

Max A. Pfeiffer

Ges. W. An.

Pa. 243.

Part. 1. Entomologia. Plinse

00h



Wohlinformirter
Poet

worinnen
Die Poëtischen

Kunst = Griffe

vom Kleinsten bis zum Größten
durch

Kurze Fragen

und

Ausführliche Antwort

vorgestellet / und alle Regeln mit angenehmen Exempeln
erkläret werden.



Die andere Auflage.

Leipzig verlegt Friedrich Gröschuff / 1787.

190

HALLE
SALE

L 193

hö
S
fu
sei
N
de
de
ha





Vorrede.

Geneigte Leser.

Sie angenehm und
nützlich/ja bey man-
cher Person die
Teutsche Poësie
höchst nöthig sey/ist eine bekante
Sache. Was kan schöner ge-
funden werden/ als wenn man
seine Gedanken in ein ordentli-
ches Maß und wohlklingende
Reime bringen kan. Wie groß
der Nutzen sey/ wenn man bey
dem Vers-machen auf aller-
hand Inventionen sinnen/und
A 2 die

Vorrede.

die artigsten Expressionen hervor-
suchen muß / werden diejeni-
gen am besten verstehen / welche
öftters Verse gemacht haben.
Wer einen öffentlichen Schul-
mann / oder Privat-Informato-
rem abgeben will / kan die Poë-
sie unmöglich entbehren / weil er
andere darinnen zu unterweisen
schuldig ist. Und wie will sich
ein Client bey seinen Patronen
an Geburts- und Namens- Sa-
gen / und bey vielen andern Gele-
genheiten recommendiren /
wenn er nicht einen zierlichen
Vers zu machen weiß. Aus die-
sen und vielen andern Ursachen
bin ich bewogen worden / gegen-
wärtig

Vorrede.

swärtiges Buch zu verfertigen.
Ich weiß zwar wohl / und wissen es auch andere / daß man unterschiedene Bücher habe / welche Anweisung geben / wie man einen Vers machen solle; ich lasse auch alle solche Schriften in ihrem Werthe: Gleichwohl habe ich das Vertrauen / es werde auch gegenwärtiger Tractat einen guten Nutzen schaffen. Denn es ist derselbe weder zu lang / noch zu kurz. Die gegebenen Regeln werden gewiß zulangen / und von Exempeln wird man so viel finden / als zu Erklärung der Regeln von nöthen ist. Hätte ich mehr Exempel

Vorrede.

pel angeführet / so hätte ich zwar
gewiesen / daß ich bey unterschiede-
nen Gelegenheiten Verse zu
machen die Ehre gehabt / die Re-
geln aber würden dadurch nicht
klärer worden seyn / und gleich-
wohl würden die Käuffer haben
mehr Geld ausgeben müssen.
Vertanget ja über diß jemand
vielsältige und auserlesene Ex-
empel / so lese er nur das Neu-er-
öffnete Musen-Cabinet / von
welchem bereits sechs Entréen
fertig seyn / und alle Messen eine
neue Entrée herauskommen
wird. Es ist dasselbe an eben
dem Orte zu finden / wo dieser Wohl-
informirte Poët angetroffen
wird. Adieu!

J. N. J. C.



J. A. J. C.
Vorbereitung.

1. Was ist die teutsche Poësie?

Die teutsche Poësie ist eine Geschicklichkeit/ seine Gedancken über eine gewisse Sache zierlich/ doch dabey klug und deutlich/ in abgemessenen Worten und Reimen vorzubringen.

2. Muß denn einer nothwendig Verse machen können?

Mancher kan diese Kunst ziemlich entbehren / der eben nicht grosse Ursache hat / sich durch ein Carmen bey andern beliebt zu machen / oder / so ihm ja eines solte abgefodert werden / schon seinen Mann weiß / der an seiner statt solche Poëtische Arbeit auf sich nimmet: Wer aber seine Recommendation durch einen geschickten Vers erhalten soll / und keinen Substituten hat / der hierinn seine Stelle verträte / der wird der Poësie gar schwerlich entbehren können. Mancher muß andere in der Poësie unterweisen / und also nothwendig dieselbe wohl verstehen.

3. Was nuzet aber eigentlich die Poësie?

Mehr / als vielleicht mancher dencken solte: Denn

es bringet uns dieselbe auf allerhand artige Inventionen / manierliche Expressionen / verschaffet uns eine gute Copiam Verborum, belustiget unser Gemüthe / und machet uns bey andern Leuten oftmahls überaus beliebt.

4. **Wie werden wir nun die teutsche Poësie in diesem Buche abhandeln?**

Wir werden allhier dabey vornemlich auf acht Stücke sehen: Das erste werden die Reime seyn, das andere die *Construction*, das dritte die *Scanſion*, das vierdte die *Genera*, das fünffte die *Invention*, das sechste die *Disposition*, das siebende die *Elocution*, und das achte die *Imitation*. Und aus eben diesen acht Capituln wird unser gegenwärtiges Buch bestehen. Demnach handelt

Das I. Capitul

Von den Reimen.

1. Was ist ein Reim?

Ein Reim ist / wenn einige Sylben oder Wörter am Ende auf einerley Art lauten.

2. Kan man nicht auch Verse ohne Reime machen?

Za es gehet solches bißweilen an: denn die Inscriptiones, welche nicht nur zur Oratorie, sondern auch zur Poësie gehören / pflegen keine Reime zu haben; Hernach kan man auch die Sylben richtig abzählen / daß sie andern Versen ganz ähnlich seyn / und demnoch die Reime weglassen.

3. Was

3. Was hat es denn mit denen Inscriptionen vor eine Beschaffenheit?

Es gehören zwar die Inscriptiones, wie allererst gesagt worden/auch zur Poësie, gleichwohl wird davon in der Oratorie weitläufftiger gehandelt. Kurz zu sagen/so müssen in den Inscriptionen lauter scharffsinnige Redens-Arten und die Zeilen von unterschiedener Länge seyn/ damit sie einige Figur machen. Die scharffsinnige Redens-Arten aber fließen aus vier Orten her/welche sind:

1. Repugnantia, oder solche Redens-Arten / die einander ganz zuwider seyn. z. e. Ein alter Knabe. Eine hölzerne Mauer.
2. Alienata, oder solche Worte / welche sich gar nicht zur Zeit / zum Orte / zur Person und Sache zc. schicken. z. e. Er weinet bey der Hochzeit und lachet bey dem Begräbniße.
3. Comparata, oder dergleichen Dinge / worinnen ich zwey Personen oder zwey Sachen miteinander vergleiche. z. e. Den Cardinal Portocarero mit dem Cardinal Richelieu. Ungleichheit; Die Wohlthaten mit einem lieblichen Balsam.
4. Allusiones, oder solche Sachen / da man auf ein Symbolum, Sprichwort/sinnreichen Spruch/Historie/Streit-Frage/Fabel zc. alludiret. z. e. Bey einem Hochzeit-Wunsche könnte man die Frage erörtern: Was man vor eine Person heyrathen solle.

Dieses ist wie gedacht / bey denen Inscriptionen noch
zu mercken / daß man im Schreiben bald lange / bald
Kurze Zeilen machen müsse / damit einige Figur her-
auskomme ; Wir wollen ein einiges Exempel auf
den so beruffenen Polter-Hansz verfertigen :

Stehe stille!

Curiculer Leser /

Hier liegt ein Mann begraben /

Den seine Untugenden berühmt gemacht /

Er war ein vernünftiges Schwein /

Des Bacchi natürliches Ebenbild /

Aller Leute Bruder /

Und doch mit niemanden befreundet /

Ward auch von niemanden zum Bruder begehret.

Er leerte die Gläser /

Er fraß die Gläser /

Auch die Ecken an den Deseu waren vor seine Zähne nicht sicher.

Er war ein höflicher Lölpel /

Der seine tumme Reverence gegen jedermatt machte /

Seiner Profektion nach war er ein Gastwirth /

Seine abentheuerliche Possen lockten mehr Gästie an sich /

als alle Delicategessen.

Sein Wohlstand machte ihn zu einem Viehe /

Sein Unglück zu einem Menschen /

Sein Leben war ein Anbegriff aller Laster /

Sein Tod hingegen Lobens . werth :

Denn

Im Leben wußte er nichts von Buisse ;

Allein

Im Sterben wußte er dieselbe wohl zu practiciren.

Dannemhero

Eadle sein Leben /

Und

Rühme seinen Tod.

Wie

Wie heißet aber dieser Mann ?

Er ist dir sehr wohl bekannt /

Ob du ihn gleich nicht gekennet hast /

In Leipzig wohnete er /

In Sachsen ward er in einer lustigen Comödie vorgestellet /

In Holland ward er in Kupffer gesiochen /

Und im Lazareth vor Leipzig starb er.

Aus der Lauffe her hieß er **Johannes** /

Von seinem Vater **Tietze** /

Und

Wegen seiner wunderlichen Aufführung

Polter:Zanß.

4. Wie sehen denn die Verse ohne
Reime aus ?

Wir wollen solches aus nachgesetztem Exempel
erfahren. Es invitirte unlängst einer seinen guten
Freund auf seine Stube / und der Eingeladene
schrieb ihm dieses zur Antwort :

Mein Freund, du hast mich heut' in dein Quartier gebeten /

Und glaube / daß mir diß vortreflich wohl gefalle ;

Ich bin ja nirgendswo so frölich / als bey dir /

Weil alles / was du thust / von lauter Liebe zeugt.

Und also danck' ich dir vor diese Liebes Probe /

Doch bitt' ich / mache dir nicht meinetwegen Mühe :

Du weißt ja / daß ein Freund gar wohl zufrieden ist /

Wenn ihn der andere nur gerne bey sich hat.

Will uns das Burgner-Bier zu unsern Diensten stehen /

So werden wir dabey gar sehr vergnüget leben ;

Ein Pfeiffgen Toback soll mir auch kein Greuel seyn /

Doch schreib' ich dir nicht vor / mach' alles / wie du wilt.

Du sollst mich gegen drey auf deiner Stube sehen /

Denn eher kan ich nicht von meiner Arbeit kommen.

Bleib mir indessen hold / und glaube ganz gewiß /

Daß ich vor diese Günst dein treuer Diener sey.

Mein

Allein man mercket in solcher Gattung den Betrug gar zu geschwinde; Besser kan man ihn verbergen/ wenn man die lanaan und kurzen Sylben mit einander abwechseln läffet. Als gedachtem guten Freunde nach dem Schmause der Kopff ziemlich wehe that/ schrieb er an seinen gewesenen Wirth folgender Massen:

Mein Freund/ erlaube mir/ daß ich dir etwas klage/

Ich bin von gestern her anjese sterbens-franck;

Ich weiß nicht/ ob das Bier den Kopff so eingenommen/

Daß er mir heute fast vom Leibe fallen will.

Der Toback hat vielleicht auch was contribüret/

Ich weiß nicht/ wo ich bin/ und wo ich bleiben soll:

Kanst du mir einen Rath vor diese Schmerzen sagen/

So bin ich dir davor unendlich zugethan.

5. Nunmehr möchte ich auch gerne wissen/ was bey den Reimen zu merken ist:

Bald Anfangs muß man bey den Reimen wissen/ daß allemahl die gleichlautenden Sylben einen unterschiedenen Buchstaben vorher haben sollen.

Also wären diese Reime falsch:

Wohl dem / der andern gerne giebt/

Und sich dem Geiße nicht ergiebt.

Denn vor beyden Reimen gehet einerley Buchstabe/ nemlich das G. vorher. Hingegen sind diese Reime richtig:

Wohl dem/ der andern gerne giebt/

Und arme Leute mehr/ als seine Gelber liebt.

Denn

Denn da haben die Reime unterschiedene Buchstaben vor sich hergehen / nemlich S. und L.

6. Werden aber die Worte bey allen Leuten auf einerley Art ausgesprochen / und mit einander gereimet?

Keinesweges: Denn nur zweyer Landschafften zu gedencken / so sprechen die Sachsen und Meißner viele Worte anders aus / als die Schlesiern. Also reimet sich bey den Schlesiern Was und Kraß / Können und Sinnen / Von und Lohn / Muß und Gruß: Bey den Meißnern und Sachsen hingegen reimten sich solche Worte nicht. Wenn man auf den Grund siehet / so beruhet solcher Unterscheid / zwischen genannten und andern Nationen auf der mancherley Aussprache der Vocalium, Diphthongorum, einfacher und gedoppelter Consonantium. Wir wollen um mehrer Klarheit willen einige Buchstaben mit einander durchlauffen / und den unterschiedenen Thon in etlichen Exempeln anhören.

A. Wird von etlichen so ausgesprochen:

Sich weiß nicht mehr zu schlaffen /

Wilst du mir Rath verschaffen:

So zeige mir den Mann /

Der mich vergnügen kan.

Ingleichen:

In dieser ganzen Stadt;

Sind' ich gar keinen Rath.

E. Klinget bey etlichen folgender massen:

Soll

Soll das Herz in Ruhe stehen/
 Muß man nicht nach Weibern sehen/
 Denn man wird dadurch verliebt/
 Daß mehr Schmerz/ als Labsahl giebt.

I. und J. E. haben bey manchen einerley Thon: z. e.

Weil ich werd' auf Erden leben /
 Will ich alle Schuld vergeben/
 Demnach weißt du/ wie ich bin/
 Der ich dir sonst zornig schien.

D. sprechen einige in folgenden Worten mit einem Thone aus: z. e.

Unterweife meinen Sohn /
 Denn du hast den Ruhm davon.

U. klingen bey etlichen in nachgesetzten Worten auf einerley Art:

Ihr Vögel seyd munter/ und nehmet die Flucht/
 Ihr werdet von vielen gar eysrig gesucht.

U. und D. wird von einigen auf einerley Art ausgesprochen. z. e.

Ah wie pflegt man zu dem Ofen
 In dem Winter zuzulauffen.

(In diesem Exempel siehet man zugleich/ daß das einfache und doppelte F. gleichfalls bey etlichen einerley Thon habe.)

E. J. und O. E. oder **E.** klingen in mancher Ohren einerley. z. e.

Ein Meister im Lügen kan alles beschönnen/
 Ich aber will lieber das falsche verneinen.

O. E. und

D. E. und J. Reimen sich bey einigen sehr wohl. 3. e.
 Stets auf etwas Kluges sinnen /
 Und den Menschen dienen können /
 Ist ein Schatz / dem keiner gleicht
 Und wodurch man Glück erreicht.

D. und F. Siebt bey manchen einen guten Reim
 ab. 3. e.

Es halfen vor diesen die ehrlichen Schweden
 Den teuffischen Bedrängten aus äussersten Nöthen.

B. und V. Klinget in mancher Ohren auf einerley
 Art. 3. e.

Seht doch die kleinen Buben
 Wie sie die hellen Schuppen
 Der Fische zu sich ziehn /
 Seht wie sie sich bemühen.

G. und Ch. muß sich bey etlichen wohl reimen. 3. e.
 Ich meide solchen Gluck /
 Den deine Zunge rruß /
 Und will vielmehr den Segen
 Auf meinen Nächsten legen.

G. und f. hat bey einigen einerley Rhon. 3. e.
 Was schmecken dir vor Speisen
 Du kauft den Stahl zerbeissen /
 Dein Magen ist von Stein /
 Du mußt ein Riese seyn.

Wer nun in solchen unterschiedenen Aussprüchen
 nicht verstoffen will / der muß sehen / was er vor ein
 Landsmann sey / und wie man in seinem Lande die
 Worte ausspreche ; ingleichen muß er bedencken /
 welcher Nation er mit seinen Versen am meisten ge-
 fallen wolle / denn nach derselben Mund Art muß
 B ee

er sich richten. Absonderlich aber muß einer darauf Achtung geben / was am reinsten Klinget / und am gelehrtesten ausseheth.

7. Sind aber auch diejenigen Reime zu billigen / welche etlicher massen einerley Klang haben / ob sie gleich nicht aus einerley Buchstaben bestehen?

Diese Worte / als; Näher / Seher / lieben / üben / nennen / können / reimen sich ganz gut mit einander / ob schon in dem einen ein einfacher Vocalis, und in dem andern ein Diphthongus gefunden wird / denn / wenn man solche pronunciren höret / haben sie einerley Thon. Dannenhero wird mir diesen Reim niemand tadeln können :

Wer wahre Buße thut / der kan vor seine Sünden /
Sie seyn gleich noch so groß / bey Gdt Genade finden.

Allein das kan man nicht passiren lassen / wenn einer mit den alten Meister-Sängern die Worte Sack / und Stab / fein / und heim / Greiß und Geist etc. oder mit dem unvergleichlichen Poëten / Hans Sachs / aus dem Liede: Warum betrübstu dich mein Herz / folgendes mit einander reimen wolte.

Weil du mein Gdt und Vater bist /

Dein Kind wirstu verlassen nicht /

Du väterliches Herz.

Ich bin ein armer Erden-Kloß

Auf Erden weiß ich keinen Trost.

Denn ob gleich solche Worte / wenn man sie überhin anhöret / scheinen gleichlautend zu seyn / so geben sie doch bey accuraten Ohren keine Reime ab. Gleich

cher gestalt kan man auch diese Reime nicht gelten lassen :

Ich will in meinem ganzen Lebn
Begierig nach der Tugend strebn.

Ingleichen:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Danck darzu haben/
Er ist bey uns wohl auf den Plan
Mit seinen Geist und Gaben.

Item :

Die viel erlitten han
Stehn auf dem Himmels-Plan.

Demn diese Veränderungen und Contractionen klingen gar zu harte/doch will ich hiermit die geistlichen Lieder nicht verworffen haben / weil dieselben auch ohne solche Kunst ihre durchdringende Krafft mit sich führen.

8. Nun ist es Zeit / daß ich mich erkundige / wie vielerley die Reime seyn?

Man hat dreyerley Reime / als

1. Einsylbige/ welche männliche genennet werden/
z. e. über dieses Sprichwort:

Ne futor ultra crepidam :

Wilt ein Schuster etwas tadeln/ sagt man ihm: Er soll' allein
Bey dem Schuh/Pantoffel/Stiefel/sonst bey nichts ein Doctor
seyn.

2. Zweysylbige/ welche weibliche heissen. z. e. U
ber die bekannten Verse:

Germani cunctos possunt tolerare labores,
O utinam possent & tolerare sitim,

Kein Arbeit kan den Muth des Teutschen niederschlagen/
Ach! könt' er nur den Durst auch als ein Held ertragen.

3. Dreyssylbige / welche man Englische/ weil sie gemeiniglich mehr/als menschliche Kräfte und Künste erfodern/ oder auch Tendelhaftige heissen möchte / weil darinnen mehrentheils nur eine Tendelen verborgen lieget: z. e.

Als ich im Buche blättrerte
Und zu der Weisheit klättrerte/
Da war ich der Gefegnete
Dem nie kein Schmerz begegnete.

9. Kan man denn ganze Carmina machen/
welche aus lauter weiblichen Reimen
bestehen?

Man kan zwar solches thun/ allein es klinget nicht allzulieulich. Siehe das Muses Cabinet 1143. & 1287. Also machte ich vor einiger Zeit auf das stetige Regenwetter zur Erndte-Zeit folgende Zeilen:

Mein GOTT/ so trawet dann der Himmel alle Stunden/
Wenn hat sich wohl ein Strahl der Sonnen eingefunden/
Und unser Land erquicket? Die Wolcken sind voll Regen/
Und wollen unser Feld mit Feuchtigkeit belegen.
Ach! alle Frucht ersticket; das Korn will gar nicht reissen/
Der Menher darff noch nicht / wie sonst die Sense schleiffen/
Und ist die Zeit doch da; die Städt' und Dörffer weinen
Und will uns gar kein Rath nach aller Noth erscheinen.
Die Angst nimmt immer zu. Die Böden sind geleeret/
Drum wird die neue Frucht viel heftiger begehret;
Der grosse Miswachs ist schon manches Jahr gewesen/
Und das verderbte Feld kan noch nicht recht genesen.

Der

Der Mensch/das Vieh erstirbt: Dir/Höchster/sey's geklaget/
 Deinn bloß von dir wird uns die Gegens-Kraft versaget/
 Wer ist doch Schuld daran/ ist deine Hand verkürzet?
 Vielleicht macht uns dein Haß ohn' uns're Schuld bestärket.
 Ach nein! Wir haben diß mit unserm Thun verdienet/
 Weil unser Sünden-Feld von lauter Lastern grünet;
 Sonst ist's ja deine Lust uns gutes zu erweisen/
 Pflegst du doch auch das Vieh aufs reichlichste zu speisen.
 Deshalben wollen wir die Schuld ganz frey bekennen/
 Die Kleinmuth soll uns nicht von deiner Liebe trennen;
 Du straffst das böse Volk/ so lang' es Sünde liebet/
 Bist aber voller Günst/ wenn's gute Worte giebet.
 Vergieb die Mißthat/ dein Geist wird uns regieren/
 Und künfftig allezeit auf deinen Wegen führen.
 Erhöre das Gebeth; Gieb warme Sonnen-Blicke/
 Damit man sich vergnügt zu einer Erndte schicke.
 Der Wunsch ist schon erhört; Der Himmel will sich freuen/
 Die Sonne wird auf uns viel warme Funcken streuen:
 Dir sey davor gedanckt; Wir frenen uns von Herzen/
 Und wollen deine Günst nicht wiederum verscherzen.

10. Schickt sichs denn auch / daß man lauter
 männliche Reime in einem ganzen
 Carmine anwende?

Es schickt sich solches allerdinges / und klingen sol-
 che Verse weit lieblicher/als die/ so aus lauter weibl.
 Reimen bestehen. Siehe im Musen-Cabinet p. 24.
 & 1267. Als vor wenig Jahren die Damen in Franck-
 reich anfangen auf Eseln zu reiten/ hatte eine gewisse
 Person diese Poëtische Gedancken darüber:

Das untr're Frankreich hat viel Moden ausgedacht/
 Und solche weit und breit mit Nutzen angebracht/
 Wie mancher Spanier will ein Französse seyn/
 In Holl-und Engelland trifft dieses gleichfalls ein.

Die Deutschen nennen fast nicht mehr ihr Vaterland/
 Denn was nach Frankreich schmeckt / ist ihnen nur bekandt;
 Der Schwed' und Däne will / auch nicht entfernet sehn/
 Der Welsche wird mit Lust zu dieser Suite gehn.
 Von andern sag ich nichts: Es wird noch gar geschehn/
 Man wird in kurzer Zeit nichts als Frankosen sehn;
 Ein kluger mercket schon die grosse Eclaveren/
 Und klagt/ daß alle Welt so sehr verblendet sey.
 Zu Marly fangen ietzt die Damen etwas an/
 Worüber man sich fast nicht genug verwundern kan/
 Es werden selbige den Eseln aufgesetzt/
 Die größte Herzogin * wird selbst dadurch ergötzt.
 Zeigt dieses Demuth an/ so lob ich ihre That/
 Wiewohl es lässet mich derselben grosser Staat
 Nicht so gesimmet seyn: Die Demuth ist gar weit
 Aus Frankreich weggebannt / drum geh ich den Bescheid:
 Der Vorwitz ist der Sporn/ so diese Damen treibt/
 Was ist wohl in der Welt/ das unversuchet bleibt?
 Absonderlich/ wenn es ein Frauenzimmer sieht/
 In deren geilen Brust die Wollust häufig blüht.
 Izt muß der Esel her: Vielleicht geschieht es bald/
 Daß man diß freche Volck in anderer gestalt
 Auf einem Hirsche sieht: Denn Vorwitz kan nicht ruhn/
 Und heute will er diß/ und morgen jenes thun.
 Ihr Damen reitet nun auf euren Eseln hin/
 Wer nicht geschossen ist/ hat einen andern Sinn:
 Wir Deutschen sind vergnügt/ wenn ein galantes Pferd
 Zu unsern Diensten steht; Er'r Thun ist Lachens werth.

II. Solte es aber nicht besser klingen/wenn in
 einem Gedichte theils männliche/ theils
 weibliche Reime angewendet
 werden?

Es klinget solches freylich weit besser / und kan
 man

* Von Burgund.

man diese Manier auf unterschiedene Art vornehmen.

I. Man kan anfangs zwey männliche / und hernach zwey weibliche Reime setzen. vid. Musen-Cabinet p. 37. 135. 154. & 1126. Als der damahlige Herr Licentiat Ittig zum Superintendenten in Leipzig bestätigt ward / verband sich eine gewisse Compagnie, daß ein jeder etwas Poëtisches auf diesen Hochgelehrten Mann versertigen sollte / und da brachte einer folgende Arbeit:

Ihr edlen Leipziger / wischt eure Thränen ab /
Ihr seht noch gar betrübt auf eures Lehmanns Grab /

Der theure Carpsov liegt euch immer in dem Herzen /
Und kömmt dessen Tod bis dato nicht verschmerzen.

Wischt eure thränen ab Gott schenck euch einen Mann /

Von dem die Wahrheit selbst ein Zeugniß geben kan /

Daß Er ein Wunder sey: Betrachtet Lehr und Leben /
So wird mir Herz und Mund hierinnen Beyfall geben.

Seht diesen Bischoff an / der jedermann vergnügt /

Und weil so grosse Last auf seinen Schuldern liegt /

So betet doch vor Ihn / daß Ihn der Höchste stärke /
Damit er neue Krafft im Ammt und Alter mercke.

Nehmt seine Lehren an / und bringet sie in die That /

Wenn Er ein Urtheil spricht / so ehret seinen Rath:

Er ist ein solcher Mann / bey dem ihr Liebe findet /

Der sich so manches Herz durch Gültigkeit verbindet.

Mein GOTT / beschüze doch diß Hochgeschätzte Pfand /

Es sey die Leibes Noth von Ihm weit abgewandt ;

Gieb dem Gemüthe Krafft; laß alles wohl gelingen /

So wird man dir mit Lust ein schönes Danklied singen.

II. Man kan anfangs zwey Weibliche / und hernach zwey männliche Reime setzen. vid. Musen-Cabinet

binet p. II. 78. 147. & 1281. So schrieb eine gewisse
Person von den Leipzigiſchen Gärten folgens
Der Geſtalt:

Zu Leipzig lacht alles von außen und innen /
Die Häuser veranigen die läſternen Sinnen ;
Die Gärten bezaubern : Wer Eden * nicht kennt
Dem wird es zu Leipzig gar deutlich genennt.
Hier zeigt man den Garten / ſo Adam verlohren /
Den Eva vorm Falle zur Wohnung erkohren /
Es wünſchet derſelbe beſuchet zu ſeyn /
Der Cherubim † läſſet auch Sünder hinein.
Da ſiehet man Blumen / da ſchauet man Früchte /
Bald kommen die Teiche vor unſer Geſichte /
Da zeigen ſich Häuser von herrlicher Pracht /
Ja Eden wird wenig vor Leipzig geacht.
Doch Eden bleibt Eden / und ſchendet das Leben
Vom Baume / das Leipzig noch niemahls gegeben:
Nur ſchläfft man zu Leipzig im Garten mit Luſt /
In Eden war dieſes faſt gar nicht bewuſt.
Beſuchet den Garten / ihr weltlichen Leute /
Mir bleibet was beſſers zur lieblichen Denthe ;
Mein Stübgen veraniget mir Augen und Geiſt /
Biß das mich die Schwachheit ins Bette verweißt.

III. Man kan in der erſten und dritten Zeile weibliche /
in der andern und vierdten aber männliche
Reime ſehen. vid. Muſen-Cabinet p. 25. 371. & 551.
Alſo war auf den Abzug eines lieben Freundes
im Namen einer ganzen Compagnie unter andern
folgendes verfertigt :

Mein Freund / eſſchmerzet uns / wenn wir daran gedencken /
Daß unſre Compagnie Ihn nun entbehren ſoll ;
Doch will er beim Beſchluß uns nur ſein Herze ſchenken /
Es bleibet unſer Geiſt noch ferner Freuden-voll.

* Worinnen das Paradies war. † Der Gärtner.

Was ?

Was? Mund und Feder irrt! Soll Er das Herze geben/
 Das Er uns schon vorlängst ohn' allen Zwang gegönnt;
 Er lasse selbiges nur weiter bey uns leben/
 So wird die Freundschaft auch in aller Fern' erkannt.
 Inzwischen wollen wir uns auch durch Briefe lieben/
 Und zwar ein jedesmahl der Post was anvertrau'n/
 Und solt' ein etwiger den Liebes-Dienst verschieben/
 So wollen wir auf ihn mit ernstern Minen schau'n.
 Adieu Hochwerther Freund/ Er leb in vollem Segen/
 Es stellen sich bey Ihm beglückte Chargen ein/
 Wir wollen Lebenslang ganz klar vor Augen legen/
 Daß wir ihm ohne falsch zum Dienst ergeben seyn.

IV. Man kan in der ersten und dritten Zeile männliche / in der andern und vierdten aber weibliche Reime gebrauchen. z. e.

Der Vorwitz küßelte die Dina nicht allein/
 Es hat dieselbige viel Schwestern hinterlassen;
 Wie viele findet man/ die sehr verwegen seyn?
 Ach! wie marchiren sie durch die verbotne Strassen.

Mehr Exempel stehen im Musen-Cabinet p. 917. & 1271.

V. Man kan in der ersten und vierdten Zeile weibliche / in der andern und dritten aber männliche Reime machen. z. e.

Ein Savertopff kan nicht geschickte Verse machen/
 Es muß bey dieser Kunst Lust und Courage seyn:
 Wer demnach dichten will/der trinck ein Gläßgen Wein/
 Denn sonst gerathen ihm gar schwerlich seine Sachen.

Conf. Musen-Cabinet p. 411.

VI. Man kan in der ersten und vierdten Zeile männliche / in der andern und dritten aber weibliche Reime setzen. z. e.

Was ist doch diese Welt? Nichts/ als ein Jammerthal/
Der allerreichste Mann wird seinen Kummer finden/
Mit jedem Glücke pfllegt sich Elend zu verbinden/
Und also bleibet wohl das Leyden ohne Zahl.

Conf. Musen. Cabinet p. 168. & 410.

VII. In den kurzen Zeilen kan man die Reime gleichs
fals auf vielerley Art versehen. z. e. Ein beliebter
Poëte stellet die Klage einer alten verliebten / das
bey aber verhaßten Frauen in folgenden Worten
für:

Als ich vor sechzig Jahren
Ein kleines Mägdgen war/
Da giengen wir zu Paaren/
Und scherzten immerdar.
Da künnten wir sein niedlich/
Wie junge Leuthe thun/
Und durfften unterschiedlich
Im Klee beysammen ruhn.
Jetzt auf die alten Tage
Da bin ich ganz allein/
Und muß wie eine Plage
Bey andern Leuten seyn.
Ich muß mich lassen schelten/
Ich arme Fledermans/
Als sah' ich zum St. Belten/
Gar wie der Hencker aus.
Ich bin wie eine Fliege/
Da ist kein bißgen Schmalz/
Wiewohl ich arme Ziege/
Leck' amoch gerne Salz.
Doch will ich etwas suchen/
Und komm' ins Liebes-Spiel/
So gehu die Leute fluchen/
Du alter Besenstiel.

Ich

Ich geh' als wie ein Blinder/
 Ganz furchtsam und gemacht/
 Drum kommen alle Kinder/
 Und schrey'n mir hinten nach.
 Es ist mir gar nicht eben/
 Denn eine junge Sau/
 Hat ein beglückter Leben/
 Als eine graue Frau.

Oder also:

Seht doch den jungen Sack
 Dort in dem Fenster sitzen/
 Wie hartig und wie strack
 Kan sie das Wäulgen spizen;
 Sie war vor wenig Tagen
 Noch weit davon entfernt;
 Doch jetzt muß ich sagen/
 Sie hat schon angelernt.

Oder auch solcher gestalt:

Es sind unterschiedne Sachen/
 So den Menschen frölich machen/
 Wenn er in dem Kummer lebt;
 Doch kan nichts beliebter fallen/
 Als wenn Priester Stimmen schallen/
 Da der Geist in Aengsten schwebt.
 Redet' ich mit bösen Leuten/
 Dürfften sie vielleicht bestreiten/
 Daß mein Wort nicht gründlich sey;
 Denn die Welt kan's nicht vertragen/
 Wenn die Priester etwas sagen/
 Keines stimmt dem andern bey.
 Drum so seh' ich auf die Frommen/
 Welche stets viel Lust bekommen/
 Wenn sie Priester angehör't:
 Denn in allen Glaubens Gründen/
 Können sie bey diesen finden/
 Was die Irrthums Sprüche stört.

Ach

Ach wie wird der Mensch geplaget/
 Wenn ihm Seel und Feyer saget/
 Was nach lauter Falschheit schmeckt:
 Aber wenn der Priester weiset/
 Wie der H^EM mit Wahrheit speiset/
 Wird vor Angst viel Lust erweckt.
 Priester sagen/ wie zu leben/
 Und die Sünde wegzuhoben
 Welche Zorn und Hölle bringt:
 Wie erfrenen sich die Seelen/
 Wen die Priester nichts verhölen/
 Worauf Anmt und Himmel dringt.
 Priester können Lust erregen/
 Wenn sie das vor Augen legen/
 Was betrübte Herzen stärckt;
 Ja wenn gar das Leben weicht/
 Und der Priester Segen reichet/
 Da wird recht die Lust vermerckf.

Man hat noch viel andere Versezungen der Reime/
 es ist aber nicht nöthig / alle Gattungen anzuführen /
 denn wer nur ein wenig Nachsinnen hat / kan selbige
 ohne schwere Mühe selbst erfinden. vid. Musen-Ca-
 binet p. 1284.

12. Müssen sich denn aber nur immer zwey Zeilen miteinander reimen?

Es ist solches nicht höchstnöthig: Denn es könn-
 en sich auch mehr Zeilen / als zwey miteinander rei-
 men und manchmahl eine ungereimet bleiben. Wir
 wollen solches in einigen Abtheilungen betrachten:

I. Es können sich manchmahl drey Zeilen mit einan- der reimen. z. e.

Ist

Ist in dem Lande Krieg und Streit/
 So ist gar hochbetrübte Zeit
 Und nichts/ als lauter Herzeleid:
 Denn in dem Kriege fragt man nicht/
 Ob einer diß und das verbricht
 Man sieht gar schlecht auf seine Pflicht.

II. Man kan in einem ganzen Gedichte nur einen
 einzigen Reim behalten; wiewohl dieses gehet
 sehr schwer an. 3. e.

Kan man vom Frieden sagen/
 So weichen alle Plagen/
 Kein Mensch darf sich beklagen/
 Noch in der Noth verzagen/
 Er darf nach nichts fragen/
 Sich nicht mit Grillen schlagen/
 Noch seine Brust benagen/
 Er kan da Glück erjagen/
 Will er nur etwas wagen.

Es klingt treflich schön / daß einer immer die Ohren
 davor zustopfen möchte: Allein es gehet bey
 dieser Manier nicht ohne Schwachheiten ab / dan
 nenhero ist es am besten / wenn man solche gar un
 terwegen läßet.

III. Man kan auch wohl eine Zeile setzen / mit wels
 cher sich gar keine andere reimet / wie sonderlich
 in den Acten zu geschehen pfleget. 3. e.

Frisch auff mein Herz!
 Laß allen Kummer fahren/
 Du kanst die Klagen sparen/
 Weil dich dein JESUS liebt
 Und dir in deiner Noth viel Gnaden-Blicke giebt.

Conf. Musen-Cabinet p. 89. & 785.

13. Pflegt

13. Pflegt man denn aber nur die Worte am Ende der Zeilen mit einander zu reimen?

Insgemein pfeget solches zu geschehen: Jedoch kan man auch zuweilen in einer Linie etliche Worte mit einander reimen. z. e.

Es singen und springen die Knaben mit Freuden/
Stelachen und machen sich selten ein Leyden.

Oder dreyfältig:

Wir nützen durch Sizen und Schwitzen nicht viel/
Gdt leget / Gdt heget / Gdt trägt das Ziel.

Allein ich will einen versichern / er soll von dieser
Gattung wenig Verse zusammen bringen / so ein
Geschicke haben. Sonst kan man auch zuweilen
den Anfang zweyer Zeilen mit einander reimen. z. e.

Meine Freunde sind gestorben/
Deine sind durch Schuld verborben.

14. Ich habe bisher genug vernommen/was
es mit den Reimen vor eine Beschaffenheit
habe: Nunmehr möchte ich wissen/
woher man die Reime zusammen
suchen müsse?

Man kan die Reime gar leicht zusammen bring-
en / wenn man das Wort / worauf sich ein ande-
res reimen soll / in einem guten Reim-Register auf-
schläget / oder auch nur das Alphabeth im Sinne
durchlauffet. z. e. Habe ich das Wort: Leben / so
reimet sich darauf: Beben / eben / geben / heben /
fleben /

leben / darneben / Neben / streben / schweben /
weben.

Das II. Capitul
Von der Construction.

1. Was hat man bey der Construction
zu mercken?

Dieses einige / daß alle Worte in ihrer rechten
Ordnung stehen sollen / und dabey muß man diese
Regul wohl mercken und practiciren : Man soll in
Versen die Worte in derjenigen Ordnung se-
zen / worinnen sie auffer den Versen stehen :
Will nun einer diese Regul in der Poësie wohl an-
wenden / so muß er sich bemühen / daß er auch in
Prosa die Worte allemahl in richtiger Ordnung vor-
bringe. Denn man spricht im Teutschen : Ich
weiß es wohl. Nicht nach dem Lateinischen : *Hoc
bene scio.* Das wohllich weiß. Auch nicht nach
dem Französischen : *Je le scai bien.* Ich das weiß
wohl.

2. Worinnen wird aber gemeiniglich wegen
der Construction verstossen?

Vornemlich in drey Stücken / als :

1. In den Verbis Compositis, denn diese werden nicht
allemahl recht zertheilet. z. e.

Dieses ist recht

Wer wolte doch von uns im Creutze traurig seyn /

Gott schencke uns ja dadurch nur lauter gutes ein.

Dieses

Dieses ist falsch:

Einschence mir das Glas /

Mein Hals ist nicht mehr naß.

II. In den Pronominibus Possessivis: Mein / Dein /
Sein / Unser / Euer. Denn diese werden nicht
allemahl an den rechten Ort gesetzt / sondern ste-
hen bisweilen hinter dem Substantivo, da sie doch
vor demselben stehen solten z. e.

Dieses ist recht:

So lang' ich dieses weiß: Gott will mein Vater seyn /

So stellet sich bey mir nichts als Vergnügung ein

Dieses ist falsch:

Ey! was solt ich traurig seyn?

Ist doch GOTT der Vater mein.

III. In den Particulis Connectendi: Eine andere Or-
dnung verursachet das Wörtgen denn / eine andere
das Wort weil zc. Dannenhero muß einer diese
Wörtgen wohl zu vertauschen wissen. z. e.

Dieses ist recht:

Der Zorn erwecket Schmerzen /

Denn er verletz die Herzt.

Dieses ist falsch:

Weil er verletz die Herzt.

Mit einem Worte: Wer eine gute Construction
in seinen Versen beobachten will / der muß wohl va-
riiren Können / nach der Grammatic, Rhetoric und Lo-
gic (wovon in der Oratorie gehandelt wird) vornehm-
lich aber nach der Rhetoric da er durch eine kleine Fi-
gur alle unteutsche Construction wird vermyden
Können. z. e.

Dies

Dieses ist falsch:

Kein Mensch auf Erden lebt /
Der nicht nach Ehren strebt.

Dieses ist recht:

Lebt jemand auf der Erden /
Der nicht will vornehm werden?

Das III. Capitul Von der Scansion.

I. Was ist die Scansion?

Wenn ein jedes Wort seinen rechten Thon und Abschnitt hat. Also hat folgender Vers keinen rechten Thon:

Im Sommer kan man nicht lange in dem Studier-
Stübgen seyn

Im Winter hingegen findet man sich sein zum Ofen ein.
Diese Zeilen hingegen haben keinen rechten Abschnitt:

Den Toback kan ich ganz und gar nicht vertragen /
Er pflegt mich in dem Leibe gar zu arg zu plagen.

2. Worauf muß man denn sehen / wenn die Worte ihren rechten Thon haben sollen?

Man muß wissen / welche Sylben fallend oder steigend / lang oder kurz seyn / und ob man wohl einige Regeln hiervon geben kan / so brauchet man doch dieser Weitläufftigkeit nicht / sondern man darf nur seine Verse entweder selbst genau lesen / oder
E
andere

andere lesen lassen / so wird einem schon das Gehöre sagen / ob alle Sylben ihren rechten Accent bekommen haben. Wir wollen die Sache in Gegenhaltung falscher und rechter Verse ansehen. z. e.

Dieses ist falsch :

Liebet wohl die Jugend /
Die herrliche Jugend.

Dieses aber ist recht :

Es liebet die Jugend /
Gar selten die Jugend.

Dieses ist falsch :

Beschauet die schöne Welt/
Die vielen so wohl gefällt.

Dieses ist recht :

Wie viele würden nicht die schöne Welt beschauen/
Solte ihrer Zärtlichkeit nur nicht vorm Wetter grauen.

3. Muß man nicht bey dem Thon der Worte noch auf etwas anders Achtung geben?

Ja es ist noch ein Stücke sehr wohl zu mercken / daß man nemlich sehen muß / in welchem Worte der Nachdruck eines Dinges lieget / denn auf daselbe muß sonderlich der Thon geleyet werden / weil man sonst nicht den rechten Verstand herausbringen würde. z. e. Wenn ich diese drey Worte hätte:

Ich liebe dich.

Und wolte sagen / es sey keine andere Person / die den andern so sehr liebete / als ich / so muß der Thon auf eben diesem Worte Ich liegen. z. e.

Ich liebe dich.

Wolte

Wolte ich aber meinen Affect gegen den andern genau zu erkennen geben/ so gehöret der Thon auf das Wort **Lieben**/ und müste also klingen:

Ich liebe dich.

Wolte ich endlich zeigen/ daß ich niemand anders/ als ihn liebete/ den ich mit solchen Worten anredete/ so fällt der Thon auf das Wort **Dich**/ und lautet es alsdenn also:

Ich liebe dich.

Wenn nun die Verse in Schauspielen / oder bey andern Vorstellungen mündlich sollen vorgebracht werden/ so muß der Accent allemahl auf das rechte Wort gesetzt werden/ wosern man glauben soll/ daß derjenige/ so da redet/ auch wisse/ was er redet.

4. Was hats denn nun mit dem Abschnitte vor eine Bewandniß?

Der Abschnitt ist / da man die langen Zeilen gleichsam in der Mitten zertheilet / und ein wenig mit der Zunge inne hält. z. e.

Wer fromm und lustig ist / | der hat das höchste Gut.

Bisweilen hat man in einer Zeile eine ganze Sentenz, und alsdenn wird der Abschnitt im Reden nicht so deutlich ausgedrückt. z. e.

Ein treuer Ehemann liebt seine Frau von Herzen.

Wer nun bey dem Abschnitte nicht fehlen will/ der muß folgende Regeln beobachten:

- I. Der Abschnitt muß gemacht werden/ nicht / wo nur die Worte / sondern / wo einiger Verstand aus ist. z. e. C 2 Die-

Dieses ist falsch:

Die Mägdgen sind gar sehr | verliebet und geschossen.

Dieses ist recht:

Die jungen Mägdgen sind | gar sehr verchameriret.

II. Der Abschnitt muß nicht mitten in einem ganzen Worte geschehen. z. e.

Dieses ist falsch:

Nch lieber Gdt beschütze ferner unser Land/

Dieses ist recht:

Beschütze lieber Gdt / noch ferner unser Land.

III. Das Adjectivum muß nicht in einem / und das Substantivum im andern Theile der Linie stehen / sondern sie müssen beyde beysammen bleiben.

Dannenhero kan ich nicht sagen:

Du Hochgeehrtester Freund / biß mir ferner günstig.

Sondern es muß also heißen:

Du Hochgeehrter Freund / biß mir doch ferner günstig.

IV. Was zum folgenden Commate gehöret / muß nicht zum ersten Stücke gezogen werden / und was zum vorhergehenden Commate gehöret / muß nicht zum andern Stücke gezogen werden z. e.

Dieses ist falsch:

Wen Jesus liebet / darff in keiner Noth verzagen.

Ingleichen:

Der liebe Gdt versorget uns / und hilfft aus den Nöthen.

Dieses aber ist recht:

Wer seinen Jesum liebt / darff nimmermehr verzagen.

Ingleichen:

Der hErr versorget uns / und hilfft aus allen Nöthen.

5. Gehöret sonst nichts zur Scansion?

Noch ein einiges Ding ist bey derselben zu beobachten

achten / nemlich die Elision, da man gewisse Buchstaben und Sylben verschlucket.

6. Welche Buchstaben können denn verschlungen werden?

Alle diejenigen / welche man in Prosa verschweizget / nemlich A. E. J. Das A. wird verschlungen in den Worten: Daran / darauf / darauffen / darüber / daroben / darum; denn man kan sprechen: Dran/drauf/drauffen/drüber/droben/drum &c. Das E. wird verschwiegen im Anfange / als: Gnade / anan / grade / Glück vor Genade / genau / gerade / Geliück; In der Mitten / also sagt man: Ehemann / Liebster / Schönster &c. vor Ehemann / Liebester / Schöneſter; Am Ende / als: Lebt / gebt / labt / habt / liebt / giebt / lobt / laß / thue &c. vor Lebet / gebet / labet / habet / liebet / giebet / lobet / lasse / thue. &c. Das J. wird verbissen in den Wörtern: Heilger / Selger / &c. vor: Heiliger / Seliger.

7. Wenn werden aber sonderlich am Ende die Buchstaben verschlungen?

Wenn auf einen Vocalein ein anderer Vocalis oder der Diphthongus folget: Doch muß man allemahl die Ohren zu Rathe ziehen / was in Prosa gebräuchlich ist. Also sage ich gar recht:

Ich lieb' ein feines Mädggen

Das heißet Jungfer Käthgen.

Das hingegen würde nicht recht klingen:

Ich liebe ein artiges Mädggen

Und ruffe es immer: Mein Käthgen.

Ingleichen Klinget dieses gar wohl:

Es vergeht mir alle Lust /
Den mir ist nur Schmerz bewust.

Da hingegen dieses schon etwas gezwungener Klinget:

Es vergehet mir die Lust /
Denn mir ist nur Angst bewust.

8. Wirfft man den auch am Ende den Vocalem weg / wenn ein H. darauf folget ?

Einige thun es : wiewohl es scheint nicht nöthig / solches zu thun / weil man auch in Prosa den Vocalem vor dem H. ausspricht. Denn dieser Vers Klinget ganz rein:

Wer seine Herren liebt / ist ein getreuer Knecht.
Dieser hingegen Klinget etwas hart :
Ein jeder/der sein' Herren liebt/ist ein getreuer Knecht.

9. Kan man aber nicht einen Vocalem am Ende wegwerffen / wenn sich das folgende Wort mit einem Consonante anfanget ?

Es pflegen solches etliche zu thun / und setzen immer einen Apostrophum dabey : Allein sie thun solches mit Unverstand / weil sie gar kein Fundament von solcher Elision anführen können. Denn wie schöne Klingt doch dieses :

Es hat ein' kleine Fran mehr Eysen / als ein' grosse.

10. Hat

10. Hat man denn sonst noch andere absurde
Elisiones?

Ach ja! Es ist daran kein Mangel / und wäre zu wünschen / daß deren nicht so viel wären. Denn es finden sich noch heute zu tage Leute / welche han / lan / stahn / vor Haben / lassen / stehen / setzen. Allein man muß mit ihrer Ignoranz Commiseration haben.

11. Wenn pflegt man denn außer gedachten
Conditionen einige Elisiones vorzu-
nehmen?

Es geschieht solches.

1. Wenn zwey Wörter zusammen kommen / so einerley Endung haben: Also kan ich vor Brüder und Schwester / Christlich und Ehrlich sagen: Brüd- und Schwester / Christ- und Ehrlich.

2. Wenn das Substantivum ein Neutrum ist. Also sage ich vor reines Hertz / kleines Ding &c. rein Hertz / klein Ding.

12. Gehet es denn auch an / daß man ganze
Sylben verschlucket?

Ja es gehet an / denn man saget ja brauchen vor gebrauchen. &c.

Ich mag nicht Toback schmauchen /
Man muß die edle Zeit zu bessern Dingen brauchen.

E 4

Das

Das IV. Capitul
Von den Generibus der
Verse.

1. Was verstehet man durch das Genus
der Verse?

Das Genus der Verse ist nichts anders / als eine gewisse Abtheilung der Sylben / und unterschiedene Abwechslung der Reime und Scansion. Habe ich nun gewisse Worte vor mir / worinnen meine ganze Invention beruhet / und welche unverändert bleiben müssen / so muß das Genus nach derselben Beschaffenheit erwehlet werden. z. e. Hätte ich die Worte: So gehets in der Welt: zu meiner Invention beliebet / so würde ich das Genus Alexandrinum erwehlen. Wolte ich diese Worte: Meinen Jesum laß ich nicht: in einer Arie durchführen / so würde ich das Genus Trochaicum nehmen. Hätten mir diese Worte zu meinem Grunde gefallen: Lieben hat allen der Himmel befohlen: So würde ich das Genus Dactilicum dazzu anwenden / weil solche Genera gedachte Worte in ihrer Freyheit unverändert lassen / welches bey denen andern nicht so wohl angehen würde.

2. Wie vielerley sind aber die Genera der
Verse?

Wenn man dieses wissen will / so muß man die Beschaffenheit der Pedum, oder des Rhons in denen
Wor

Worten zum Grunde setzen. Nun sind die vornehmsten Pedes dreyerley / als da ist.

- I. Jambus, oder ein steigender Pes, wenn der Accent auf der andern Sylbe ist. z. e. Beliebt / verwahrt / erzürnt.
- II. Trochæus, oder ein fallender Pes, wenn der Thon auf der ersten Sylbe stehet. z. e. Geben / loben / haben.
- III. Dactylus oder ein rollender Pes, wenn der Thon zwar / wie bey dem Trochæo auf der ersten Sylbe lieget / auf dieselbe aber zwey kurze Sylben folgen. z. e. Lieblicher / nimmermehr / immerdar. Was ein jedwedes Wort vor einen Pedem abgebe / das wird einem das gute Gehöre zeigen. Aus diesen Pedibus entstehen die drey vornehmsten Genera, als das Jambische / Trochæische und Dactylische.

3. Was ist denn das Jambische Genus?

Dieses Genus schicket sich am besten zu ernsthaftesten Sachen / und bestehet darinn / wenn sich die Verse mit einem Jambo anfangen / und ausser den Abschnitten lauter Jambos in sich halten. z. e. Über das :

Ex libro doctus rusticus esse potest.

Wird der gelehrt genennt / der hurtig lesen kan /

So trifft man diesen Schmuck auch bey dem Bauer an.

Und dergleichen Jambische Verse steigen von 2. Sylben

Zehnsylbige:

Ich höre gerne neue Zeitung an /
Weil ich mein Herz dadurch vergnügen kan.

Eilffsyblige:

Denckt einer grosse Häuser aufzubauen /
So muß er erst in seinen Beutel schauen.

Zwölffsyblige:

Der Mensch lebt auf der Erden eine kurze Zeit /
Jedoch kommt er hernachmahls in die Ewigkeit.

Dreyzehnsylbige:

Denckt einer / weil er lebt / sein fleißig an das Sterben /
So kan er nach der Zeit die Seligkeit ererben.

Die zweysylbigen Verse scheinen zwar mehr nur einen Pedem, als einen Vers abzugeben: Allein wenn man betrachtet / daß in den Arrien auch so kleine Zeilen nur von zwey Syblen mit unterzulauffen pflegen / welche gleichwohl rechte Verse machen / so wird man solche zweysylbige Verse auch gar gerne vor Verse passiren lassen. Die sechsylbigen werden Euripidische / die sieben sylbigen Anacreontische / die zehn- und eilffsyblige von den Franzosen Vers Communs, gemeine / und von den Italiänern Versi Intieri oder Perfetti, das ist vollkommene / und die zwölff- und dreyzehnsylbige Alexandrinische Verse genennet. Bey den zehn- und eilffsybligen ist der Abschnitt manchmahl in der vierdten Syblen. 3. e.

Das Geld ist weg / | und der Credit ist todt.

Manchmahl in der sechsten Syblen. 3. e.

Die Herrlichkeit vergeht / | die Jugend bleibet.

In den zwölff- und dreyzehnsylbigen Versen fällt der Abschnitt auf die sechste Syblen. 3. e.

Mein!

Mein! klopfte dreymaßl an; | wird dir nicht aufgemacht/
So gehe fort: Wer ist? | der stets zu Hause wacht.

4. Siebt es aber bey dem Jambischen Genere nur einerley Manier?

Keines weges: Denn da kan man auf unter-
schiedene Art variiren / als:

I. Kan man zwey weibliche/und alsdenn zwey männ-
liche Reime fließen lassen. vid. Musen. Cabi-
net p. 91. Wenn einer die Poësie exerciren
wolte/kante er sich mit derselben folgender ma-
ßen bereden:

Komm / edle Poësie, du schönste/ Komm gegangen/
Mein Zimmer ist bereit/ dich willig zu empfangen/
Du kauft in meinen Sinn/ und in mein Herze ach!
Nur laß mich deinen Knecht zu deinen Füßen stehn.
Ein ander mag der Lust bey andern Sachen pflegen/
Ich werde mich allein auf deine Schönheit legen:
Wer eine Charte sucht/die Jungfern / oder Bier/
Dem laß ich seine Lust/ und bleibe nur bey dir.
Ich weis/ du Freundin wirst mir manchen Dienst erweisen/
Du kauft ja meinen Mund mit schönen Worten speisen/
Du füllest meinen Sinn mit lauter Weisheit an/
So/ daß ich jedes Wort mit Nachdruck reden kan.
Du lehrest/ wie man soll in kluger Ordnung bleiben/
Und ein galantes Bild in dem Gemüthe schreiben;
Daß alles leichte wird/ und gleichsam lebend prangt/
Wird durch dich/ Gönnerin/ und deinen Schutz erlangt.
Die Künste müssen dir/ wie auch die Disciplinen/
Und jede Wissenschaft zu deiner Arbeit dienen;
Du suchst den Kern heraus; was todt und alber liegt/
Wird angenehm gemacht / wenn's deine Hülffe kriegt.
Du edle Gönnerin hast manchen Sohn gezeuget/
Der Hoher Leute Gunst zu sich herab geneiget;

Der Dpitz grünet noch/ und der von Lohensstein/
 Colerus, Griphius, und wer die andern seyn.
 Hingegen sind auch viel von ungerathnen Kindern/
 Die dein verdientes Lob durch ihre Plumpheit mindern:
 Denn mancher Tölpel denckt/ diß sey die beste List/
 Wenn man die Enlben zehlt / und nach dem Holze mißt.
 Noch andr'e sind bemüht / durch viel und langes Schnitieren/
 Es mag seyn/ was es will / die Blätter auszulieren;
 Ja mancher Narre setzt das Wörtgen **Thur** dabey/
 Und meynt/ daß solcher Quarek die beste Zierath sey.
 Viel wenden ihren Fleiß auf nichts / als Fabel-Sachen/
 Auf Pöffen / und auf Schertz / daß nur die Leute lachen/
 Auf Jungfer-Liedern / und was noch ärger heist/
 So kommet manch Pasquill aus dem verkehrten Geist.
 Komm/ Schöne / Komm zu mir / ich will dich besser brauchen/
 Durch dich soll Gott dem HErrn ein schönes Dpffer rauchen;
 Drum komm nur ungesäumt / die Feder ist bereit/
 Die Geißter sind erweckt / vertreib mit mir die Zeit.

II. Kan man zwey männliche und hernach zwey weibliche Reime setzen. vid. Musen-Cabinet p. 84. Wenn man einen Freyer mit einem Jäger vergleichen wolte.

Was vor Profession mag wohl ein Freyer seyn?
 Ich glaub' / er findet sich zu nechst bey Jägern ein:
 Worinn die Freyer nun den Jägern ähnlich leben/
 Will ich in folgendem kurz zu erkennen geben.
 Der Jäger-Hauffe liebt ein grün-gesärbtes Kleid/
 Darinnen stuzen sie durch ihre Lebens-Zeit/
 Sie ziehen solches an / so oft sie schiessen gehen/
 Und wenn sie außser dem bey andern Leuten stehen.
 Ein Freyer ziehet auch die grünen Kleider an/
 Wie jeder den Habit an ihm vermercken kan/
 Wo ist ein solcher Mensch / bey dem nicht Hoffnung blähe/
 Und ihn/ so lang' er frey't / zu seinem Wilde ziehe?

Doch

Doch ist es ausgemacht: Nicht alle Freyer sind
 Im Hoffen recht beglückt; denn mancher kommet blind/
 Und muß ganz unverhofft ein blaßes Körbgen schauen/
 Und sein Graß grünes Kleid demselben anvertrauen.
 Ein Jäger schaffet sich Geschütze / Speiß und Rohr/
 Mit diesen reitet er nach aller Lust hervor/
 Desgleichen schafft er sich etwas von guten Netzen/
 Vor Hunde sorgt er auch zum Spüren und zum Hezen.
 Ein Freyer tauget nichts/ der kein Geschütze hat/
 Er findet nirgends wo beyim Frauenzimmer statt;
 Ein kluger Freyer sorgt bey zeiten vor Geschütze/
 Das ihm / so bald er freyt / zu seinem Zwecke nütze.
 Er schicket manch Geschenke in seiner Göttin Hand/
 Er ist in Mienen nett und überaus gewandt/
 Er weiß sich stets bey ihr manierlich aufzuführen/
 Und sucht aufs möglichste der Schönen Herz zu rühren/
 Auch Hunde fehlen ihm bey diesem Falle nicht/
 Wie manch vertrauter Freund wird von ihm abgericht/
 Daß er den Appetit der Werthesten erfahre/
 Und seines Jägers Geist mit ihrem Geiste paare.
 Jedoch des Jägers Wis und aller Hunde Fleiß (Schweiß
 Dringt manchmahl langsam durch; zuweilen ist der
 Auch ganz und gar umsonst / das Wild pflegt nicht zu stehen/
 Und muß der Jäger oft betrübt nach Hause gehen.
 So gehts dem Freyer auch/sein Schatz liebt oft die Flucht/
 Daß er gar langsam kriegt / was er mit Fleiß gesucht:
 Allein kan er ihm nur den Herzens-Punctt verlegen/
 So wird er doch das Wild mit gutem Vortheil hezen/
 Bisweilen aber ist sein Wild von lauter Stein/
 Und wünschet Lebenslang von ihm entfernt zu seyn/
 Kein Schuß / kein Stich verhasst / ein jedes prallt zurücke/
 Ja gar das Liebes-Netz zerreißt in tausend Stücke.
 Dergleichen Freyer wird in grossen Schmerz gebracht:
 Allein er handelt klug; wenn er ihn wenig acht/
 Will ihn diß harte Kind gar nicht zum Schätzgen haben/
 So wird ihn mit der Zeit schon jemand anders haben.

Ein

Ein Jäger heulet nicht/ wenn ihm ein Wild entreißt/
 Ob er gleich aus Verdruss den Mund zusammen beißt;
 Er denckt: Der Wald ist groß/ man kan mehr Wild bekommen/
 Hat schon das vorige die Flucht in acht genommen.
 Jedemoch freu't er sich/ wenn er ein Wild erlegt/
 Man sieh't/ wie ers mit Lust in seinem Hause hegt;
 Ein Freyer ist vergnüt/ wenn er das Jawort höret/
 Weil diese Seelen-Lust der Leib von aussen lehret.

III. Kan man nach Art der Elegien die männlichen
 und weiblichen Reime miteinander abwechseln
 lassen/ und zwar anfangs so/daß die erste und drit-
 te Zeile weibliche / die andere und vierdte aber
 männliche Reime habe. vid. Musen. Cabinet p.
 105. & 551. Auf den Tod des Gravii Professoris zu
 Utrecht/ so 1703. gestorben:

Auf! Fama rüste dich/ vergiß der andern Sachen/
 Streich durch die ganze Welt / sag' etwas neues an;
 Auf! denn du mußt das Leid geschwinde kundbar machen/
 Weil man dergleichen Schmerz nicht wohl verbergen kan.
 Sprich nur: Derjenige hat jeso aufgehört/
 Den ihr verwundert habt; Er legt die Feder weg;
 Derjenige lieat todt/ den ihr vor vielen ehret/
 Er läßt die Laster-Bahn/ und geht den Tugend-Steg.
 Der andern Worte gab / kan nicht ein Wörtgen sprechen/
 Die Zunge liegt erstarrt/ als ein gefangnes Glied/
 Nicht eines Menschen Hand/ kund' ihm das Herze brechen/
 Der Muth war immer frisch/ bis daß er gar verschied.
 Der grosse Gravius will uns nicht ferner kennen/
 Der zum gemeinen Nutz manch Buch zu lesen gab;
 Man höret jeso nichts/ als seinen Namen nennen/
 Das macht/ er ändert sich/ er stirbt und sucht das Grab.
 Es komme jedes Land/ wo seine Schrifften leben/
 Und klage den Verlust/ den es nunmehr verspürt/
 Ich sage/ jedes Haus der Welt/ soll sich erheben,
 And in der Trauer gehn/ weils Grævium verliert.

IV. Her.

IV. Hernach kan der erste und dritte Reim männlich/
der andere und vierte aber weiblich seyn. 3. e.

Wer sich dem Geiſſ' ergiebt/
Wird schwerlich Sünde meiden;
Und wer die Jungfern liebet/
Muß manchen Titel leiden.

Conf. Musen. Cabinet p. 96.

V. Kan der erste und vierdte Reim weiblich / der an-
dere und dritte männlich gemacht werden. 3. e.

Es ist ein schönes Leben
Auf hohen Schulen seyn/
Da stellt sich Weisheit ein/
Die kan Vergnügung geben.

VI. Kan der erste und vierdte Reim männlich / der
andere und dritte weiblich seyn. 3. e.

Wer wahre Tugend liebt/
Der ist beglückt zu schätzen /
Denn diese kan ergehen/
Wenn Angst und Noth betrübt.

VII. Kan man in dem ersten Harmistichio einen Pedem
weniger machen/ als in dem letzten. 3. e.

Der Arme führt gar ein beglücktes Leben/
Der Reichthum kan nicht stets Vergnügung geben.

Eben dergleichen Verse präsentiren sich in dem Mu-
sen. Cabinet p. 1294.

5. Was ist nun das Trochaische Genus?

Dieses Genus schicket sich sehr gut zu Liedern und
Trauer-Spielen/ und bestehet darinn / wenn sich die
Verse mit einem Trochæo anfangen / und auffer der
Absehnitten lauter Trochæos in sich halten. 3. e.

Ist es nicht ein grosses Glücke / wenn man in der Freyheit lebt/
Und ist solcher Mensch nicht nârrisch / welcher nach den Ban-
den strebt?

Denn

Dem wie könnte man doch sonst den bekannten Spruch erfüllen/
Der in diesen Worten liegt: Jeder Mensch hat seinen Willen.

Conf. Musen: Cabinet p. 1265

Die Trochaischen Verse steigen von 2. bis auf 15.
Sylben / man findet zwar zuweilen auch etliche von
16. Sylben / sie klingen aber gar unangenehm / als:

Guten Tag und guten Abend / gute Nacht und guten Morgen.

Diejenigien / so aus 8. Sylben bestehen / haben fei-
nen Abschnitt. 3. e.

/// Kommt ihr angenehmen Gäste/
Lebt mit mir aufs allerbeste.

Die eilffsybligen haben den Abschnitt in der sechsten
Sylbe. 3. e.

Woh was will man weinen? Laßt uns lustig seyn:

Heute sieht man Regen / morgen Sonnenschein.

Die dreyzehnsybligen haben den Abschnitt gleich-
falls auf der sechsten Sylbe. 3. e.

Keiner lebt auf Erden / der nicht seinen Kummer hat.

Die funffzehnsybligen sind zweyerley / die eine Satz-
tung hat den Abschnitt nach der siebenden Sylbe
und zwar auf männliche Weise und gehet am Ende
weiblich aus. 3. e.

Wer die Seinen nicht versorgt / ist viel ärger / als ein Heyde.

Ein ganzes Carmen von solchen Versen stehet im
Musen: Cabinet p. 1287.

Die andere Art hat den Abschnitt nach der achten
Sylbe und zwar auf weibliche Art / und gehet am
Ende männlich aus. 3. e.

Eltern lieben ihre Kinder / als ihr etignes Fleisch und Blut.

6. Können auch in dem Trochaischen Genere
die männlichen und weiblichen Reime
miteinander abwechseln?

D

Es

Es gehet solches zwar an / doch klingen es in den
langen Zeilen nicht allzulieulich. 3. e.

In dem Zorne sind die Augen unsers Leibes trefflich klar /
Denn es pflegt das warme Blut in dieselben aufzusteigen /
Aber in den Seelen Augen findet sich gar viel Gefahr /
Und es kan der Zorn von nichts / als des Geistes Blindheit
zeigen.

7. Was ist denn endlich das Dactylische Genus?

Dieses Genus schickt sich am besten zu spielenden
und lustigen Sachen / weil darinnen alles wie zu
Sprunge gehet / und bestehet solches Genus darin-
nen / wenn sich die Verse mit einem Dactylo anfangen /
und auffer dem letzten Pede lauter Dactylos in
sich halten. 3. e.

Luftig / ihr Freunde / verbannet die Grillen /
Lasset euch heute die Ohren erfüllen /
Kommet / und singet ein Liedgen mit mir /
Trincket vom Luchstein und Wurznischen Bier.

Conf. Musen-Cabinet p. 1161.

Die Dactylischen Verse steigen von 3. bis 11. ja bey
etlichen bis 14. Sylben hinauf / welche letztere aber
gar selten vorkommen und gar übel klingen. 3. e.

Herzgen / ach Schäsgen / wo bistu so lange geblieben /
Hastu doch neulichst / du Schelngen / kein Briefgen geschriebt.
Die gebräuchlichsten unter den Dactylischen Versen
sind folgende / als :

I. Die fünffsybligen / welche sonst Adonische heissen. 3. e.

Weicht / Trauer-Geister /
JESUS mein Meister /
Tröstet mich Armen

Durch sein Erbarmen.

II. Die

II. Die sieben- und achtsylbigen / so Archilogische genennet werden. 3. e.

Was mich befriedigen kan/
Stehet mir allezeit an.

Ingleichen:

Irdische Schätze vergehen/
Himmliche Güter bestehen.

III. Die zehnsylbigen / welche auch Alckmannische genennet werden. 3. e.

Meine Vergnügung bestehet hierinnen/
Daß ich / mein Werther / dein Eigenthum bin.

IV. Die eilffsybigen / welche bey den Lateinern Tritallische heißen. 3. e.

Freue dich Jüngling / doch dencke darneben/
Endlich muß jederman Rechenschaft geben.

Sonsten läset man nicht gerne gleich lautende Worte im Anfange oder in der Mitten zusammen kommen / in den Dactylischen Versen aber hält man solches vor eine Zierath. 3. e.

Jugend und Engend sind selten beysammen.

8. Ist sonst nichts mehr bey den Dactylischen Versen zu mercken?

Es ist nur noch dieses einzige dabey zu behalten / daß zu den Dactylische Versen die Anapästischen gerechnet werden / und sind sie einander in allen Stückken ganz gleich / auffer daß bey den Anapästischen im Anfange eine Sylbe mehr ist. 3. e.

Dieser ist Dactylisch:

Freuet euch alle mit fröhlichem Schalle.

Dieser Anapästisch:

Nun freuet euch alle mit fröhlichem Schalle.

9. Behält man aber in den Versen nur
einerley Genus?

Gemeiniglich geschiehet solches; nichts destoweniger pflegen die Genera in einer Strophe, auch wohl in einer Zeile/ bisweilen vermischet zu werden.

I. In einer Strophe, als

1. In Jambischen und Trochaischen Versen. 3. e.
Merckt auf ihr Sterblichen / was Gott in Welschland thut!
Der Boden thut sich auf / die Häuser fallen nieder/
Es scheint / der Höchste sey den Welschen selbst zuwider/
Denn über dieses ist auch hier die Krieges-Blut.
Laßt euch diesen Fall erschrecken/
Und zu wahrer Buß' erwecken.

2. In Jambischen und Dactylischen. 3. e.

Es sieht zwar übel aus/
Dennoch verzagen wir nicht/
Denn Gott schüzt unser Haus/
Stebet auch / was uns gebricht.

3. In Jambischen und Anapaestischen. 3. e.

Wer nichts gelernet hat / muß stets im Kummer leben/
Man werd' ihm nimmermehr ein ehrlich Aemtgen geben:
Wer aber wohl studiert / ist immerfort vergnüt/
Und weiß / daß rechte Kunst / doch endlich glücklich siegt:
Drum lernet und schwitzet ihr Menschen bey zeiten/
So wird euch schon einsten die Ehre begleiten.
Conf. Musen-Cabinet p. 1259.

4. In Trochaischen und Dactylischen. 3. e.

Wer nach Gott nicht fragt/
Auch nicht Menschen scheineth/
Sondern alles wagt/
Das ihn nachmahls reuet/
Kommet am Ende zur äuffersten Noth/
Alles beschimpft ihn / sein Leben und Tod.

5. In

5. In Trochaischen und Anapästischen. 3. e.

Auf der Welt ist lauter Gramen/
Wenn wir nur den Anfang nehmen/
Müssen wir in Jammer stehn/
Endlich gar zu Grabe gehn:

So achte denn niemand die eitele Welt
Als welche dereinsten in Drämern zerfällt.

II. In einer Zeile. 3. e.

O Mensch/ laß dir doch rathen/
Thu stets löbliche Thaten.

10. Dieses sind also die drey vornehmsten
Genera gewesen: Hat man sonst keine
mehr?

Es sind der übrigen Generum mehr / als man
wünscht. Ich will nicht von dem Genere Sapphico
sagen / welches gar schwer ist / auch nicht wohl klinget/
und deswegen gar selten gebrauchet wird. Es
klinget dasselbe folgender massen.

Leget eure Lust / wertheste Freunde / nieder/
Vor den süßen Thon blaset die Trauer-Lieder
Denn des Winters Wuth hat uns mit Leid bestreuet
schrecklich beschneiet.

Ausser diesem hat es viel andere Genera welche wir
nach einander durchgehen wollen.

II. Welches Genus ist allhier erstlich zu
mercken?

Die Oden, bey welchen sich der Verstand in einer
jeden Strophe endigen soll. Bey den Oden aber sind
vornehmlich zwey Stücke zu mercken:

D 3

I. Die

1. Die Zeilen.
2. Die Genera.

12. Wie viel Zeilen gehören zu einer Strophe
in der Ode?

Man ist hierbey an keine Zahl gebunden. Denn
man machet viel und wenig Zeilen/ als:

I. Vier Zeilen. z. e.

Ein Mensch der seine Gaben
Vor andern rühmen will/
Muß wenig Klugheit haben/
Sonst schwieg er davon still.

II. Sechs Zeilen.

vid. Musen-Cabinet p. 9. 21. & 165.

Also gratulirte Anno 1703. ein beliebter Leipziger
Dem jeho mit Ruhm regierenden Herrn Burgemei-
ster/ Herrn D. Johann Alexander Christen in Leipzig
zu der nach Würden erlangten Burgermeisterlichen
Ehre folgender massen:

I.

Betrübtes Leipzig/ freue dich/
Dein Moses ist zwar tod:
Allein es präsentiret sich/
In dieser deiner Noth
Ein Josua/ der nimmt den Stab
Von deines theuren Falckners Grab.

2.

Ein Christ soll dein Regente seyn/
Wohl dir/ du werthe Stadt/
Triff doch Platonis Anspruch ein/
Als der gesaget hat:
Derselbe Staat sey höchst beglückt/
Dem Gott ein weisses Haupt geschickt.

3.

Du aber bist weit besser dran/
 Da dich ein Christ regiert;
 Der Himmel schenckt dir solchen Mann/
 Der That und Namen fährt/
 Der als Pro-Consul eine Zeit/
 Stadt/ Kirch' und Schul' allhier erfreut.

4.

Komm her/ du werthe Bürger, Schaar/
 Schweig mit dem Klagen still/
 Es steht ein Alexander dar/
 Der dich beschützen will/
 Stellt sich bey dir ein Kummer ein/
 So wird er auch Johannes seyn.

5.

Die Last ist zwar unsäglich groß/
 So ein Regente trägt/
 Daß auch wohl manchem dieses Loß
 Den Muth darnieder schlägt:
 Jedoch wem GOTT zur Seiten steht/
 Der weiß/ daß alles glücklich geht.

6.

Wohlan! der Himmel schütze dich/
 Du Hochbelobter Mann/
 Greiff nur getrost und ritterlich
 Den Regiments-Stab an;
 Sey Atlas/ welcher auch die Welt
 Mit Lust auf seine Schultern stellt.

III. Acht Zeilen. vid. Musen-Cabinet p. 3. & 377.

Wenn and're Leute sitzen/
 Und voller Freuden seyn/
 So muß ich armer schwitzen/
 Und leyde manche Pein:
 Doch denck' ich stets bey mir/
 Wer weiß/ wie lang' es währt/
 Daß sich die Lust bey dir/
 Die Noth bey mir verkehrt.

IV. Zehn

IV. Zehn Zeilen.

Also ward auf Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg Friderici III. Geburts Tag A. 1694. bey der Inauguration der Hällischen Universitæt folgendes gemacht. vid. Neu-eröffnetes Musen-Cabinet p. 789.

Befreymbdets euch / ihr schönen Himmels-Lichter /
 Daß unser Volk mit tausend Lichtern geht ?
 Der aufgeweckte Thon ? die Freude der Gesichter ?
 So kommt / und ehret mit uns des Brennus Majestät ;
 Treibt die Schatten weit zurücke /
 Denn der gleichen Stern und Glücke
 Geht den Musen selten auf :
 Ist uns wohl in dreißig Jahren /
 Solche Ehre / solche Gunst / solche Gnade wiederfahren /
 Als in dreyer Tage Lauff ?

13. Was vor Genera nehmen die Oden an ?

Man kan alle gewöhnliche Genera der Verse in den Oden anbringen / und zwar solches auf zweyerley Art / entweder so / daß nur ein Genus in einer Strophe ist / oder so / daß mehr / als eines darinnen ist. Zene könte man die ungemischten / diese aber die gemischten Oden nennen.

14. Wie sehen den die ungemischten Oden aus ?

Wir wollen dabey die vornehmsten Genera durchlauffen : Denn da haben wir

- I. Jambische Oden / welche lange und kurze Zeilen haben / und die Reime auf allerhand Art wechseln können. Es braucht es nicht / daß wir alle solche Arten weitläuffig durchlauffen :
 Denn

Denn wer das obige gemercket hat / wie man die Reime im Genere Jambico und andern Generibus auf mancherley Weise könne abwechseln lassen / der wird solches auch gar leicht bey den Oden appliciren können. Gleichwohl wollen wir zwey Jambische Oden anführen. Mehr Exempel stehen im Musen-Cabinet p. 9. 22. 73.

- I. Eine von kurzen Zeilen. Also ward unlängst ein neu-gebohrnes Töchtergen folgender maffen bewillkommet.

I.

Willkommen / liebstes Kind /
Willkommen in der Welt/
Wo deines gleichen sind ;
Du wirst uns zugesellt /

Nachdem wir dich von Gott schon längst erbeten haben/
Gott Lob ! wir können uns an dir nunmehr laben.

2.

Verzeihe / daß ich mich
So langsam aufgemacht/
Ich höre / daß man dich
Schon gestern hergebracht :

Doch gestern kunt' ich dich / mein Engelgen nicht küssen/
Man ließ mir Armen nichts von deiner Ankomst wissen.

3.

Vielleicht wird es dir
Nuch heute lieber seyn/
Denn gestern nahmet mir
Den Platz viel ander' ein /

So dich bedieneten ; heut' ist ein Raum erschienen/
Deshalben kan ich dich / mein Liebgen wohl bedienen.

D 5

4. D um

4.

D unvergleichlichs Pfand/
 Sey tausendfach beglückt/
 Des Höchsten Gnaden-Hand
 Ist über dich gerückt/
 Sie wird auch immerfort um deine Wiege bleiben/
 Und alles Ungemach von Leib' und Seele treiben.

5.

Es sey auch die vergnügt/
 So dich zur Welt gebahr/
 Und dir zur Seite liegt/
 Es müsse die Gefahr
 Von Ihr und ihrem Herrn/ die weilsie leben weichen/
 So werd' ich meinen Zweck durch meinen Wunsch errei-
 chen.

2. Eine von längern Zeilen. Also schrieb unlängst
 einer von der speculativischen und practicablen
 Weisheit dieses:

1.

Wer Weisheit liebt / ist liebens werth/
 Weil er den besten Schatz aus allem Gut' erweslet ;
 Wer Weisheit hat / dem ist beschert/
 Was auf der weiten Welt den meisten Menschen fehlet.
 Wohl also dem / der Weisheit liebt/
 Und welchem sich dieselb' als Herrscherin ergiebt.

2.

Doch dieser Schatz ist zweyerley :
 Bey einem findet sich die Weisheit im Verstande ;
 Er glaubt / daß er der klügste sey/
 Und macht manch Staats-Decret in dem Gedanken-Lande :
 In Praxi aber taug er nicht/
 Weil ihm manch kluger Griff bey seiner Kunst gebracht.

3. Ein

3.
 Ein and'rer weiß sein Weißheits-Pfund/
 Wenn er was machen soll/ Flug an den Mann zu bringen/
 Und dessen Wiß wird eilend kund/
 Man siehet den und den zu solchem Weissen dringen/
 Den lobet man an jenes statt/
 Weil er sehr viel besitzt/ was jener gar nicht hat.

II. Trochaische Oden. vid. Musen-Cabinet p. 109.
 377. & 378. Also verfertigte ein guter Freund
 folgendes/ als S. Königl. Majest. in Preus-
 sen An. 1701. von der Erönung aus Preussen
 wieder in die Marck zurücke kam / und einem
 Ritterschlage zu Sönnenburg beywohne wolte.

1.
 Grosser König nimm mit Gnaden
 Deines Knechtes Dpffer an/
 Dessen Herz mit Lust beladen/
 Die er nicht verbergen kan:
 Nun du grosser Friederich
 Stehst mit Gnaden auch auf mich.

2.
 Preussen wird beglückt geschätzt/
 Das es Dir / Hochtheurer Held/
 Deine Cron' aufs Haupt gesetzt
 Und den Scepter darneßtel:
 Doch die Marck ist mehr beglückt/
 Weil sie dich nun stets erblickt.

3.
 Deine Majestät durchdringet
 Aller Unterthanen Brust/
 Und dein Vater-Herze bringet
 Ihnen überhäuffte Lust/
 Ohne deine Gegenwart
 Wird das Blut im Leibe hart.

4. Drum

4.
 Drum sey tausendmahl willkommen/
 Landes-Vater/ frommer Fürst/
 Aller Schmerz ist weggenommen/
 Wenn du uns gedinet wirst;
 Wir verehren deine Cron/
 Deiner Macht und Thaten Lohnt.

5.
 Alle Teutschen jubiliren/
 Das den Märckischen Trajan/
 Gesund Cron und Scepter zieren;
 Sonnenburg tritt auf den Plan/
 Und rühmt ihren grossen Held
 Der sich bey ihr eingestellt.

6.
 O du helle Landes-Sonne;
 Schein' uns ferner gnädigst an/
 Und verschaffe Kraft und Wonne/
 Das man recht gedeyen kan;
 Reiche deinen Bischoffs-Stab
 Über Kirch und Schul herab.

7.
 Sey Augusko gleich an Jahren/
 Kluger König/ Gottes Hand
 Lasse dich viel Heyl erfahren/
 Und beschütze selbst dein Land;
 Uns're Wünsche mehren sich:
 Vivat König Friederich!

III. Dactylische Oden. 3. e.

Sehet / wie hat sich das Mäddgen gepuht/
 Glänzet doch alles von unten bis oben:
 Heute wird billich ihr Anblick erhoben/
 Weil sie vor allen als Königin stukt;
 Sehet / wie lieblich sind ihre Geberden/
 Wer sie betrachtet/ muß selber so werden.

IV. Ana.

IV. Anapaistische Oden 3. e.

Befehre dich Häufigen / und werde gescheuter /
 Sonst bleibest du wahrlich ein armer Bärnheuter ;
 Sey fleißig bey dem Buche / so wirst du gelehrt /
 Und weiter durch keine Beschimpfung gestört :
 Denn weiß man sein Leben manierlich zu führen /
 So kan man viel Gönner und Freunde verspüren.

15. Wie verhalten sich nun auch die gemischten Oden?

Es werden bey denselben in einer Strophe zwey /
 auch wohl drey Genera mit einander vermischet.
 Dannenhero findet man Oden

I. Von Jambischen und Trochaischen Versen. 3. e.

Frisch auf / mein Geist / verzage nicht /
 Es kommt ein Wechsel an /
 Der alles / was dir jetzt gebricht /
 Erwünscht ersetzen kan :
 Drum so weiche alle Klagen /
 Denn ich kan von Glücke sagen.

II. Von Jambischen und Dactylischen Versen. 3. e.

Ach sagt mir nichts von Gold und Schätzen /
 Von Pracht und Schönheit dieser Welt /
 Es kan mich ja kein Ding ergötzen /
 Was mir die Welt vor Augen stellt :
 Liebet / was eure Gedanken vergnügt /
 Wissen / daß Jesus mein Herze besiegt.

III. Von Jambischen und Anapaistischen Versen 3. e.

Was ist doch diese Welt?
 Ein Jammer volles Feld /
 Auch bey den besten Tagen /
 Hat man gar grosse Plagen :
 Drum bleibet derselbige höchstens beglückt
 Der seine Gedanken zum Himmel geschickt.

VI. Von

IV. Von Trochaischen und Dactylischen Versen. 3.e.

Kunst hat jederzeit erhoben :

Drum muß man denselben loben

Der nach guten Künsten strebt :

Wer hingegen müßig lebt /

Glechet den Eseln / so Freude verspüren /

Wenn sich die lastbaren Sacke verlieren.

V. Von Trochaischen und Anapästischen Versen. 3.e.

Gut macht Muth! wem Geld gebriecht /

Achtet mancher Freude nicht :

Doch es wirfft ein edler Sinn

Seine Freude niemahls hin :

Denn ist nur die Tugend ins Herze gegraben /

So wird man gar wenig von Traurigkeit haben.

16. Hat man auffer gedachten Oden keine andere mehr?

Es sind derer noch etliche / als

1. Madrigalische Oden.

2. Pindarische Oden.

3. Ringel-Oden.

4. Nach-Oden.

17. Wie sind die Madrigalischen Oden beschaffen?

Wenn man dieses recht verstehen will / so muß man diese zwey Stücke besonders ansehen :

1. Was ein Madrigal sey.

2. Was die Madrigalischen Oden seyn.

18. Was ist denn ein Madrigal?

Ein Madrigal ist ein kurzes / dabey aber scharffsinniges Gedichte / da man die vorhabende Materie entwe-

entweder mit einer nachdencklichen Sentenz anfänget / oder beschlißet. Es ist aber nöthig / daß man bey den Madrigalen betrachtet

1. Die Zeilen. Nun werden in den gemeinsten Madrigalen 7. 8. 9. 10. oder 11. Zeilen angetroffen: Doch giebet es auch Madrigale von 12. 13. 14. 15. bisweilen auch von 16. Zeilen; ingleichen findet man Madrigale von 6. auch wohl nur von 5. Zeilen. Und diese kleinen werden Madrigaliettschen genennet.
2. Die Reime. In den Madrigalen bleibet bisweilen eine / manchmahl auch zwey bis drey Zeilen ungeräumt / und das werden Waisen Verse genennet / weil sie gleichsam keine Eltern oder gleichlautende Reime haben / die sich ihrer annehmen / sondern als verlassene Waisen alleine stehen müssen. Hingegen bleibet in manchen Madrigalen keine Zeile ungeräumt / sondern es finden sich darinnen wohl drey Zeilen / welche sich mit einander reimen. Doch hat man dabey die Freyheit / daß man die reimenden Zeilen entweder bald hinter einander / oder andere darzwischen setzen kan.
3. Das Genus. Die Madrigale pflegen gemeiniglich aus Jambischen Versen zu bestehen: Jedoch giebet es auch etliche von Trochaischen / Dactylischen und Anapaestischen Versen. In manchen mischet man Jambische und Trochaische / oder Jambische / Dactylische und Anapaestische / biswei-

bisweilen auch wohl Trochaische / Jambische
und Dactylische untereinander.

4. Die Sylben. Insgemein sind die Zeilen in den
Madrigalen von 6. 7. und 8. Sylben / jedoch
steigen sie bisweilen bis auf 11. Sylben / da
denn der Abschnitt auf der vierdten Sylbe ist.
Manchmahl bestehen die Zeilen auch aus
mehr / als 11. Sylben. Und da kan man nach
Belieben bald eine lange / bald eine kurze
Zeile setzen. Es wird nicht nöthig seyn / daß
wir von allen Gattungen Exempel anführen /
weil der Platz dazu zu enge werden würde /
und weil sich derjenige auch hier gar leicht
drein schicken wird / der das Fundament aus or-
digen Manieren der Verse gefasset hat.
Dannenhero setzen wir nur ein einiges Exem-
pel von einem Madrigal her / es ist solches ein
Leichen-Gedichte :

Mein Pilgram eile nicht /
Laß dich die blassen Todten lehren /
Daß deine schnelle Flucht zerbricht /
Wenn nur ein Stein wird deinen Fuß versehren /
Ich schliesse nun den Rest der Jahre /
Wie meine Leibes-Lichter zu /
Mein Wohn-Haus heißt die schwarze Todten-Bahre /
Der Tod der Port der Ruh.
Die Seele geht zu Gott hinauff /
Was schadet mir der kurze Lebens-Lauff ?
Der Jugend-Ruhm will selbst den Grabstein legen /
Worauf man dieses setzen soll :
Wer wohl gelebt / der kan niemahls ersterben /
Wenn gleich der Geist entweicht /
Die Jugend läßt das Leben nicht verderben /
Der lebt auch / wenn er stirbt / der Laster fleucht.

19. Was

19. Was sind nun auch die Madrigal-
schen Oden?

Man findet hievon vielerley Arten / die vornehm-
sten davon sind folgende zwey / als:

I. Wenn man in den Oden bald lange / bald kurze
Zeilen machet / und manchemahl eine auch
wohl mehr Zeilen mit untermenget / auf die sich
entweder keine andere reimet / oder auf die sich
etliche andere reimen. Und solche Ode heisset
ein Madrigalon. z. e. Auf den Tod eines
wohlgerathenen Kindes:

Wie wird der Eltern Herz /
Der Eltern / die in einer See von Thränen baden /
Der Eltern / die voll Angst und Schmerz /
Mit Centner-schwerer Last beladen /
Wie wird es ihnen nun mit deinen weggerissen /
Die / da sie dich verlieren / kaum von sich selber wissen /
So schwerlich scheidet nicht der Geist von seinen Gliedern /
Als jehund Sie von dir sich abgetrennet sehn /
Ach ja! Es ist geschehn!
Du gehst dahin / du deines Hauses Wonne /
Bergeblich klagt man dich mit tausend Thränen-Kiedern.
Du warst der Deinen Sonne.
Wie gab dein Morgen uns so einen hellen Schein /
Der in dem Mittag auch nicht könnte heller seyn.
Nun aber löseth die schwarze Nacht denselben aus /
Da du den Sarg zu Lohne kriegest /
Ja deiner Eltern Herz und Haug
Ist finst' rer / als das Grab / darinn du Engel liegest.

II. Wenn unter etliche Madrigale eine Arie gemen-
get wird / dergleichen man sonderlich in denen
Opern

E

Opern antrifft. 3. e. In der Opera von Ferdinando und Isabella, so An. 1703. zu Leipzig an der Neu-Jahrs-Messe praesentiret wurde/ redete Sebastian, Ferdinands Diener / Actu I. Scena 5. folgender Gestalt:

So tret' ich nun in einen neuen Orden/
 Und bin ein Jäger worden.
 Ich schicke mich nicht drein.
 Das Weide-Messer wird mein Lohn
 Und bestes Trink-Geld seyn.
 Jedoch ich thue / was ich kan/
 Und zwar ganz unverdrossen/
 Schieß ich kein Wild nicht an/
 So bin ich selbst geschossen/
 Und läuffet nichts ins Netz' hinein/
 So muß ich selbst ein Hase seyn.
 Ja kan ich keinen Hirsch erjagen
 So muß ich selbst die Hörner tragen.

A R I E

Viel Menschen gleichen sich den Thieren/
 Der eine trägt ein Hirsch-Gewey/
 Und jener kommt den Haasen bey;
 Der scheint ein schlauer Fuchs zu seyn/
 Der ander gar ein wildes Schwein.
 Und dieses kan man täglich spüren/
 Viel Menschen gleichen sich den Thieren.

(Da stolperte er über einen Bär.)

Who/ wer hat dich denn erschossen?
 Halt/ halt du liebes Thier/
 Du siehest mir
 Noch einen praven Possen.
 Ich will dich hier vom Orte tragen
 Und als denn sagen/
 Ich hätte dich gefäلت.

Wer

Wer weiß / was ich mit dieser Lügen
 Bors Jäger-Recht kan kriegen.
 Komm her / huck auf / der Hencker du bist schwer/
 Ich kan dich auch wohl schleppen.

20. **Snug von den Madrigalischen Oden:**
Wie stehet es nun um die Pindarische
Oden?

Wenn wir hiebey deutlich wollen unterrichtet
 seyn / so müssen wir folgende vier Stücke wohl mer-
 cken / als:

I. Die Stücke dieser Oden. Es gehören aber zu
 den Pindarischen Oden hauptsächlich drey
 Stücke / nemlich

1. Propositio, oder der Satz/
2. Assumptio, oder der Gegensatz/
3. Conclusio, oder der Nachsatz.

II. Den Grund dieser Oden. Wenn man die Sa-
 che genau ansiehet / so beruhet das ganze Wes-
 sen mit den Pindarischen Oden

Entweder auf einer Connexion per Syllogismum,
 und ist der Satz Major, der Gegensatz Mi-
 nor, und der Nachsatz Conclusio. Es kan
 auch der Satz Minor, der Gegensatz Ma-
 jor, und der Nachsatz Conclusio seyn.

Oder auf einer Connexion per Antecedens & Con-
 sequens, da der Satz Antecedens, der Ge-
 gensatz Consequens, und der Nachsatz
 Formula Finalis ist.

Oder auf einer Connexion per Thesis & Hypo-
 thesis,

thesin, und ist der Satz Thesis, der Gegensatz Hypothesis, und der Nachsatz Formula Finalis. Denn an das Wort Gegensatz darf sich niemand stossen / und meynen / als müsse es seinem Namen nach eben ein Contrarium seyn. Keines weges; denn es kan darein bald eine Aetiologie, bald ein Simile, Exemplum, und andere Amplification gesetzt werden.

III. Das Genus der Verse in diesen Oden. Hier erfordert der Satz und Gegensatz einerley Genus, es mag nun solches Jambisch / Trochaisch / Dactylisch / oder Anapaestisch / oder auch ein Madrigal seyn. Der Nachsatz hingegen will ein ganz ander Genus haben / als in dem Satz und Gegensatz gebraucht worden. Wiewohl dieses letztere gar selten beobachtet wird / doch pfleget die Länge der Zeilen in dem Nachsatz anders zu seyn / als in dem Satz und Gegensatz.

IV. Die mancherley Arten dieser Oden. Es giebt bey denen Pindarischen Oden vornemlich dreyerley Sattungen / denn

1. Kan darinnen nur ein Satz / ein Gegensatz und ein Nachsatz gebraucht werden.
2. Kan man zwey auch wohl mehr Sätze / und eben so viel Gegensätze und Nachsätze auf einander folgen lassen.
3. Kan man zwey und mehr Sätze und Gegensätze / aber nur einen Nachsatz machen.

Mehr

Mehr Weitläufftigkeit ist hier nicht vonnöthen/ deshalb wollen wir nur eine einzige Pindarische Ode zur Probe mitnehmen. Es beklaget nemlich ein Bruder das Absterben seiner geliebtesten Schwester.

Erster Satz.

Nun / Schwester / du gehst hin/
 Und zwar in voller Blüte/
 Drum starret mein Gemüthe/
 Es schwindet Geist und Sinn.
 Denn / wär' ich gleich von Eisen/
 Ein Löw' und Tieger-Thier/
 So muß ich dennoch dir
 Die Thränen-Pflicht erweisen/
 Diß eine kan ich nur/
 Und lehrt mich die Natur/
 Ach Leyder / zu geschwinde/
 Indem ich selbst empfinde/
 Was dir den Stos gethan/
 Und zu der Grabes-Bahn
 Die Thüren aufgeschlossen.
 Hier wein't dein lieber Mann/
 Der dich nicht missen kan/
 Und deiner kaum genossen.
 O Schmerz die Eltern weinen auch
 Ganz wider der Natur Gebrauch.

Erster Gegen-Satz.

Diß Leben ist gewiß
 Ein Rauch / der bald verranchet/
 Was unsre Kehle hauchet/
 Wie bald verschwindet diß;
 Die Jungen und die Alten
 Bedecket eine Grufft/
 Wie sie speißt eine Luft/
 Die Runzeln und die Falten/

Der Jahr' und Zeiten Spur/
Sind nicht die Turchen nur/
Worein der Tod sich präget/
Und seine Sichel schläget.
Das Grab steht offen/ auch
Selbst in der Mutter Bauch;
Ein Mensch kan kaum besehen
Den Labyrinth der Welt/
So ist es schon bestellt/
Mensch/ du must fürder gehen/
Und endlich kommt der Schluß heraus /
Die Welt ist nur ein Pilgrims- Haus.

Erster Nach-Satz.

Nun wir zünden auch mit Schmergen/
Dir / o Schwester/ Kerzen an/
Und gehn diese Trauer-Bahn/
Mit Betrübniß- vollem Herzen/
O wie kan wohl eine Pein
Je und immer grösser seyn.
Dort die Liebste / hier die Schwester/
Was verknüpffet doch wohl fester,
Gehets endlich an den Riß /
Ach so fühlt man/ daß das Scheiden
Kan die Seele selbst zerschneiden/
Steinern wäre / der's verbiß.

Anderer Satz.

Es ist doch wohl gethan/
Und ist des Himmels Wille/
Drum schweige man nur stille/
Sie ist ja nur voran
Zum Sternen hingeschicket:
War sie ein junges Blut:
Wohlan es ist auch gut/
So ist sie nicht bestricket/
Und kommt nicht mehr in Schuld/
Drum habet nur Gedult:

Ette

Sie hat nie was verbrochen/
 Noch sich allhier verbrochen:
 Denn from seyn war ihr Ziel/
 Doch kommt sie mit ins Spiel/
 Und liegt nun in der Aschen/
 Es läuffet Jung und Greis
 Durch Land / durch Meer und Eiß/
 Nur etwas zu erhaschen;
 Der streicht wohl gar zum Teuffel zu.
 So spielt der Welt-Mann blinde Fuh.

Anderer Gegen-Satz.

Diß Herz ist unverführt/
 Und ohne falsch gewesen/
 Das Tugend auserlesen/
 Und ihr nur nachgespürt;
 Drum mußte sie verlassen
 Das Babel dieser Welt/
 So in sich selbst zerfällt.
 Und alle Frommen hassen.
 Hier ist nur Dunst und Schein/
 Wir seyn kaum / wenn wir seyn,
 Man lasse Gott nur walten/
 Der lange Hauß gehalten/
 Man küsse seine Hand/
 Nehm' an des Kreuzes Pfand/
 Er weiß / was seinen Kindern
 Kan gut und dienlich seyn.
 Solt' er sie lassen? Nein / o wein!
 Er wird ihr Glück nicht mindern.
 Wohlan! So steigt man Himmel an/
 Diß ist die rechte Lebens-Bahn.

Anderer Nach-Satz.

Nun wir wollen unterdessen/
 Weil das Lebens-Feuer glimmt/
 Und der Geist die Luft vernimmt/
 Deines Namens nicht vergessen;

Es soll deiner Tugend Ruhm/
 Du deiner Zeiten Blum/
 In den blauen Himmels-Spizen
 Nunmehr einverleibet sitzen.
 Und wir lernen das darbey:
 Dieser Welt sey nicht zu trauen/
 Noch auf ihre Last zu bauen/
 Und daß alles nichtig sey.

21. Was ist nun auch bey den Ringel-Oden
 zu mercken?

Man muß dabey diese 3. Stücke wohl behaltē/ als:

- I. Den Grund dieser Oden. Es gründen sich aber die Ringel-Oden auf die Ringel-Reime/ welche von denen Franzosen Rondeau genennet werden. Solche Ringel-Reime nun bestehen darinn/ daß der Anfang und das Ende einerley Worte haben. Und eben daher heißen sie auch Ringel-Reime/ weil sie gleichsam im runten Kreisse und Ringel herum lauffen/ bis sie wieder ihren Anfang antreffen. Dergleichen Reime trifft man auf zweyerley Art an

1. In zwey Zeilen. z. e.

O höchst-betrübte Zeit! Wenn Mars im Lande
 schrey't/
 Und alles nieder reißt. O höchst-betrübte Zeit.

2. In ganken Stropfen z. e.

Ach meide ja den Wein! Denn dieser leert den
 Bentel/
 Und macht ganz unvermerck honéte Seelen eitel.

Wer oft zum Weine geht/ kan nicht beglücktet seyn:

Drum sag' ich noch einmahl: Ach meide ja
 den Wein.

II. Das

II. Das Genus der Verse in diesen Oden. Hierinn hat ein Poëte die Freyheit/ ein Genus zu erwählen/ welches er will / und welches sich am besten zu denjenigen Worten schicket / darinnen die Ringel-Reime beruhen. Ja er kan auch die Madrigalische Oden zu Hülffe nehmen.

III. Die mancherley Arten dieser Oden. Es kommen hiebey sonderlich folgende Manieren vor/ als

1. Da nur eine Zeile mit eben den Worten am Anfang und Ende vorkommt. z. e.

So gehets in der Welt! wenn man ganz sicher
meynt/

Man hab' an dem und dem den allerbesten Freund:
So sieht man/ daß er sich nur als ein Freund gestellt/
Da er es doch nicht ist. So gehets in der Welt.

2. Da zwey Zeilen mit eben den Worten am Anfang und Ende gefunden werden. z. e.

Ob uns gleich die Menschen neiden/
Kan uns doch der Himmel leiden.

Wer auf Erden was besitzt/
Und der Welt mit Ruhme nützt/

Muß der Neider Zähne fühlen/
Die an ihm ihr Lüstigen fühlen:
Doch wer will sich drüber kräncken/
Man muß nur dabey gedencen:

Ob uns gleich die Menschen neiden/
Kan uns doch der Himmel leiden.

3. Da sich alle Strophen auf einerley Art anfangen und endigen. Also ward An. 1694. bey ei-

ner gewissen Vermählung ein Gespräch zwischen Cleandern und Florinen vorgestellt/ da sich in Des Cleanders Anrede alle Strophen mit den Worten: Vergnüge mich mein Kind; in der Florinen Antwort aber alle Strophen mit den Worten: Du scherzest nur mit mir! anfangen und beschloffen. Die ganzen Oden können in dem Musen-Cabinet p. 13. und 15. gelesen werden. Wir behalten als hier zur Probe von einer jedwedden Ode nur die erste Strophe:

Cleander:

Vergnüge mich mein Kind!

Florine komm geschwind

Die Stunden sind erschienen/

Von den Saphirnen Bühnen/

Die uns zur Lust von Gott erkohren sind/

Vergnüge mich mein Kind!

Florine:

Du scherzest nur mit mir/

Vielmehr such' ich bey dir

Vergnügen / Lust und Freude/

Und meiner Seelen Weide.

Dein Auge macht/ daß ich nur Anmuth spür/

Du scherzest nur mit mir.

4. Da in einer ganzen Ode nur der Anfang der ersten/ und das Ende der letzten Strophe einander gleich sind. Wir dürfen hievon nicht eine ganze Ode anführen / weil man sich diese Manier aus angezogenen kurzen Exempeln zur Gnüge wird einbilden können.
5. Da der Anfang / Mittel und Ende einerley Worte haben. 3. e. Alles

Alles ist nur Eitelkeit! Wer auf dieser Erden lebet/
 Und jedweden Augenblick nur nach hohen Ehren strebet/
 Dencket zwar/ er sey beglücket: Doch wenn er sich recht be-
 dencket/
 Sieht er/ daß er seine Sinnen nur auf Eitelkeit gelencket/
 Alles ist nur Eitelkeit! Wer nach grossen Gütern stehet/
 Und dieselben/ wie er kan/ mit Begierde zu sich ziehet/
 Meynt/ nun sey er recht gesegnet: Aber eh' er sich besinnt/
 Mercket er/ daß sein Vermögen als geschmolzenen Wachs
 zerrinnt.
 Wer der Wollust Dienste thut / und die schönen Mädchen lie-
 bet /
 Oder auch der Böllerey seine Seele ganz ergiebet/
 Klüget sich mit solchen Sachen: doch auch dieses frist die
 Zeit/
 Und der Spruch wird gültig bleiben: Alles ist nur
 Eitelkeit!

22. Wie stehets endlich um die Nach-Oden?

Die Nach-Oden werden sonst Parodien genen-
 net/ und heissen deswegen Nach-Oden / weil sie et-
 was nachzumachen pflegen. Es geschiehet aber sol-
 ches auf vielerley Art/ als:

I. Wenn etwas weltliches auf etwas geistliches ap-
 pliciret wird. z. e. Wenn ich folgende weltliche
 Ode / an Melinden gerichtet/ nehme:

I.

Ich rede nur mit Steinen.
 Dein stolzes Ohre hört mich nicht/
 Und deiner Augen feurig Licht
 Will mir nur ewig grausam scheinen.

Kan

Kan denn mein nasses Thränen-Meer
Nicht deines Jornes Blut abwaschen?
So siehe/ wie ich mich verzehr!
Dein heißer Augen-Blitz verbrennet mich zu Aschen.

2.

Was zwinget dich / Melinde /
So grausam gegen mir zu seyn?
Verdopple doch nicht meine Pein /
Weil ich ohndem genug empfinde;
Du straffest mich ja gar zu sehr.
Verdienet denn ein trenes Lieben
Bey dir schon kein Erbarunniß mehr/
Wo hastu / Schönste / denn die Feinde hingeschrieben?

3.

Was willst du ferner haben?
Begehrest du noch mein Blut zu Lohn?
Denn meine Seele hast du schon/
So nimm es; Dir will ichs vergraben.
Wird hierdurch deine Lust gestillt/
So will ich mich noch stet bend freuen /
Und also mach ichs / wie du wilt;
Doch wo du menschlich bist / so wird mein Tod dich reuen.

So könte ich selbige folgender Gestalt auf etwas
geistliches richten:

1.

Ich rede nur mit Steinen /
Dein Vater-Ohre hört mich nicht /
Und deiner Augen helles Licht/
Will mir nur ewig finster scheinen.
Kan denn mein nasses Thränen-Meer
Nicht deines Jornes Blut abwaschen?
So siehe / wie ich mich verzehr!
Dein Hasses-voller Blitz verbrennet mich zu Aschen.

2. Was

2.

Was zwingt dich / meine Freude /
So zornig gegen mich zu seyn?
Werdopple doch nicht meine Pein/
Weil ich ohndem zur Sünde leide;
Du straffest mich ja gar zu sehr.
Erhält denn ein getreues Lieben
Bey dir schon kein Erbarmniß mehr/
Wo hast du denn / mein GOTT / die Feinde hingeschrieben?

3.

Was willst du ferner haben?
Berlangest du mein Blut zu Lohn?
Denn meine Seele hast du schon:
So nimm es: Dir will ichs vergraben.
Wird nur hierdurch dein Zorn gestillt/
So will ich mich noch sterbend freuen;
Und also mach ichs / wie du wilt:
Doch dich / du Lebens-Fürst / wird mein Verderben reuen.

Wiewohl bey solcher Application muß man sich wohl hüten / daß man nicht etwan liederliche und garstige Sachen auf etwas Göttliches richte / denn das würde ein Gespötte werden. Sonst wäre zu wünschen / daß mancher aus seinen Liebes-Liedergen dergleichen geistliche Oden machte und solche statt jener absänge.

II. Wenn zwey Gedichte gegen einander gerichtet werden / welche zwar meistens einerley Worte / jedoch ein ganz ander Absehen haben. z. e. Wenn ein Manns- Volck sein Geschlecht / eine Frauens- Person aber das ihrige aus eben denselben Gründen erhebe.

Manns

Manns-Volk:

Die Männer bleiben wohl die allerbesten Leute/
 Dieweil durch ihren Kopff das allermeiste geht;
 Die Weiber halten sie vor eine schöne Bente/
 Wer weiß nicht/das der Mann der Frau zur Rechten steht.
 Das arme Weibes-Volk kan nichts allein verrichten/
 Die Männer müssen ja die schwersten Sachen schlichten.

Frauens-Person:

Die Weiber bleiben wohl die allerbesten Leute/
 Dieweil durch ihren Kopff die ganze Wirtschaft geht;
 Die Männer halten sie vor eine schöne Bente/
 Man sieht/das jetzt die Frau/dem Man zur Rechten steht.
 Das arme Männer-Volk kan nichts allein verrichten/
 Die Weiber müssen ja die meisten Sachen schlichten.

III, Wenn man ein teutsches Gedichte zur Richt-
 schnur nimmt/ und nach eben der Art / die Syl-
 ben in jeder Zeile / die Zeilen selbst / ingleichen
 die Reime und derselben Abwechselung beob-
 achtet. z. e. Nach dem bekanten Liede: War-
 um betrübstu dich mein Herz 2c.

Cur tam tristaris anima?

Cur angeris ó misera?

Mundanas ob opes,

Confide modò Numini

Quod semper afflrit tibi.

Man muß aber nicht denken / als ob man eben den
 Verstand / der in den teutschen Liedern ist / auch im
 lateinischen behalten müsse: Denn man kan eine
 ganz andere Materie nehmen.

23. Disß

23. Diß wären also die mancherley Oden;
Was hat man denn weiter vor Genera
der Verse?

Es ist auffer diesen noch ein ziemlicher Vorrath dar. Doch alle Confusion zu vermeiden / so wollen wir eines nach dem andern in besondern Fragen betrachten. Den ersten Platz mögen die Vers-Briefe haben.

24. Wie verhalten sich aber die Vers-
Briefe?

Sie sind eben wie andere Briefe beschaffen / und kan man solche zu Condolenzen und Gratulationen brauchen. Die Disposition gehet eben wie in andern Briefen durch ein Antecedens, Connexionem, und Consequens an. Der Inhalt bestehet entweder in einem blossen Compliment oder es wird darinnen eine gewisse Materie durchgeföhret. Bey Hochzeiten läffet sich darinnen gar fein ein vertrautes Gespräch / entweder zwischen Bräutigam und Braut / oder auch zwischen andern Personen anstellen. Wer demnach in der Oratorie hat zierliche Briefe machen lernen / der darff dieselbe nur in Verse bringen / so ist das Kunststück richtig. Also machte Anno 1702. auf den Tod des weitberühmten Kauff-Herrn zu Leipzig / Hrn. Johann Grafens / ein werther Freund / mit dessen Erlaubnuß ich seine Arbeit allhier anführen werde / folgenden Vers-Brief. Der Titul lautet also;

Es

Es soll
 diß wenige
 Herr Grafens Hauß
 bekommen /

Das
 einen blauen Stern
 zum Zeichen
 angenommen.

Der Inhalt dieses Briefes war folgender:

Du Hochbetrübtet Hauß

Nimm die geringen Zeilen
 Von deines Dieners Hand mit holden Blicken an:
 Nach Rechte kauft du mir zwar keine Gunst ertheilen/
 Dieweil ich wenigster mich gar nicht rühmen kan/
 Daß ich ein einzigmahl mein schuldigs Herz erwiesen/
 So oft den Deinigen was sonderlichs geschehn;
 Ich hab' auch dazumahl dein Glücke nicht gepriesen/
 Da Delitz deinen Sohn als Bräutigam gesehn.
 Allein verzeihe mir Ich will die Schuld bekennen/
 Daß ich zu solcher Zeit mein Amt nicht recht bedacht:
 Jedemnoch solt' ich dir dieselben Stücke nennen/
 Die mich mit viel Verdruß süßet und grob gemacht;
 So würdest du gewiß mir ohne Zwang verzeihen/
 Und (wie dein edler Geist es sonst mit sich bringt)
 Bey aller meiner Schuld noch deine Gunst verleihen/
 Die in so manches Herz mit Lust und Nutzen dringt.
 Ich weiß/ du bist versöhnt/ ich will die Feder brauchen/
 Muß sie gleich tezt/ wie sonst/ zu andrer Arbeit gehn;
 Es soll dir/ edles Hauß/ ein treues Dpffer rauchen;
 Mein ganzes Leben soll zu deinen Diensten stehn.
 Es ist/ & Schmerzens-Wort! dein theures Haupt gefallen.
 Ach GOTT! Wie muß dir doch hieben zu Muthe seyn?
 Denn/ künnte diese Post doch kaum bey mir erschallen/
 So stellten sich alsbald versalkte Thränen ein.

Maem

Naemi weint in dir / und ist zur Mara worden /
 Die sonst mit ihrem Muth Amazonen gegleicht ;
 Es ist dieselbige nunmehr im Wittwen-Orden /
 Und fühlt den herben Schmerz / der Seel' u. Leib durchstreicht.
 Derjenige liegt tod / der Sie / den Sie geliebet /
 Und nimmit ihr halbes Herz mit sich ins finstre Grab ;
 Mit Willen hat Sie ihn kein einzignahl betrübet ;
 Im francken Alter war Sie sein getreuer Stab.
 Der Höchste stärcke Sie in ihrem Wittwen-Stande ;
 Es zeig' ihr tapfres Herz noch ferner seine Krafft ;
 Der Muth / den sie besitzt / dient Ihr zum Unterpfande /
 Gdt hab' ihr vor das Creuz' ein Mittel angeschafft.
 Mein Vater ist erblaßt ! So hör' ich andre Klagen :
 Hier sitzt ein Frauen- Bild / und zeigt ihren Schmerz ;
 Dort müssen Höchstbetrübt drey Herren Söhne sagen :
 Es greiffst des Vaters Tod empfindlichst an das Herz.
 Hochwertheste / Sie thun / was ihre Treu' befiehet /
 Und wer ihr Herze kenn't / der billigt ihre That ;
 Gdt aber / welcher sonst betrübte Seelen fühlet /
 Sey auch in dieser Angst ihr allerbesten Rath.
 Der Höchste schaffe nur / daß die Frau Mutter lebe /
 Und immerfort gesund / beglückt / vergnüget sey.
 Ach ! daß der Himmel doch dem Wunsch' Erhörung gebe /
 So wird der Grafen Glück von Tag zu Tage neu.
 Ich solt' und wolte nun auch an die Armen denken /
 Die deines Hauptes Tod in große Klagen setz :
 Der Höchste ließ sie ja durch diesen Mann beschencken ;
 Viel hundert Armen hat er durch sein Geld ergetzt.
 Allein diß würde sich zu dieser Schrift nicht schicken :
 Ich habe nur mit dir / Hochwerthes Haus / zuthun ;
 Ein and'rer mag den Punct in seine Verse rücken :
 Ich aber lasse nun die Feder wieder ruhn.
 Bleib mir indessen hold ; Beförd're mein' Gelücke /
 Und nimm davor zum Dank mein' unverfälschte Treu /
 Ingleichen mein Gebet / so ich zum Himmel schicke /
 Und glaube / daß ich stets mit Lust dein Diener sey.

Ich bekam selbst vor einiger Zeit Anlaß / einen solchen Vers-Brief auf die Hochzeit eines werthgeschätzten Freundes zu verfertigen : Der Titul war also abgefasset :

Herr

Doctor N.

soll

Diß Brieffgen selbst

erbrechen /

Ein andrer

möchte sich vielleicht

ins Siegel

stechen.

Der Inhalt lautete folgender massen :

Mein Herr / er ladet mich zu seiner Hochzeit ein /

Ich würd' auch ganz gewiß mit Lust sein Gästgen seyn /
Wenn mich die Arbeit nur von hier aus Leipzig liesse /
Und ich mich nicht so sehr an weite Reisen stiesse.

So kan ich ihn denn nicht in seinem Kranke sehn :

Doch soll um diese Zeit bey mir auch was geschehn ;
Ich will sein Hochzeit - Fest in Leipzig celebriren /
Er wird die Krafft davon in seinem Herzen spüren.

In meinem Stübgen soll die Freude vor sich gehn /

Der Freunde Compagnie soll mir zur Seite stehn.

In solcher Assemblée wird man diß Liedgen singen /
Es wird ein zarter Wind den Schall nach , , bringen.

I.
Verliebter Freund !

Wo ist sein tapfrer Geist ?

Der nichts von Lieben hör'te /

Den keine Venus stör'te /

Der jetzt ein anders weißt.

Er hat uns was gesagt / das er nicht so gemeint.

Verliebter Freund !

2. Ge.

2.

Gerechter Freund!
 Wer tadelt seinen Trieb/
 Den ihm der Himmel schenket/
 Wenn er sein Glück bedenket;
 Ein Mädchen ist ihm lieb/
 An welcher Frömmigkeit und reine Liebe schein't.
 Gerechter Freund!

3.

Beglückter Freund!
 Sein Wunsch ist wohl erfüllt;
 Die Ehren sind beglückt/
 Wenn ihn die Liebe drückt/
 Wird sie mit Lust gesüllt/
 Und was er sonst begehrt/ wird ihm niemals verneint.
 Beglückter Freund!

4.

Bergnügter Freund!
 Nun wird sein frommes Herz
 In lauter Friede leben /
 Und solche Proben geben /
 Worinnen gar kein Schmerz.
 Wenns Zeit ist/ giebt auch Gott/ was in den Windeln weint.
 Bergnügter Freund!
 So viel berich' ich ihm/ von andern schweigt mein Kiel/
 Er weiß / ich schweige gern' und denke dabey viel.
 Anjeko läßt mich auch die Arbeit wenig schreiben.
 Ich werde lebenslang sein treuer Diener bleiben.

Ein artiger Vers-Brieff ist auch zu lesen im Musen-Cabinet p. 37.

25. Was folgt nach den Vers-Briefen?

Es ist das Sonnet/ welches auch ein Kling-Ge-dichte genennet wird; Es bestehet solches aus 14. Zeilen/ und soll in den ersten 8. Zeilen die Thesis, in

Den letzten 6. aber die Hypothesis enthalten seyn. Was die Reime betrifft / so werden unter den ersten 8. Zeilen gemeiniglich die 1. 4. 5. und 8te mit einerley / und hernach die 2. 3. 6. und 7de gleichfalls mit einerley Reimen / es mögen solche männlich oder weiblich seyn / versehen. Bisweilen aber pflegt man auch die 1. 3. 5. und 7de und hernach die 2. 4. 6. und 8te miteinander zu reimen. In den letzten 6. Zeilen hat man seine völlige Freyheit / und mag man die Zeilen miteinander reimen / wie man will. Was endlich die Genera anlanget / so kan man entweder das Jambische / od Trochaische / od Dactylische / oder auch ein gemischtes Genus zu den Sonnetten erwehlen. Ingleichen kan man lange oder kurze Zeilen machen. Unser Exempel ziele auf eine Hochzeit / und ist an die Verliebten gerichtet :

Ist Lieb und Freundschaft nur nach Worten auszumessen /
 So wäre dieser Raum vor meinen Wunsch zu klein /
 So würd' ein grosses Buch auch noch zu wenig seyn.
 Was überbliebe mir ? Doch bleib' ich unterdessen
 Der Pflicht / die mich an euch verbunden / unvergessen.
 Dem eure Liebe steht in Wercken nur allein /
 Nicht in der Wörter Pracht / nur da ein blosser Schein /
 So ist mir Pflicht und Wunsch im Munde nicht gefessen.
 Was hilft der Wörter Tand / stimmt nicht das Herze bey ?
 Ich wünschete / daß bey euch kein Wunsch von nöthen sey.
 Das wünschet Herz und Mund. O daß der Wunsch bekleibe !
 Nicht tieffer wurzelt er / nicht höher hebt er sich.
 Nehmt diß / ihr Lieben / hin / und denckt darbey / daß ich /
 Wie ihr mehr thut / als sagt / vielmehr gedenc / als schreibe.

26. Was ist nach den Sonnetten zu betrachte ?
 Die Epigrammata , welche auch Überschriften /
 Beye

**Berschriftē Grabschriftē/Dencksprüche/ Sin-
gedichte u. anders geneñet werden.** Es ist aber ein E-
pigramma ein solches Gedichte/ da man über eine ge-
wisse Person / Verrichtung / Sentenz ic. einige Kur-
ze / doch scharffsinnige Verse abfasst. Man kan
ein jedweder Genus, es sey Jambisch oder anders/
darinn gebrauchen / ingleichen ein Madrigal und
Sonnet. Wegen der Zeilen hat man auch seine
Freiheit / weil man derselben viel oder wenig ma-
chen kan. Was die Materie anlanget / so kan man
in einem Epigrammate entweder eine blossē Thesin,
oder eine Thesin und Hypothesin abhandeln. Wer
sonst einen kurzen Abriß von einem Epigrammate ha-
ben will / der mercke nur die zwey Verse des Mafenii.

Omne Epigramma sit instar apis, sit aculeus isti,
Sint sua mella, sit & corporis exigui.

Weiter brauchen wir keinen Unterricht von Epi-
grammatibus, sondern wollen nur noch einige Exem-
pel mitnehmen.

1. Auf das in eine Salz-Säule verwand-
elte Weib des Loths.

Durch Fürwitz mußte mir der Klugheit Salz zerfließen/
Drum ward ich nach Verdienst in lauter Salz verkehrt.
Ihr Weiber / wo ihr nicht die Blindheit selbst ernehret/
So kommt / von mir das Salz der Klugheit zu genießen.

2. Auf einen alten Verliebten.

Man sieht mein graues Haupt nur über Achseln an/
Und wenn ein Junger kommt / der besser dahlen kan/
So schüppet man mich fort: Solt' ich denn nun nicht schelten/
Da junge Dahler mehr als alte Thaler gelten.

§ 3

3. Auf

3. Auf einen Kuß.

Das Frauen-Zimmer fragt: Was Küßen auf sich hätte/
Zur Antwort dient: Mehr als zu viel.
Denn das ist wohl kein Kinder-Spiel/
Wer sich aufs Küßen legt/ der legt sich auch aufs Bette.

4. Grabschrift eines Henckers.

Es ließ vor meinem Tod der Tod mir zu entbieten:
Ich fiel ihm in die Kunst; Und würd' ich mich nicht hüten/
So brach er mir den Hals. Wir stunde das nicht an/
Drum schrieb ich ein Cartel, und foderte den Mann.
Wir giengen auf den Hieb: Doch ich ließ in Gefahr/
Weil mein Schwerd nicht so scharff als seine Sense war.
Wer allerhand artige Manieren von Epigrammati-
bus sehen will / der lese nur des sel. Herrn M. Weis-
sters Disputation de Epigrammatibus Vernaculis, in-
gleichen das Musen-Cabinet p. 1188.

27. Was kommt nach den Epigramma-
tibus vor?

Die Räzel Verse. vid. Musen-Cabinet p. 1224.
Da müssen wir uns nun um das Räzel selbst
bekümmern. Ein Räzel aber ist ein solcher Discurs,
oder ein solches Gedichte / darinnen man etwas be-
kanntes durch solche Redens-Arten vorträget / wel-
che dem ersten Ansehen nach sehr dunkel scheinen/
durch ein kluges Nachsinnen aber gar wohl auf die
verborgene Sache können gedeutet werden. Das
ganze Fundament von denen Räzeln berubet darin-
nen/ daß man von der Sache/ darauf das Räzel zie-
let / allerhand Prædicata ersinnet und mit artigen
Worten vorträget. Der Anfang muß am schwer-
sten gemacht / am Ende aber die Sache etwas deut-
licher

licher vorgebracht werden. z. e. Wenn ich auf eine Peruque ein Kägel machen wolte / so hätte ich von dieser Sache folgende Prædicata:

1. Die Peruquen werden zu Hamburg häufig gemacht.
2. In den Peruquen ist ein runtes Loch / um welches viel Haare seyn.
3. Die Peruquen werden von den Männern geliebt.
4. Die Peruquen vereinigen sich mit dem Kopfe und halten denselben warm.
5. In den Peruquen gefällt man dem Frauenzimmer wohl.

Das Kägel selbst lautet in Versen also:

Wer glücklich rathen kan / der thu' es sonder Lachen/
 In Hamburg wird man es fast alle Tage machen:
 Es ist ein rundes Loch / um welches Haare gehn/
 Der Männer Appetit pflegt sehr darnach zu sehn.
 Des Leibes bester Theil pflegt sich mit ihm zu paaren/
 Und fast ein jeder wünscht mit Lust hinein zu fahren.
 Das wohl zusammen hält / und gute Wärme giebt/
 In diesem Loch ist man bey Jungfern sehr beliebt.

28. Was folget auf die Kägel?

Die Emblematischen Verse / worinnen man über ein gewisses Bild und dessen Überschrift Verse machet / und alles dieses auf etwas gewisses appliciret. z. e. Es stellte einer eine Person von mäßigen Jahren / welche in Gegenwart anderer Leute ganz altflug that / und gleichwohl in geheim etliche Kinder Spielgen mitmachte / unter diesem Bilde vor / da

eine Frauens-Person ein kleines Kind auf dem Arme liegen hatte/ und zwar einen Fächer in der Hand führete/ die Augen aber ganz frey behielt und solche auf das Kind werffen kunte. Über diesem Bilde stunden folgende Worte: **Es ist alles ganz verstellt.** Die Verse darüber lauteten also:

Wißt du / verstelltes Bild / die Kinder-Lust verdecken?

Begehret sich ein Kind auf deinen Arm zu strecken/

So muß der Fächer her: Doch sind die Augen frey/

Wer glaubt / daß Kinder-Lust in dir erstorben sey.

So pflegt es halb-ältliche Jugend zu machen/

Sie sieht nicht / und sieht doch nach kindischen Sachen.

29. Was ist nach den Emblematischen Versen zu betrachten?

Die Gespräch-Gedichte / da einige Personen miteinander redend eingeführet werden / es mag seyn in was vor Fällen es will. Solche Personen nun können entweder erdichtet / oder wahrhafftig seyn. Das Gespräch selbst kan so eingerichtet werden/ daß eine Person eine ganze Strophe, oder nur eine Zeile und halbe Zeile rede. Fast lauter ganze Strophen kamen auf eine Person / in demjenigen artigen Gespräche/ welches dem Durchl. Prinzen Eugenio von Savoyen und dem in Cremona gefangenen Duc de Villeroy vor weniger Zeit angedichtet worden. Weil nun dasselbe gar curieus und lustig (ob es gleich etwas reiner seyn könnte und solte) ist/ und zeigt / wie schwer die Deutsche Sprache den Franzosen zu reden vorkommt / wird es dem munteren Leser nicht mißfallen/ wenn sich solches ganze Gespräch allhier präsentiret.

Villeroy

Villeroy.

Allons par force! Ha! Was maſt doct die Franſoſe?
 Als kein Courage mehr? Steckt in die Leuſe Dſe
 Iſt viel ein größerer Mut? Die halte Catinat
 Par Dieu! iſt gar Foutu; Er kommt er gar zu ſpat.

Eugenius.

Monsieur de Villeroy iſt / wie ich hör / gekommen/
 Der Ramur vor entſetzt / hat ſich nun vorgenommen
 Auch in Italien zu zeigen ſeinen Muth/
 Wie wagt der theure Held ſo liederlich ſein Blut?

Villeroy.

Morbleu! Was maſt die Teutſ? Iſt ab der Goff ſerſtoſſen:
 Das iſt nit gut Manier, ò ſittre ſchlimme Poſſen:
 Sie at mir eine Brill auf meine Naſ geſteckt
 Ich at er nit geglaubt/ daß er die Sahn ſo bleckt.

Eugenius.

Ha! Monsieur Villeroy, wir / die zuſammen kamen/
 Wir wollen auf dem Bret / wir wollen auf der Damett/
 Einander jagen um; ſonſt wird die Zeit zu lang;
 Vielleicht kan hier ein Stein den andern machen bang.

Villeroy.

Pardon, mon Prince, Pardon, Ihr müßt nit ſo anbacken
 Die Nobles gens Francois; Ihr müßt es nit ſo macken:
 Das iſt brutalité, der Teutſ Mann iſt ſonſt gut/
 Er ſagt: O bon Franſos! Behalt er du dein Blut.

Eugenius.

Ich komm aus Ungarn erſt / und hab in Siebenbürgen
 Nichts anders ſonſt gelernt / als Säbeln/ Hauen / Würgen.
 Weil nun Franſoſ und Türck wie Brüder ſind vereint/
 So ſcheer ich billich ſie / wie andre Chriſten Feind.

Villeroy.

Pardon mon Prince glaub mir: Wann die Franſos angreiſſen
 Mit die Dea' in der Amd / wenn ſie die Chapeux ſtreiſſen
 Und troſtig drucken ein / ſie ſchrecken halle Welt;
 Sich ein Franſos galant und öſſich dannoch ſtellt.

§ 5

Es

So soll die Teutsch ock seyn: das is nit bonne Maniere,
 Das ist nit bon Chretien wenn sie so schlimm tractiere,
 Mon Dieu! Die Herr Fransos! Is Teuff Victorieux,
 So is sie gang Barbar, Cruel, Horrible, böß:
 Das ab bey Chiari die gut Fransos erfahren.
 Er sagte su die Teuff/ die Mut gans zu bewahren:
 O Monsieur Allemand, o pour l' amour de Dieu
 Quartier, mon Allemand, fällt er gar auf der Knie.
 O Fuctre Allemand, Er schreyt: Goff weg/ schieß nieder!
 Schlag tod die Unsut/ Schelm Fransos Marode-Brüder!
 Das dich die Schinder ol/ das dich Daussaffernent/
 Du Und/ du Bekie, das dich die Encker schänd!

Eugenius.

Auf diese lange Klag weiß ich sonst nichts zu sagen/
 Als das/ so lang die Welt noch wird Franzosen tragen/
 Kein Fried auf Erden sey. Seht immer auf die Hüt
 So trugig/ als ihr könnt; Wir sind des Pralens müd.
 Man kan es nicht so arg mit euch Franzosen treiben/
 Man wird den größten Rest euch dennoch schuldig bleiben.
 In Summa: Wessen ihr Uns Teutsche klaget an/
 Hätt ihrs Uns können thun/ ihr hättets auch gethan.

Villeroy.

Es ist dock nit Manier, ock nit Raïson de Guerre.

Eugenius.

Macht mir von diesem nicht ein alberes Geplerre.

Villeroy.

Man mach ock Prisoniers, so mach es die Fransos.

Eugenius.

Man spricht von dieser Ehr bey uns nicht sonders groß.

Villeroy.

Wann die Fransos marchir, und stellt sich in Bataille,
 So ält die Teuff sie nur wie Fuctre und Canaille.
 Kikrikik, ô die Spott! Laufft mit so ringen Aussen/
 Wie tausend Zenbel su/ laßt kein Fransos versnaußern

Mut

Nut ihm die Leib entzwey / wie mit der Encker-Schwert :
 erspalt sie ihm die Goss / wie Wolff die Schaaf scheert.
 Als wer Fransos nur Und / und nit honnet zu nennen /

Nit Gens de qualité : Die Teuts wills nur ergennen

Für Gens von Malefice , das isse nit Railon

O Bongre Allemand bis nimmer gut Patron.

So die Fransos nit mack / mack nit glei maffaciren

Er mack das die Blessur Barbier nock gan curiren.

Teuts jeeget die Fransos hall mit einander aus /

Wie Fros / bis auf die Emd / schlagt er tod / wie e Maus.

Wer at die Teutse Gak in Welschland lern so mausen.

Das ist nit Railon , nit bon Chretien , so ausen /

Misericordie nit / die Teuts ist ganz Barbar.

Berschont nit sein Prochain , er will sie fressen gar.

Eugenius.

So recht der alte Brauch / die Kriegs-Manier wills haben /

Wir lassen uns von euch nicht mehr das Nublein schaben /

Wie bis daher geschach : Die Zeiten ändern sich /

Wir liesen schändlich sonst des Käysers Ehr im Stich /

Dem ihr noch bis daher habt allen Spott erwiesen ;

Der in der ganzen Welt doch Christlich wird gepriesen /

Barmerzig / from und mild / der nicht mit Christen-Blut

Unnöthig sich besleckt / wie ihr Fransosen thut.

Wann Teutschland soll von euch des Nechsten Liebe lernen /

So müssen wir so weit von selber uns entfernen /

Als Himmel und die Höll. Ich sage frey dabey :

Das niemand / als der Teutsch / für jetzt mein Nechster sey.

Villeroy.

Monseur ! Wann sie nit geb gut Ordre sein Soldaten /

Das raisonabler sie tractir mein Cameraden /

Laufft all Fransos davon / bleibt nit in Welschland mehr.

Die Teuts ist gar Cruel , mack mir die Sack so schwer.

Ich gan bravure nit / mit Gatconnade macken /

Nit bruit , nit Cherny bleu , wann uns die Teuts anpacken /

Rotomandote fällt : Komm nit gut Ordre ein ?

Mon Dieu ! so muß Fransos Bernänter alle seyn.

Enge.

Eugenius.

Was ich für Ordres stell / das soll euch nicht anfechten:
 Ich suche meinen Feind zur Linken und zur Rechten.
 Seyd ihr Franzosen dann in Welschland nicht zu Haus?
 So jagt man billich euch / als grobe Gäst' hinaus.
 Schert euch ihr Cheryn bleu; ihr Sacre Dieu, von himmen/
 Die Ordre geb' ich jetzt. Mein einiges Beginnen
 Ist euer Untergang / wolt ihr Bernhäuser seyn?
 So widersprech' ichs nicht / und stimme selbst mit ein.

Ein Gespräche / da die Personen weniger zu reden
 haben / stehet in dem beliebten Musen-Cabinet pag.
 III 6. Wir wollen von selbigem nur den Anfang
 anführen:

P. So tritt Herr Grohmann heut auch in Magister-Orden.

N. Ach ja; Nun ist's ein Jahr / als wir gebacken worden.

P. Doch machen wir auch was nach unsrer Schuldigkeit?

N. Ein Carmen meynst du ja? Ich bin darzu bereit.

P. Was vor Invention wird sich am besten schicken?

N. Ich werde meinen Kopff schon in die Falten rücken. *ic. ic.*

30. Was folgt auf die Sprach-Gedichte?

Die Satyrischen Gedichte/welche auch Straffs
 Gedichte genennet werden / und bestehen darinn /
 wenn man unanständige Sachen heimlich / doch er=
 baulich / und mit dem guten Absehen durchziehet / da=
 mit solche mögen verbessert werden. Mit diesen
 aber haben die Pasquille nichts zu thun / als welche
 aus einem übeln Absehen oftmahls über unschuldige
 Leute und deren löbliches Verhalten schändlicher
 Weise verfertiget werden. Ein Satyrisches Ge=
 dichte soll folgendes seyn / worinnen ein gelehrter
 Mann

Mann einen närrischen Bücher-Schreiber abge-
bildet hat.

Man schreibt ein grosses Buch / in dem kein Wiß zu finden/
Und da man keinen Kern / nur lauter Hülsen sieht/
Wie schwitzet der Binder doch / wie ist er doch bemüht/
Das Esels-Werck ja gut in Kalb-Fell einzubinden.
D bünd' er für sein Buch den tollen Schreiber an/
Man bünd' ihm seine Faust / daß er nicht schreiben kan.

Ingleichen auf einen miserablen Poëten.

Marculus der Verse Hencker/
Prüßschmeister / Meimenschrencker/
Marculus der Musen-Hohn/
Und der Dichter Huren-Sohn/
Niß't fein liederlich Gedichte /
Nicht nach Würden und Gewichte/
Sondern nach der Füsse Zahl/
Die er dennoch allzumahl
Pfleget mit Zwanz herbey zu holen/
Meynet denn / sie sind sehr schön/
Da sie doch theils barfuß gehn /
Oder auf gestickten Solen.

31. Was kommt nach den Satyrischen
Gedichten ?

Die Bilder-Gedichte / so die Frankosen Ac-
colade nennen / da man die Zeilen der Verse so ein-
richtet / daß aus deren artigen Setzung die Figur ei-
nes Bechers / Herzens / Eyes / Creuzes / Baumes /
(warum nicht auch eines Affens) und andern Din-
ges heraus kommt. Also ward einsten Herr Doctor
Mayern zu seinem Namens-Tage folgender Palme
Baum offeriret;

Im

Im
 Merken
 da Schmerzen /
 des Winters vergehn /
 Da liebliche Schnaten
 aus grünenden Palmen entsiehn /
 und Vorbeern sich zeigen in Thaten ;
 Will Echo die Gönner mit Anmuth besireut /
 Die Namen derselben in Rinden einschreiben /
 so keiner Verweisung je unterthan seyn /
 so soll auch heut Friderich bleiben /
 g e ä t z e t /
 g e s e t z e t /
 in Wonne /
 der Sonne /
 in Blüthe /
 von Elücke /
 viel Zeiten /
 ohn streiten /

In grünenden Palmen / die niemahls verwesen /
 daß unsere Nachwelt den Namen kan lesen /
 Des Mayers sein Nachruhm ist ewig genesen.

32. Was ist nach den Bilder - Gedichten zu betrachten?

Die Nachtigallen / welches solche Verse sind /
 in deren ersten Zeilen etliche Stücke oder Worte
 einzeln gesetzt / und hernach in den letzten zusammen
 gezogen werden. z. e.

Mein Freund / du bist beglückt / da dich die Eltern lieben /
 Da deine Lehrer dich in guten Künsten üben /
 Und deine Gönner siets auf deine Wohlfarth sehn /
 Wohl dem / dem so / wie dir / mein liebster Freund / ge
 sehen /

Gön

Gönnere / Lehrer / Eltern sind ja diejenigen Personen /

Welche Fleiß mit Lob' und That schon zu rechter Zeit belohnen.

33. Was folget auf die Nachtigallen?

Die wiederkehrende Reime / welche darinn bestehen / wenn man einige Zeilen auf einerley Art gereimet hat / und mit eben solchen Reimen die folgenden Zeilen versiehet / und von hinten zu bis vorne zurücke kehret. z. e.

Wenn andre Leute lachen
Und sich Vergnügung machen
So muß ich armer wachen:
Doch will ich gerne wachen/
Wenn sie sich lustig machen/
Und nebst den andern lachen.

34. Was merckt man nach den wiederkehrenden Reimen?

Die Gegen-Tritte / welche auch Wieder-Tritte genennet werden / und darinn bestehen / wenn in einer Strophe von 4. Zeilen nur zwey Reime sind / welche wieder zurück treten. z. e.

Was helfen uns die Grillen?
Die keinen Kummer stillen:
Weil sie nun wenig stillen/
So weide man die Grillen.

35. Was ist nach den Gegen-Tritten zu beobachten?

Das Echo, da entweder in der Mitten / oder am Ende des Verses / entweder das vorhergehende Wort

Wort (welches ein reines Echo heisset) wiederholet/ oder ein gleichlautendes nachgesetzt wird / (welches ein unreines Echo heisset.) Am besten scheint es wohl zu seyn / wenn nicht das ganze Wort / sondern nur etwas davon / welches jedoch einen rechten Verstand haben muß / wiederholet wird / weil ein Echo eben solchen Gebrauch hat. Wir wollen Exempel von jeder Gattung ansehen :

Exempel eines unreinen Echo :

Was bringet doch das Herken?

Echo : Schmerzen.

Was machen eitle Freuden?

E. Leyden.

Exempel eines reinen Echo :

Bistu ein Barbar/ oder Christ?

E. Christ.

Bistu ein Feind? Bistu ein Freund?

E. Freund.

Exempel eines noch reinern Echo :

Bistu ein Jesuita?

E. Ita.

Wo wird man mich denn loben?

E. Oben.

36. Was folgt auf das Echo?

Die Caballistischen Verse / welche auch Paragrammata genennet werden / da man einige Wörter nach unterschiedener Cabbala ausrechnet / was vor eine Zahl aus deren Buchstaben herauskömmt / und hernach andere Worte zusammen suchet / welche eben eine solche Zahl ausmachen / doch hat man die Frey

Freyheit um einige Zahlen zu fehlen. Die ganze Invention aber aus diesem Fundament ist nichts werth/ weil man die edle Zeit mit solchen läppischen und meistens gezwungenen Possen zubringet. Nichts desto weniger wollen wir einige Arten der Cabbala hersetzen/ und daraus sehen/ was vor mancherley Zahlen die Buchstaben haben. Wer unndthige Gedult hat/ mag Verse darnach machen.

Cabbala Triangularis:

1.	3.	6.	10.	15.	21.	28.	36.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
45.	55.	66.	78.	91.	105.	120.	136.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.
153.	171.	190.	210.	231.	253.	276.	300.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.

Cabbala Quadrangularis:

1.	4.	9.	16.	25.	36.	49.	64.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
81.	100.	121.	144.	169.	196.	225.	256.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.
289.	324.	361.	400.	441.	484.	529.	576.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.

Cabbala Naturalis:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
9.	10.	20.	30.	40.	50.	60.	70.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.
80.	90.	100.	200.	300.	400.	500.	600.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.



Cabba-

Cabbala Naturalissima sed minus usitata.

I. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.
 A. B. C. D. E. F. G. H.
 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16.
 I. K. L. M. N. O. P. Q.
 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24.
 R. S. T. V. W. X. Y. Z.

37. Was ist nach den Cabbalistischen Versen zu mercken?

Der Cubus, da man einen einzigen Vers / so schreibt / daß man ihn oben und unten / zur Rechten und zur Linken / die Quere und die Länge lesen kan. Es beruhet aber nur alles auf der Schreib-Art / und würde sich einer bey einem klugen Manne sehr prostituiren / wenn er mit solcher Lumperey aufgezogen käme. Weßhalben wir uns auch gar nicht dabey verweilen wollen.

38. Was kommt nach dem Cubo?

Das Iyr. Gedichte / sonst auch Dithyrambische Verse genannt / da man allerhand Genera, in gleichen Kurze und lange Zeilen unter einander setzet / auch die Reime wunderl. untereinander mischet. z.e.

Armuth ist ein grosses Leyden /
 Wenn einer keine Gelder hat /
 So wird er von andern gar wenig geachtet ;
 Ein armer muß fast immer unten liegen /
 Bey Reichern findt er keine Statt /
 Alle Bequemligkeit muß er vermeiden :
 Dennoch hat er viel Beranügen /
 Wenn er nur als ein Christ nach Gottes Reiche trachtet.

39. Was

39. Was folgt auf das Iyr-Gedichte?

Die *Acrosticha* oder Form-Reime / da aus den Anfangs-Buchstaben einer jeden Strophe, oder jeder Zeile in einer Strophe, oder jedes Wortes in einer Zeile ein gewisser Name heraus kommt. Wir wollen nur ein Exempel hievon mitnehmen / weil darnach die andern Gattungen gar leicht können fertiget werden. Gesezt ich wolte über das Bekäntniß Petri Matth. 16. Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn! Verse machen / so könnte ich aus den Anfangs-Buchstaben der Zeilen den Namen Petrus folgender Gestalt herausbringen:

P rellt Höllen / Pforten weit zurücke /
 E s ist ein Felsen-Zeugniß hier.
 T roß! daß mich eure Stärke drücke:
 R ast/ wie ihr wolt / was schadets mir?
 V on JESU solches Zeugniß geben /
 S chaffe warlich ein erwünschtes Leben.

40. Was ich nach den Acrostichis zu betrachten?

Die *Chronodisticha* oder Zahl-Verse / da man in einem Verse eine gewisse Zahl herausbringet. Es bedeuten aber nicht alle / sondern nur folgende Buchstaben eine gewisse Zahl / nemlich I. bedeutet 1. V. bedeutet 5. X. bedeutet 10. L. 50. C. 100. D. 500. M. 1000. Und da kan man gleichlautende Buchstaben als I. und Y. D. und T. mit einander verwechseln.

Die Zeit der Belagerung / welche Wallenstein Anno

Anno 1628. wider die Stadt Stralsund vorgenom-
men / stehet in folgenden Worten:

BLEIB bei Vns Denn es VVIL Abend VVerDen.

Anno 1603. brandte die Stadt Greiffenberg ab/
und diese Zahl steht in folgender Zeile:

AM Pfingst-Dienstage brannte Greiffenberg ab.

Anno 1610. brannte die Stadt Glogau ab / wel-
ches Jahr in diesen Worten enthalten ist:

MeLzer jvndet GLogaV an.

41. Was folgt auf die Chronodisticha?

Die Anagrammata, oder Buchstaben-Wechsel/
wenn man die Buchstaben einiger Worte umsetzt/
und andere Worte heraus bringet / welche hernach
zu einigen Gedancken / auch wohl ganzen Gedichten
gute Gelegenheit geben. Hiebey aber ist dieses zu
mercken / es müssen die Worte / so man aus andern
heraus bringet / auch einen rechten Verstand haben
und nachsinnlich seyn; Ferner muß man nicht nach
Belieben Buchstaben auslassen oder hinzu setzen;
Jedoch stehet es frey / daß man gleichlautende
Buchstaben an die Stelle der andern setze. z. e.
Vor ein K. ein C. und vor ein C. ein K. vor ein D. ein
T. vor Qw. das Kw. vor Cs. das Ks. und X. vor ein
doppelt I. ein Y. und vor ein Y. ein doppelt I. vor ein
Ch. ein K. vor ein W. ein doppelt V. Also kömmt aus:

Abend	Baden.
Baur	Raub
Bernhardus	Bruder Hans.
Dame	Made.

Diener

Diener	Neider.
Ehre	Nehe.
Erde	Nede.
Fehlen	Flehen.
Freyen	Eysern. Seyren.
Furcht	Frucht.
Gasterey	Reysetag.
Gewalt	Altweg.
Keuterling	Ein gut Kerl.
Leben	Nebel.
Lieb	Beil.
Noth	Thon.
Regen	Serne.
Schif	Fisch.
Schlaf	Falsch.
Schneider	Schindere.
Seel	Esel.
Zugend	Gut End.
Uhr	Ruh.
Winter	Nitrew.

Wer nun aus solchen Anagrammatibus will Verse machen/dem wird es gar eine leichte Mühe geben. z.e.

Das Leben ist/ und bleibt ein Nebel/ es vergehet/
Ganz unvermerckt/ und fällt/ wenn es am besten siehet.

42. Was kommt nach den Anagrammatibus?

Die Krebs Keime oder Rücklinge / da man die Zeilen auch zurücke lesen kan / so / daß bißweilen ein ganz anderer Verstand herauskommet. Diese Manier aber gehet auf zweyerley Art an:

§ 3

1. Da

I. Da man die ganzen Worte unverändert zurücke liest. Also machte ein Gefangener auf Pabst Pium II. folgendes Epigramma:

*Laus tua, non tua fraus, virtus, non copia rerum
Scandere te fecit hoc decus eximium.*

Wenn solches zurück gelesen wird / so hat es einen ganz andern Verstand und lautet also:

*Eximium decus hoc fecit te scandere rerum
Copia, non virtus, fraus tua, non tua laus.*

II. Da man gar alle Buchstaben zurücke lesen kan; dergleichen Schrift ward von einem sinnreichen Engländer gemacht / als der Herzog von Monmouth An. 1685. war enthauptet worden / und bestehet solche in folgenden Worten:

Sat se jam erutam tenet mature majestas.

Gleich wie nun solches im Lateinischen angehet / also gehet es auch im Deutschen an / wiewohles darinnen fast noch mehr Mühe zu kosten scheint.

43. Was folgt nach den Krebs-Reimen?

Die Frag-Reime / da das ganze Gedichte in Fragen und Antwort beruhet. z. e.

Was ist ein Musen-Sohn? Ein allerliebstes Bild.
Worinn besteht sein Thun? Er treibt / was Seelen füllt.
Was macht er Tag und Nacht? Er denckt auf sein Studieren.
Was hat er denn davon? Er kan einst promoviren.

44. Was ist nach den Frag-Reimen zu wissen?

Die Ketten-Reime / welche deswegen also genennet werden / weil sie durch ihre Reime die Strophen

phen/ als wie die Glieder eine Kette / zusammen halten. Sie werden aber auf unterschiedene Art gemacht / als

I. Wenn sich der folgende Vers mit eben dem Worte anfängt / mit welchem sich der vorhergehende geendiget hat. z. e.

Venus deine starcke Macht

Macht / daß Herz und Lippe lacht;

Lacht man gleich / doch muß man sorgen /

Sorgen muß man bis zum Morgen /

Morgen ist so manche Noth /

Noth und Angst ist unser Brod.

II. Wenn der Ausgang des vorhergehenden Verses sich mit dem Anfange des folgenden reimet. Also könte man in einen Pathen-Zettul dieses schreiben:

Jesus soll dein Morgen-Stern / liebster Pathe / stets verbleiben /

Dreiben laß dich nichts von dem / der dich kan im Himmeln schreiben.

Reiben sich die Feind an dich / & dein Jesus ist dein Kleid / Leyb und Sünde deckt er zu: der sey deine Seeligkeit.

III. Wenn sich der Anfang des vorhergehenden und der Ausgang des folgenden Verses miteinander reimen. z. e.

Meide doch den Mißthgang

Denn er bringt nicht wahre Freude;

Buble ja nicht allzusehr /

Sondern halt dich fein zur Schule.

IV. Wenn sich der Anfang und das Ende in einer Zeile/ und hernach das Mittel in beyden Zeilen miteinander reimen. z. e.

Liebe dringt durch Marck und Bein/ denn sie wirckt mit
stillen Triebe/

Hertzen müssen steinern seyn / soll sie dieses Feu'r nicht
Schmerzen.

45. Was kommt nach den Ketten-Reimen vor?

Die Klapp-Reime / wenn sich der Anfang und das Ende der Zeilen miteinander reimen. z. e.

Mercke dir die Arzenei / denn sie dient zur Leibes-
Stärke.

Man siehet aber wohl / daß diese mit den Ketten-
Reimen eine grosse Verwandnuß haben.

46. Was folgt auf die Klapp-Reime?

Die Tritt-Reime / da das erste Wort der vor-
hergehenden Zeile sich auf das erste Wort der fol-
genden Zeile/ das andere auf das andere / und so fort/
beziehet. Die erste Zeile wird der Vortritt / die
andere der Nachtritt / und die Wörter selbst die
Abritte oder Stufen genennet. Also stehet an
dem Leipzigerischen Rathhause inwendig über der
Thüre zum grossen Saale folgendes Distichon:

<i>Hac domus odit.</i>	<i>amat.</i>	<i>punit.</i>	<i>conservat.</i>	<i>honorat.</i>
<i>Nequitiam.</i>	<i>pacem.</i>	<i>crimina.</i>	<i>jur.</i>	<i>probos.</i>

47. Was ist nach den Tritt-Reimen zu
mercken?

Die

Die Stichel-Gebäude / da man aus anderer Poeten Schrifften halbe und ganze Zeilen / auch wohl ganze Strophen entlehnet / und daraus ein Gedichte zusammen sticket. Man kan aber leicht dencken/was manchemahl vor eine schöne Connexion unter solchen zusammen gestoppelten Versen seyn müsse. Und wer ein freyes Gemüthe hat/ dem wird solche langwierige Arbeit und schändliche Sclavesrey nimmermehr anstehen.

48. Was hat man nach den Stichel-Gebäuden zu beobachten?

Die Imitationes auf die Lateinischen Genera, da man eben so viel und eben solche Pedes in Deutschen Versen machet / als in dem Lateinischen Genere enthalten sind. 3. e.

In Genere Elegiaco.

Lachet ihr Liebgen sein lustig und schlaffet sein lange bey samen/
Küßet und labet euch wohl / dencket an keine Gefahr;

Streitet im Lieben / und mehret durch Herzen die lieblichen
Flammen/

Bringet was junges hervor / bleibet ein fröhliches Paar.

Wem es beliebet / der kan seine Deutschen Verse auch nach den übrigen Generibus der Lateinischen Verse einrichten: Allein die rechte Wahrheit zu sagen / so wird er mit allen solchen Imitationen wenig Vergnügung erwecken/ weil solche Art in den Deutschen Versen gar gezwungen herauskommt.

Der überflüssige Fleiß mancher Leute weiß noch viel andere Genera von Deutschen Versen herzuzeihen: Allein/ wenn man dieselben bey dem Lichte besiehet/

het / so sind sie entweder nichts nütze / oder gehören doch zu denen bereits erzehlten Generibus. Wer eine gute Methode beobachten will / der muß sich unter andern auch diese Regul wohl lassen recommendiret seyn: Entia præter necessitatem non sunt multiplicanda. Weil wir nun über diß besorgen / es werde manchem Leser die Zeit auch nur bey angeführten Generibus ziemlich lange werden: Als beschließen wir dieses Stücke und betrachten nunmehr

Das V. Capitul

Von der Invention.

1. Was wird in diesem Capitul vorkommen?

Wir werden darinnen hören / wie man etwas angenehmes zu seinem Carmine erfinden solle.

2. Wodurch kan man aber zu einer artigen Invention gebracht werden?

Es geschiehet solches auf zweyerley Art

1. Unmittelbar oder ohne Hülfss-Mittel.
2. Mittelbar oder durch Hülfss-Mittel.

3. Wie kan ich denn etwas unmittelbar erfinden?

Es heißt solches eigentlich gar keine Erfindung / weil man sich nicht auf eine gewisse Materie gründet / sondern nur vielerley Umstände berühret / welche an denen Personen / auf welche ein Carmen gemacht

macht wird / angetroffen werden. Auf solche Art
 verfertigte unlängst zu Leipzig eine gewisse Person
 ein Begräbnis-Carmen auf die Frau Schubartin/
 gebohrne von Hardtmannin / welches sich also
 verhielt:

1.

So reißt der Himmel etwas ein/
 Das er doch selbst so wohl gebauet/
 Wer die Frau Schubartin beschauet/
 Wird willig dieser Meynung seyn:
 Sie sey ein Meisterstück gewesen/
 Woraus man Gottes Kunst gelesen.

2.

Sie war von herrlicher Statur
 Von sonderbaren Schönheits-Gaben/
 Die viel an Ihr bewundert haben;
 Wie anaenehm war die Figur?
 So sich in Ihren Mienen zeigte/
 Und aller Augen zu sich neigte.

3.

Der aufgeweckete Verstand
 Ließ sich in allen Worten spüren/
 Die Noth muß alle Krafft verlieren/
 Weil sich in Ihr viel Muth befand:
 Jedoch ich mag nicht alles sagen/
 Der Reid kan solches nicht vertragen.

4.

Mein Gott / wie ist's? gereut dichs nicht?
 Solch herrlich Kunst-Werck zu zerstückten/
 Und so gar bald ins Grab zu schicken:
 Denn dieser schöne Leib zerbricht/
 Da er nur zwanzig Jahr gegrünet/
 Und deinem Ruhme selbst gedienet.

5. Allein

5.

Allein dein Thun ist Lobens-werth/
 Du bist der Weiseste vor allen/
 Dein Weg muß aller Welt gefallen/
 Denn was dein weiser Schluß begehrt/
 Das macht zwar anfangs sehr betrübet/
 Doch sieht man / daß es Nutzen giebet.

6.

Du zeigst uns deine Wunder-Hand/
 Doch nur so lang / als dir's beliebet/
 Denn was uns deine Güte giebet/
 Ist nur ein blosses Unterpfaud/
 Das wir dir müssen wiedergeben/
 Und noch dabey gelassen leben.

7.

So nimm dennach den edlen Geist/
 Zu dir in deine Himmels-Freuden/
 Muß er gleich von dem Leibe scheiden/
 So weiß man doch / daß du verheißt;
 Die Todten sollen einst erwachen/
 Und dir nebst uns viel Freude machen.

8.

Tröst' alle / so betrübet sind/
 Gieb Ihnen dieses zu erkennen/
 Daß Sie sich deine Kinder nennen/
 Bey welchen das Gefallen findt/
 Was du / als Vater / anferleget/
 Ob sich gleich mancher Kummer reget.

9.

Uns alle lehret dieser Tod:
 Man solle nicht der Jugend trauen/
 Noch auf die Leibes-Schönheit bauen/
 Denn beydes ist nicht ohne Noth;
 Wer Muth und Krafft besitzt / der wisse/
 Daß endlich beydes fallen müsse.

Siehet

Siehet man dieses Carmen genau an / so hätte der Autor desselben allerdings mehr Umstände an der Verstorbenen antreffen und mitnehmen können / weil aber solches nicht geschehen ist / so wollen wir doch einen Versuch thun / ob wir das / was er zu seiner Arbeit genommen / errathen können. Mich deucht / er habe bloß auf die Schönheit / galante Statur / Manierlichkeit in Geberden / Klugheit und Großmüthigkeit der Verstorbenen gesehen. Und weil er Gott vor den Urheber aller dieser Gaben billig erkennet hat / so hat er gleichsam eine Objection gemacht / ob auch Gott sein eignes schönes Werk / woraus man seine Weisheit gesehen und ihn davor gehret / ohne Reue habe so zeitig verderben können. Worauf er aber selbst geantwortet / und zwar aus drey Gründen: 1.) Weil Gott in allen seinen Thaten nach seiner Weisheit verfare. 2.) Weil er über alles / was er den Menschen giebet / eine freye Herrschafft behalten / und solches nach seinem Gefallen wiedernehmen könne / so / daß die Menschen mit seinem Verfahren zufrieden seyn müssen. 3.) Weil alles / was Gott thut / nützlich sey. Hierauf hat er Gott die Seele überlassen / auf des Leibes Auferstehung gesehen / die Leidtragenden getröstet / und die jungen / schönen / starcken un müthigen Leute von der Sicherheit abgemahnet.

4. Wie kan ich denn sonst bey dieser Manier verfahren?

Ich kan hiebey zweyerley Arten gebrauchen:

I. Da

I. Da ich bloß die Umstände von der Person / ohne Judicia und Meditationes, und solcher Gestalt nur als Historisch durchführe. z. e. Wolte man auf den Tod des seel. Herrn Samuel von Pufendorff ein Carmen machen / so dürffte man nur auf folgende Umstände sehen. Der Herr von Pufendorff war

- 1.) Grundgelehrt / welches man aus seinen Discursen und Schrifften abnehmen kunte.
- 2.) Fromm / welches sein Leben und Absehen in seinen Schrifften bezeuget.
- 3.) Schön / weil er eine ansehnliche Person præsentirte / und eine vortrefliche Physiognomie hatte.
- 4.) Fleißig / dieses hat er auf Schulen und Universitäten / bey seinen Professionen / am Hofe und im Bücher-Schreiben sattfam erwiesen.
- 5.) Berühmt / wegen seiner Schrifften / welche von Gelehrten und grossen Politicis, auch hohen Potentaten überall gar sehr æstimiret werden.
- 6.) Geehrt / indem er zu vielen vornehmen Nembtern befördert / und vom Könige in Schweden gar baronisiret worden.

Wer Lust hat / kan ohne grosse Mühe noch viel andere Umstände zusammen bringen. Wem dergleichen Manier beliebet / daß er seine Poëtische Arbeit auf bloße Umstände gründet / der muß sein Carmen durch galante Expressiones in allen Redens, Arten

zu recommendiren wissen/ weil sonst die blosser Historische Erzählung gar zu kahl aussehen würde.

II. Da ich zu den Umständen allerhand Meditationes und Amplificationes sehe. z.e. Bey vorigem Casu. Pufendorff war

- 1.) Grundgelehrt. Meditatio: Man hat einen Ueberflus und doch auch einen Mangel an gelehrten Leuten. Denn es nennen sich viele gelehrt / und gleichwohl sind die wenigsten mit einer gründlichen Gelehrsamkeit versehen.
- 2.) Fromm. Amplificatio à simili: Gelehrsamkeit ohne Frömmigkeit ist ein Mond/ der zwar Licht/ aber keine Wärme giebet.
- 3.) Schön. Medit. Mancher ist sehr gelehrt und doch nicht beliebt / weil ihm das äußerliche Ansehen fehlet.
- 4.) Fleißig. Medit. Ein Studierender arbeitet begierig / ob er gleich nicht bald eine Belohnung sehen kan; Endlich aber kommt der Lohn/ als Hochachtung / Ammt und Einnahme mit reichem Masse.
- 5.) Berühmt. 1.) Meditatio: Es ist ein artig Ding mit einem Gelehrten; Er kommt oft nicht aus der Stelle / und wird doch durch die ganze Welt bekannt.
2.) Amplific. à simili. Ein Feuer wird auch in der Ferne gesehen.
- 6.) Ge

- 6.) **Geehrt.** 1.) **Meditat.** Manche Menschen sehen die Gelehrten nicht gerne über die Achseln an: Allein es finden sich auch andere / auch wohl gar hohe Potentaten / welche ihre Qualitäten zu estimiren und zu ehren wissen.
- 2.) **Amplif. ab Exemplo:** Käyser Augustus respectirte die Poëten und Philosophos gar hoch.

Es dencke niemand / als ob man in der Praxi bey allen Umständen dergleichen Meditationes und Amplificationes setzen müsse. Reinesweges: Denn solches würde bißweilen ziemlich alber und gezwungen heraus kommen. Gegenwärtige Arbeit ist nur zum Unterricht abgefasset worden / daß man daraus die vorgeschlagene Manier desto deutlicher sehen könne. Hernach wenn man dergleichen Meditationes und Amplificationes anwendet / muß die Elocution fein argut gemachet werden.

5. Wie kan man sich bey dieser Art im Vortrage verhalten?

Es kan entweder der Poëte selbst den Vortrag thun / oder er kan durch eine Protopopceiam die Fama, ein Land / eine Stadt / ein Hauf / einen Fluß / einen Garten zc. redend einführen. Solcher gestalt ließ sich gar wohl hören / als An. 1702. bey dem Begräbnuß Herr Guldens / vornehmen Handelsmanns zu Leipzig / dessen Garten folgender massen Hagend eingeführet ward:

Ich

Ich Unglückseligster! wie wechselt doch mein Glücke?
 Vor kurzem gab es mir die angenehmsten Blicke;
 Jetzt kehret es sich weg / und siehet sauer aus/
 An statt des Gartens bin ich nun ein Trauer-Haus.
 Mein Gulden fällt in mir! Mein Gulden/ mein Besizer/
 Mein Bau-Herr/meine Lust/mein Trost un mein Beschützer/
 Ach! dieser werthe Mann wird durch den Schlag gerührt/
 Und als ein Sterbender aus mir zur Stadt geführt/
 Der Fall erschrecket mich / mein Boden wird erschüttert/
 Ein jedes Gräßgen wauckt / ein jeder Baumerzittert:
 Doch diß ist nicht genug; Die Zeitung kommt herbey/
 Daß mein geehrtes Haupt auch gar gestorben sey.
 O Schmerzens-volles Wort! Mein Gulden ist erblasset/
 Der/ welchen ich so oft in meinem Zaun umfasset/
 Den ich nach vieler Last durch meine Frucht erquicket/
 Und mit vergnügtem Geist in seine Stadt geschickt.
 Mein Herr besuchet mich/ ich will ihn auch vergnügen/
 Doch ehe man es merckt/ muß er zu Boden liegen:
 Ich bin nicht Schuld daran! Der Himmel stürmt herein/
 Und mein Besizer soll hinfort nicht bey mir seyn.
 Der Schluß verbindet mich zu einem Stillschweigen/
 Ich will auch solches thun: doch wird mein Anblick zeigen/
 Wie wehe mir geschehn. Mein Leben fällt dahin/
 Dieweil ich meines Herrn so schnell beraubet bin.
 Mein Kreyß wird künsttig nichts/ als nur Cypressen hegen/
 Der ganze Blumen-Schmuck wird sich zur Erde legen;
 Ein jeder Baum verdorrt / wirfst Frucht und Blätter ab/
 Und was gelebet hat/ begiebet sich ins Grab.
 Kein Vogel soll hinfort in meinen Gränken singen/
 Die Todtenfarbe wird aus allen Zweigen dringen;
 Mein Lust-Haus soll nunmehr betrübt und wüste stehn/
 Herr Guldens Garten wird in tieffster Trauer gehn.
 Ich werde meinen Schmerz bey jedermann entdecken/
 Und einen Trauer-Brieff an meine Thüre stecken/
 Worauf die Worte stehn: Die Herrlichkeit ist aus/
 Mein Herr ist nicht mehr da/ ich bin ein Trauer-Haus.

6. **Erug von der unmittelbaren Erfindung:**
Wie kan ich denn etwas mittelbar
erfinden?

Es geschiehet solches durch Hülffe der *Locorum*, *Topicorum*, da ich die Personen/ auf welche ein *Carmen* soll gemacht werden / nach denenselben durchführe. Wer sich nicht nach den *Locis Topicis* richten will / der halte sich an den Vers: *Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?* Was aber ein jedweder *Locus Topicus* in sich halte / das muß man aus der *Oratorie* vorher wissen. Wir wollen diese *Locos* kurz durchgehen / und sehen / auf was vor *Inventionen* man durch dieselben gebracht werde.

1. *Locus Notationis.*

Bey dem Sinner- und Guldischen Hochzeit- Feste in Leipzig wurde der Wettstreit der Sinnen vorgestellet.

2. *Locus Descriptionis.*

Da könnte bey einer Leiche die Beschreibung des Todes untersucht werden: Ob er denn das allerschrecklichste unter allen Sachen sey.

3. *Locus Generis.*

Also ward bey der Hilscher- und Lehmannischen Hochzeit die Vortreflichkeit der Redner vorgestellet. (Denn der Herr M. Hilscher / *Diaconus* in Alt-Dresden ist eine *Species* von Rednern.)

4. *Locus Specierum.*

Als Herr George Winckler / Baumeister zu Leipzig / seinen ältesten Sohn beerdigen ließ / ward von zwey

zwey vornehmen Personen der gestiegene Häuser- und gefallene Leibes-Bau vorgestellt. (Denn der Häuser- und Leibes-Bau sind Species vom Bauen.)

5. *Locus Totius.*

Als Herr Johann Christoph Olearius An. 1698. zu Leipzig Magister wurde / stellte eine gewisse Person den um die schöne *Sophia* viele Jahre dienenden Studenten vor. (Denn ein Studente ist respectu des Herrn M. Olearii ein Totum, nemlich Universale.)

6. *Locus Partium.*

Als Herr Samuel Barthel An. 1698. zu Leipzig Magister wurde / führete eine gewisse Compagnie die in denen Studenten-Jahren sich befindliche Vergnügung aus. (Denn die Vergnügung ist nur ein Pars von denen Studenten-Jahren.) vid. *Musen-Cabinet* p. 830.

7. *Locus Causæ Efficientis.*

Also wurden bey der Promotion eines gewissen Freundes die *Motiven* zum eysrigen Studieren durchgeföhret.

8. *Locus Causæ Materialis.*I. *Materia in Qua sive Subjecti.*

Bey der Pipping- und Seliemannischen Berehlung An. 1700. ward von der Leipzigerischen vertrauten Teutschen Redner-Gesellschaft eine neue vertraute Redner-Gesellschaft vorraestellet. (Denn die gedachte Leipzigerische Redner-Gesellschaft war das Subjectum, so dieses Carmen offerirte.) vid. *Musen-Cabinet* p. 59.

2) *Materia Circa Quam sive objecti.*

Also ward bey der Beerdigung eines gelehrten Studiosi das Buch des Lebens vorgestellt. (Denn die Bücher sind Objecta der Studenten.)

9. *Locus Cause Formalis.*

Bey der Beerdigung Herrn Baumeister Heylandes zu Leipzig ward der wohlgeführte Seelens Bau vorgestellt. (Denn das Bauen ist die Forma eines Baumeisters.)

10. *Locus Cause Finalis.*

Bey einer gewissen Promotion ward die rühmlich-erlangte Ehren-Crone vorgestellt. (Denn auf die Ehre pfleget ein jeder renomirter Studente zu sehen.)

11. *Locus Effectorum.*

Als ein werther Freund in ein ansehnliches Amt befördert ward / stellte einer den wohlbelohnten Fleiß vor. (Denn der Lohn ist ein Effectus des Fleißes.)

12. *Locus Circumstantiarum.*1.) *Loci.*

Als An. 1700. Herr Valentin Alberti zu Leipzig Magister ward / betrachtete dessen Stuben-Nachbar die angenehme Stuben-Nachbarschaft in dem Studenten-Jahren.

2.) *Temporis.*

Als An. 1698. Herr Andreas Christophorus Calvicius zu Leipzig Magister wurde / handelsten zwey gute Freunde den Krieg und den darauf erfolgten Friedens-Schluß zwischen der Philosophie und Pedan-

Pedanterie ab. (Denn kurz vorher 1697. ward der Ryswickische und 1698. der Carolowizische Friede geschlossen.)

13. *Locus Adjunctorum.*

An dem Hochzeit-Feste eines gewissen Schulmanns An. 1697. wurde der mühsame/ doch dabey vergütte Schulmann vorgestellt. (Denn Mühe und Vergnügung sind Adjuncta von einem Schulmanne / wiewohl sich das erste öfter bey ihm einstellt / als das andere.)

14. *Locus Comparatorum & Contrariorum.*

Als An. 1701. Monsieur Nyssel / verlobter Bräutigam der Jgf. Zollerin in Leipzig beerdiget wurde / stellte eine gewisse Person das verstimmte Lautenspiel der über Ihren allzufrüh erstorbene Ryfillo schmerzlich betrübten Mariane vor. (Denn die Einigkeit verlobter Gemüther ist einem wohlklingenden Lautenspiele gleich / und durch die Trennung wird solches Lautenspiel verstimmnet.)

15. *Locus Exemplorum.*

Bey der Beerdigung Herrn Bürgermeister Falckners zu Leipzig An. 1703. ward der Leipzigerische Moses und Atlas durchgeföhret.

Das VI. Capitul

Von der Disposition.

1. Wie wird ein Carmen disponiret?

Es kan solches auf unterschiedliche Art geschehen/

und wollen wir eine jede Gattung in absonderlichen Fragen betrachten.

2. Welches ist die erste Gattung zu disponiren?

Da man immer eine Proposition nach der andern durchführet / doch muß auch unter denselben eine feine Connexion, daß eine aus der andern fließe / beobachtet werden. Und bey dieser / wie auch bey allen andern Gattungen kan man im Anfange eine Kleine Formulam Initialem und am Ende eine Formulam Finaleam setzen. z. e. Wenn ein Studiosus seinem gewesenem Schul-Lehrer ein Hochzeit-Carmen machen wolte / so könte er dazu folgende Propositiones oder Theses nebst gedachter Formula Initiali und Finali gebrauchen.

Formula Initialis. Mein Lehrer / nimm dieses Carmen geneigt auf.

- Thesis. 1. Ich bin dir sehr verbunden.
 2. Denn du hast mich wohl informiret und zu allem Guten angewiesen.
 3. Du hast dich auch meiner leiblichen Wohlfarth angenommen.
 4. Du hast mich denen Professoribus auf Universitäten recommendiret.
 5. Du sorgest noch iezo vor mein Glück.
 6. Nimm vor dieses alles meinen Danck / mein Gebet / meinen Gehorsam an.
 7. Absonderlich wünsche ich / daß deine Ehe möge gesegnet seyn.

8. Gott

8. Gott segne ferner deine Verrichtungen
bey der Jugend.

Formula Finalis. Laß dir noch weiter meine Wohl-
farth anbefohlen seyn.

Wenn man nun solche Theses mit feinen Medita-
tionen / auch wohl Amplificationen versiehet / und
manierlich ausredet / so wird das Carmen gar ein
gutes Ansehen gewinnen.

3. Welches ist die andere Gattung zu
disponiren?

Da man einen Syllogismum zur Disposition an-
wendet. Die Conclusion hält allemahl mein
Haupt-Werck in sich / da ich entweder gratulire oder
condolire. z. e. Ich gratulire zur Hochzeit. Die
Minor Propositio hält eine Aetiologie in sich / welche
saget / warum diese Conclusion statt finde. z. e. Bey
gedachter Conclusion wäre dieses die Minor: Sie
sind mein Patron. Und bey solcher Minori hält man
sich am längsten auff / weil darinnen die vornehm-
sten und specialesten Sachen vorkommen. Man
pfeget auch in derselben nicht nur eine / sondern viel
Ursachen anzuführen. z. e. Gedachter Minor wäre
gleichsam eine neue Thesis, und würde also be-
wiesen und ausgeführet: 1) Sie haben mich in
ihr Haus und an ihren Tisch genommen. 2) Sie
haben mich mit Kleidern versorget. 3) Sie
haben mir viel Geschenke gegeben. 4) Sie ha-
ben mich auch andern Leuten *recommēdirt*.
5) Sie haben rechte Vater-Stelle vertreten.

Die Major Propositio hält einen generalen Ausspruch / oder ein Geseze in sich / worunter der Minor enthalten ist. z. e. Bey gedachtem Falle: Wenn ein Patron Hochzeit machet / so muß ein Client darzu gratuliren. Bey solcher Majori kan man sich lange oder kützlich aufhalten; Lange / wenn man eine Thesin weitläufftig ausführen will; Kützlich / wenn man die Hypothesin recht bedencen will. Solcher gestalt würde die Disposition durch einen Syllogismum folgende seyn.

Major. Wenn ein Patron Hochzeit machet / so muß ein Cliente darzu gratuliren.

Minor. Da muß ich gleichsam zwey Theses machen:

1. Sie sind mein Patron. Welches durch folgende Stücke bewiesen wird.

- 1) Sie haben mich in ihr Haus und an ihren Tisch genommen.
- 2) Sie haben mich mit Kleidern versorget.
- 3) Sie haben mir viel Geschencke gegeben.
- 4) Sie haben mich auch andern Leuten recommendiret.
- 5) Sie haben rechte Vater-Stelle vertreten.

2. Sie machen aniezo Hochzeit. Da könnte man zeigen / wie wohl diese Zeyrath getroffen sey / wie die Braut und ihre Familie beschaffen zc.

Conclusio. Deswegen gratulire ich zu dieser Hochzeit. Da setzet man nun einen Wunsch dazu.

Wee

Wer Lust hat / kan solche drey Propositiones nach der Oratorischen Anweisung auf allerhand Art versehen.

Die Disposition durch einen Syllogismum läſſet sich auch anwenden / wenn man eine gewisse Invention, nach denen Locis Topicis erfunden / durchführen will. z. e. Wenn einer um Pfingsten Hochzeit machte / so könnte man è Loco Circumstantialium und zwar Temporis, ingleichen è Loco Adjunctorum und Comparatorum: Die schöne Pfingst-Rose abhandeln. Und wäre die Disposition folgende:

Minor. Er bekommt anieho eine schöne Pfingst-Rose. Da müſten die Qualitäten der Braut mit den Adjunctis der Rose manierlich verglichen werden.

Major. Wer aber eine schöne Pfingst-Rose bekommt / dem gratuliret man darzu. Da müſte man sich ein wenig dabey aufhalten / wie angenehm die Pfingst-Rosen seyn.

Conclusio. Deswegen gratulire ich darzu / und wünsche / daß sie stets möge guten Geruch von sich geben.

4. Welches ist die dritte Gattung zu disponiren?

Da man durch eine Chrie disponiret / und zwar so wohl durch eine Chriam Ordinatam, als Inversam.

5. Wie gehet die Disposition durch eine Chriam Ordinatam an?

Wer die Oratorie verstehet / dem wird solches nicht schwer fallen; aniesz mercken wir nur so viel davon: Man mache sich eine richtige Thesin, probe und amplificire hernach dieselbe. z. e. Auf den Todt einer geliebten Ehefrau:

Thesis. Der Tod seiner Eheliabsten betrübet mich.

Etiologia 1. Denn sie war eine qualificirte Person.

Amplificatio à simili. Es betrübet einen/wenn eine schöne Blume verwelcket.

Amplificatio à Loco Communi vel Chria Accessoria, ubi

- 1) Protesis. Eine qualificirte Frauens-Person kömt mit einer Blume in vielen Stücken überein.
- 2) Probatio. Denn man findet an Ihr schöne und mancherley Farben / wie auch einen angenehmen Geruch / welches ihre Frömmigkeit / Keuschheit / Sittsamkeit und Manierlichkeit ist.
- 3) Amplif. à Contrario. Manche Frauens-Person hat weder Geruch noch Farbe.

Etiologia 2. Denn er hat dieselbe herzlich geliebet.

Amplif. à Loco Comuni. Es ist nichts stärker/ als eheliche Liebe / und nichts empfindlicher/ als wenn dieselbe getrennet wird.

Amplif. ab Exemplo. Käyser Ferdinandus besuchte seiner Gemahlin Grab gar offte/ weinete dabey und sagte: Hier liegt nechst GOTT mein liebster Schatz auf dieser Welt.

Actio-

Etiologia 3. Denn sie hat ihm sein Hauswesen sehr wohl versehen.

Amplif. à Simili. Eine gute Hausfrau ist als eine geschäftige Ameise und Biene/welche einen guten Vorrath einsammeln / dessen man sich in der Noth bedienen kan.

Amplif. à Confectario Paedevtico. Er lasse aber den Muth nicht sincken. Ist keine Eheliebste mehr da / so sind doch so viel aufrichtige Freunde da / welche sich seiner Sachen annehmen werden.

Conclusio. Nun Gott tröste / stärke / beschütze und segne ihn anderweit.

6. Wie lässet sich denn die Disposition durch eine Chriam Inversam vornehmen?

Weil die Chria Inversa auf zweyerley Art vorgenommen wird / nemlich entweder durch ein Antecedens und Consequens, oder durch eine Thesin und Hypothesin, wollen wir beyde Sattung versuchen.

7. Wie disponiret man ein Carmen durch ein Antecedens und Consequens?

Wenn man die Ursachen voran setzet und das Hauptwerck nachfolgen lässet. z. e. Wenn ich einem zu erlangter Magister-Bürde gratuliren wolte / könte ich das Carmen also disponiren.

Antecedens. Mein Herr ist iko Magister worden.

Etiologia. Denn seine Gelehrsamkeit und rühmliche Aufführung haben solches verdient.

Amplif.

Amplif. à Loco Communi. Wo Tugend ist/ da pfeget die Ehre und Belohnung nicht aussen zu bleiben / sondern sich zu rechter Zeit einzufinden.

Amplif. à Contrario. Mancher verachtet die Academischen Gradus: Er aber ist anderer Meynung / und zwar mit Recht gewesen.

Ratio. Denn was von Käysern und Fürsten zum Tugend-Lohne und der löblichen Aufmunterung verordnet / auch von so vielen rechtschaffenen Leuten mit gutem Nutzen beliebt worden/ das kan ein rechtschaffenes Gemütthe nicht verachten.

Consequens. Dannenhero gratulire ich ihm dazu und wünsche/ daß er in Ehre und Segen immer höher steigen möge.

8. Wie läßt sich ein Carmen durch eine Thesin und Hypothesin disponiren?

Wenn man eine gewisse Materie in der Thesi durch Aetiologien und Amplificationen ausführet/ und solche hernach auf vorhabenden Fall in der Hypothesi accurat appliciret. Es geschiehet aber solches auf folgende Art.

I. Wenn man die Hypothesin unter die Thesin von Stück zu Stück menget / und bald die Thesin, bald die Hypothesin voran setzet. Also war das Carmen, worinnen ein Freyer mit einem Jä-

ger verglichen ward / und das im 4ten Capitul gegenwärtigen Buches angeführet worden / folgender Massen disponiret daß die Hypothesis generalis immer mit unter der Thesi stand / die Hypoth. Specialis aber ganz nachgesetzt war. Thesis generalis. Ein Freyer ist einem Jäger gleich. Probatur per varias Theses speciales

1. Thesis. Ein Jäger trägt ein grünes Kleid.

Hypothesis. Ein Freyer ist mit Hoffnung angethan.

2. Th. Ein Jäger schafft sich Geschütze / Hunde und Netze.

Hyp. Ein Freyer braucht Geschenke / führet sich von aussen manierlich auf / welches sein Geschütze und Netze sind ; Braucht allerhand Freunde / als Spür-Hunde.

3. Th. Bisweilen steht das Wild nicht / und der Jäger bekommt nichts / doch giebt er sich zufrieden / und hofft anderswo etwas.

Hyp. Mancher Freyer sucht eine Liebste vergebens. Aber getrost! Will eine nicht / so wird sich schon eine andere finden.

4. Th. Ein Jäger freuet sich / wenn er ein Wild gefället hat / und bringet es mit Lust nach Hause.

Hyp. Ein Freyer ist auch vergnügt / wenn er das Ja-Wort höret / und holet seine Geliebte mit Lust nach Hause.

Hypo-

Hypothesis specialissima. Unter solche Freyer gehöret auch Hr. N. Er hat gut geschossen / ein schönes Nehe gefället und führet solches anjeho heim.
 Votum. Gott segne den Jäger und das Nehe / er lasse beyde fruchtbar / und ihr Haus stets einen schönen Wald seyn.

II. Wenn man eine Thesis ganz abhandelt / und hernach die Hypothesin darauf setzet / so / daß man entweder alle Stücke der Theseos, oder nur das letzte appliciret / nachdem man à pari oder impari verfahren ist. Wir wollen zum Beschlusse dieses Capituls ein Carmen disponiren / und elaboriren. z. e. Als eine geehrte Jungfer heyraethe / und mit ihrem Liebsten an einen andern Ort ziehen / und ihre Frau Mutter allein zurück lassen muste / wurde è Loco Caulæ Efficientis die Stärcke der Liebe durchgeföhret.

Dispositio.

Thesis. Die Liebe ist starck.

Probatur.

1. Respectu amoris honesti.

1) Dei erga homines

2) Hominum erga homines, ut

(1) Principis erga subditos.

(2) Patris erga filium.

(3) Domini erga servum.

2. Respectu amoris furtivi.

Amplif. à distributione per varios Casus.

3. Respectu amoris conjugalis.

Amplificatio ab Exemplis.

Hypo-

Hypothesis. Dieses trifft auch jekund ein/ da diese
 Jungfer ihre Frau Mutter verlässet und
 mit ihrem Liebsten an einen andern Ort
 ziehet.

Votum. Gott lasse diese Liebe auch in dem Ehe-
 stande starck seyn.

Elaboratio.

Die Liebeskraft ist starck! wer in der Welt gewesen/
 Hat den Beweiß hiervon wohl überall gelesen/
 Keim Plätzgen ist so klein / wo dieser Spruch nicht gilt/
 Auch in dem Himmel selbst wird dessen Kraft erfüllt.
 Ein Mensch wird niemahls mehr zur Gottesfurcht erregt/
 Als wenn er mit Bedacht des Höchsten Lieb' erweget/
 Gott selber läßt bey sich die Liebe kräftig seyn/
 Drum stellt sich seine Gunst bey uns so reichlich ein.
 Der Jeremias weiß hiervon gar viel zu sagen/
 Wenn er des Höchsten Wort will vor die Jüden tragen/
 Er spricht: * wie findet doch die Gnade bey euch statt?
 Dieweil euch je und je der HERR geliebet hat.
 Die Liebe wirkete bey Gott sehr grosse Sachen/
 Es kumt' ihn solche fast zu unserm Schuldner machen/
 Er zahlt' auch redlich aus / da er sein liebstes Kind
 Aus Lieb' uns schenckete / durch das wir Kinder sind.
 Ein kluger Landes-Fürst kan alle Seelen zwingen/
 Läßt er die Liebe nur aus seinem Herzen springen/
 Desselben Unterthan ach't Gut und Leben nicht/
 Er ist aus Gegenlieb' auf seinen Herrn gericht' t.
 Die Vater-Liebe kan des Sohnes Herz verbinden;
 Beym Knechte muß alsbald der Widersinn verschwinden/
 Wenn ihm ein kluger Herr vor Prügel Liebe zeigt/
 Und sich also mit Gunst zu seinem Knechte neigt.
 Auch bey verbotner Lieb ist grosse Kraft zu spüren/
 Kan des Cupido Pfeil nur eines Herze rühren/
 So weist sich darin die übergrosse Kraft/
 Die oftmahls viel Schmach und Ungelücke schafft.

* Jerem. 31. v. 13.

Ein Venus-Sclave laufft (Amaken zu dienen)
 Wohl durch viel Meilen hin / und ist sie ihm erschienen/
 Ach! was vor starcke Krafft zeigt sein verliebter Geist/
 Daß er wohl gar nicht weiß/ wie er mit Namen heist.
 Kein Fluß ist ihm zu schnell / den er nicht überschwimme/
 Wie oft erhebet er beym Sternen-Licht die Stimme
 Und singt ein Liebes-Lied; wie manche schöne Nacht
 Wird von dem Corydon mit Wachen zugebracht.
 Will ihm ein anderer in sein Gehege gehen/
 Ach! wie erboßt pflegt er bey solchem darzustehen/
 Der Stab und Degen muß alsbald gezucket seyn/
 Er schläget/ hau't und sticht / und hat vielfache Pein.
 Im Ehestande zeigt sich recht der Liebe Stärke/
 Die Eheleute thun aus Liebe solche Werke/
 Die auch der stärkste sonst kaum verrichten kan/
 Streckt er gleich ganz erhitzt die besten Kräfte dran.
 Man kunte dazumahl fast mehr/ als Wunder schauen
 Da den Belägerten * und meist gefangnen Frauen
 Vom Feind' erlanbet ward/ das lieblichste zu thun/
 Jedwede ließ den Mann auf ihren Schultern ruhn/
 Und trug denselbigen aus den beschosnen Mauern/
 Sie ließ sich solchen Fleiß auch nachmahls gar nicht dauern/
 Blieb gleich ihr grosser Schatz in der geplagten Stadt/
 Den der Belagerer hinweggeraubet hat.
 Ein treues Ehe-Weib geht mit dem Ehegatten
 Wohl ins Gefängniß hin/ ** und läßt den finstern Schatten
 Ihr nicht beschwerlich seyn/ und stirbet ja der Mann/
 So sieht man allererst / was Ehe-Liebe kan.
 Die Jungfer *** wird ein Exempel geben /
 Wie starck die Liebe sey; Sie wird im Ehe-Leben
 In voller Liebe stehn; man mercke nur darauf/
 Und raisonnire dann von ihrem Lebens-Lauff.
 Sie weist es schon jetzt/ da sie dieselbe meidet/
 Die ihr das Leben gab / und von viel andern scheidet;

Dff

* In der Belagerung Weinsberg Anno 1139.

** Wie A, 1616. die Gemahlin des Prinzens v. Conde that.

Diß ist gewiß ein Werck / so grossen Ruhm verdient/
 Sie zeigt / daß Gottes Rath * in ihrer Seele grünt.
 Beglückter Bräutigam / ihm ist von Gott gegönnet/
 Was sonst der Ehestand vor einem Schatz erkennet/
 Der Himmel schenckt ihm jetzt ein tugendhaftes Bild/
 Das bey der schönen Welt auch vor ein Muster gilt.
 Ach! Höchster / segne doch / die werthesten Personen/
 Du wirst sie väterlich mit Ungelück verschonen/
 Lieb / daß die Liebes-Blut in beyden kräftig sey/
 So seh'n wir übers Jahr vor zwey vielleicht drey.

Also haben wir zwar einiger massen gesehen / wie
 man ein Carmen disponiren müsse / wer aber nichts
 aus der Oratorie verstehet / dem wird dieses noch sehr
 obscur und schwer vorkomen; Wem hingegen diese
 edle Kunst den Verstand geöffnet / der wird gegen-
 wärtigen Discurs sehr wohl verstehen und practiciren
 können.

* Genes. 2. v. 24.

Das VII. Capitul Von der Elocution.

1. Was wird in diesem Capitul vorkommen?

Wir werden darinnen vernehmen / wie man sich
 in Verfertigung eines Carminis wegen des Styli und
 der Redens-Arten verhalten solle. Wiewohl auch
 hier das meiste aus der Oratorie præsupponiret wird/
 so wollen wir dennoch einige Stücke ansehen.

2. Was habe ich denn bey dem Stylo in einem Carmine zu beobachten?

Wir wollen das ganze Wesen in etlichen Abthei-
 lungen merken.

3

I. Der

I. Der Stylus muß sich nach der Sache und Person richten. Also wenn ich vom Kriege ein Carmen mache/ würde ich lauter hitzige Redens-Arten brauchen müssen. z. e. Der blutdürstige Soldat hat lauter grausame Gedanken. Verfertigte ich etwas auf eine Hochzeit / so würde ich nichts / als liebliche Worte anwenden müssen. z. e. Die angenehme Braut hat ihr Anmuths-volles Bette mit lauter liebkosenden Rosen bestreuet. Schreibet man an einen vornehmen und gelehrten Mann/ so müssen die Redens-Arten weit delicateser und nachsinnlicher seyn / als wenn ich an einen gemeinen und ungelehrten Kerlen ein Carmen richte.

II. Man soll allemahl dergleichen Worte brauchen/ welche am gebräuchlichsten seyn. Also muß ich nicht sagen: Studenten, Præceptor, sondern Professor, nicht Bürger, Regierer / sondern Bürgermeister / nicht Tage-Leichter / sondern Fenster/ nicht Jungfern Zwinger / sondern Kloster / nicht Unterwurff / sondern Subjectum.

Also würde diß garstig klingen:

Seht doch die schöne Hille
Womit das Mägdgen stukt/
Sie hält gar gerne stille/
Wenn sie die Sclavin pußt.

Besser würde dieses zu hören seyn:

Seht doch das schöne Kleid/
Worinn die Jungfer geht.

Sie

Sie ist gar sehr erfreut/
Wem's Mäddgen bey ihr steht.

Dieses klinget gar übel:

Der Herr Aufseher hat der Schulen viel gedienet.

Hingegen klinget dieses gar gut:

Der Herr Inspector hat der Schulen viel gedienet/
Denn seine Sorgfalt macht/ daß sie vor andern grünet.

III. Man soll stets die penetrantesten Worte brau-
chen.

Dieses ist penetranter:

Mein Herz im Leibe brennt/wenn ich an Gott
gedencke.

Als folgendes:

Ich bin gar sehr erfreut / wenn ich an GOTT
gedencke/
und meine Zuversicht in seine Liebe setze.

IV. Man muß sich vor unnöthigen und übel klingenden
den Glückwörtern hüten / dergleichen Wohl/
Jetzt etc. sind. Also lautet auch dieses gar übel.

Ich thue mich bedanken

Besser:

Ich werde mich bedanken
Vor solche Liebes-Schranken.

V. Man muß nicht allzuviel einsylbige Wörter las-
sen zusammen kommen. Also würde dieser Vers
nicht wohl lauten:

Du machst dir selbst viel Angst und Noth
Dein Herz fällt hin/ du ruffst den Tod.

Eben dieses ist auch im Lateinischen zu beobachten.
Demnach klingen folgende zwey Verse / deren
Wörter 39916800, können versetzt werden / gar
garstig:

*Lex, Grex, Rex, Res, Spes, Jus, Thus, Sal, Sol, (bona) Lux,
Lus.*

*Mars, Mors, Sors, Fraus, Fex, Stryx, Nox, Crux, Pius, (mala)
Vis, Lis.*

VI. Man muß nicht viel Wörter zusammen setzen/
welche sich alle mit einerley Buchstaben an-
fangen. z. e. Herr höre her / hier hat Herz/
Hand und Mund gebetet. Man muß auch
nicht solche Wörter lassen zusammen kom-
men / deren vorhergehends sich eben mit der
Sylbe endiget / mit welcher sich das folgende
anfänget. z. e. Ich habe bekommen. Er sa-
ge geschwinde.

VII. Die Epitheta müssen sich wohl zur vorhabend-
den Materie schicken. z. e.

Dieses ist nicht accurat:

Es hat der weise Gott den reichen Mann veracht't/
Hingegen Lazarum in seinen Schoos gebracht.

Dieses ist besser:

Du hast / gerechter Gott den reichen Man veracht't/
Hingegen Lazarum in deinen Schoos gebracht.

Die Epitheta Composita haben einen guten Nach-
druck. z. e.

Es muß der Türcken Heer bey Zenta hefftig klagen/
Der Blutgefärbte Fluß wird davon reichlich sagen:

Ingleichen:

Der Zuckersüße Mund der Jungfern locket an/
So / daß auch Jupiter sich nicht enthalten kan.

VIII. Die Namen der heydnischen Götter kan man
zwar in Politischen / nicht aber in Theologische
Materien brauchen. z. e.

Dieses

Dieses ist recht:

In Ungarn hört man jetzt nicht viel von Krieges-Waffen/
Der sonst erhitze *Mars* muß ohne Regung schlaffen.

Dieses aber ist unrecht:

Jupiter giebt Sonnenschein
Und will uns gewogen seyn.

IX. Die Wörter aus andern Sprachen muß man
mäßig und nur diejenigen / so gänge und gebe
sind/ in Deutschen Versen anwenden. 3. e.

Aus der Lateinischen Sprache kan ich bisweilen
gar wohl ein gebräuchlich Wort entlehnen. 3. e.

Ich darf nicht/ wie ich will/ nach theuren Büchern fragen/
Denn mein *salarium*, kan solches nicht vertragen.

Wenn man aber des Dinges zuviel macht/ hat es
kein Geschick. Solcher gestalt klang die Leichen-
Inscription, welche Friderico Severo, Marggrafen zu
Meissen / gemacht ward/ nicht gar zu zierlich:

Hier liegt ein Fürst loblich / quem vulgus flebile plangit.
Von Meissen Marggraf Friederich / cuius insignia pangit.
Clerus, Claustralis, Laicus den Fürsten leidlichen klagen/
Dux, inops, aletus, infimus, Fürstlich Werk von ihm sagen.
Wahrhaftig/ weise/ tugendlich/ affabilis atque benignus.
In Gottesfurcht stetiglich fuit hic Landgravius dignus.
Da veniam Christus, laß uns Genade finden.
Anima ut ista loß werde von ihren Sünden.

Gleicher gestalt kan ich auch die gewöhnlichen Fran-
kösischen Wörter mit gutem Gewissen anwenden.

3. e.

Ich sehe/ daß mein Herr gar glücklich *estancet*/
Weil er bey seinem Thun so viel Patronen spüret.

Dieses aber würde ein wenig zuviel seyn/ wenn ich
sagen wolte:

Mein Herr/ er sey so gut / und gebe mir Gehör/

Ich sag' aus Herzensgrund: *Je suis Vötre serviteur.*

Es sey denn / daß man einen Schertz damit machen wolte. Also verfertigte bey einer gewissen Hochzeit in Leipzig ein lustiger Kopff ein Carmen, welches halb Teutsch/ und halb Frankßß. war/ und in mehr gelobtem *Musen Cabinet p. 33.* zu sehen ist. Der Titel war eben so gemischt abgefaßt:

Unmaßgebliche Remarquen bey der bien heureusen und höchstagreablen K. und L.

Mariage.

Der erste Satz lautet folgender massen:

Wer schätzt die Liebe nicht pour chose difficile?

Man kommt en general gar langsam zu dem Ziele/

Et l' on ne trouve aucun itt der verliebten Welt/

Der en ce grand point toujours balance hält.

Denn welcher sein Propos denckt an mieux zu treffen/

Wird aisement trompé und siedelt hintern Steffen/

Ja mancher Spaß-Galan fällt par hazard au trou,

Und zieht sich dans le cœur Verdruß und Unmuth zu.

Ben aber sein panchant zu seines gleichen führet/

Wer Cleliens Humeur mit grosser Müß sondiret

Und findet nach der Hand l' Egalité au fond,

Der weiß von keiner Noth; mit kurzem: tout est bon;

X. Die Tropi und Figuræ Rhetoricæ müssen wohl angebracht werden. Wir wollen zur Probe nur etliche durchlauffen.

1. Metaphora:

So bald das Liebes-Feu'r in unserm Busen brennt/

Wird manch erhitzter Blick in unserm Aug' erkennt.

2. Metonymia:

Wenn

Wenn ein frommer Christ die Hände zu dem Himmel
ausgebreit't

Wird auf ihn von Gottes Throne manche Segens-
Krafft gestreu't.

3. Synecdoche;

Es weiß ein kluger Kopff sich in die Welt zu schicken/
Und läßt sich nimmermehr von einer List berücken.

4. Interrogatio:

Wer tadelt Gottes Rath? Er meyn't es immer gut/
Es schmeckt nach lauter Huld/was dieser Vater thut.

5. Exclamatio:

O Schmerzens volles Wort! Die Christen führen Krieg/
Der eine wird erlegt / der andre hat den Sieg.

6. Apostrophe:

Ihr Sterne/weint mit mir; mein Gönner ist erblasset/
Ein Mann/der mich bisher mit vieler Lieb' umfasset.

7. Protopopœia: Welche auch darinn bestehet/
wenn man etwas von dem Abstracto saget/
das doch nur dem Concreto zukommet. z. e.

Der Neid verderbt sich selbst/da er auf andre ziele/
Von dem Gneideten wird oft kein Schmerz gefielet.

XI. Weil die Connexiones viel Schwierigkeit zu
machen pflegen / so muß man damit wohl
umzugehen wissen: Man kan aber dieselben
bifweilen ausdrücklich setzen / und bifwei-
len auslassen. Wir wollen einige Exempel
ansehen / da dergleichen Particulæ Conne-
cendi bald da/ bald weg seyn.

Particula Causalis Nam præsens:

Der Tod erschreckt mich nicht/ ich wart auf ihn mit Freuden/
Denn er befreuet mich von allem meinem Leyden.

Particula Nam absens:

Ich warte meiner Pflicht / so mir Gott auferlegt/
 Wer weiß nicht / daß also der Mensch viel Früchte trägt.

Particulæ Similitudinis Quemadmodū, Ita, præsentis:

Gleich wie der weiche Schnee ganz unvermerckt zergethet:
 So sieht man / daß der Mensch auch kurze Zeit bestehet.

Particulæ illæ Similitudinis absentes:

Ein Rosenstrauch vergnügt / doch kan er auch verwunden:
 Beym Frauen-Volcke wird theils Lust / theils Schmerz ge-
 funden.

XII. Das Antecedens und Consequens kan gar schön miteinander umgesetzet werden. 3. e.

Antecedens, post Consequens:

Wenn die Noth am größten ist / und uns Gott mit Rath
 erscheinet/
 Da vermerckt man allererst / wie Er's mit uns Menschen
 meynet.

Consequens, post Antecedens:

Da verspüret man / wie gut es der Höchste mit uns meynet/
 Wann er in der größten Noth uns mit seiner Hülf' er-
 scheint.

XIII. Die Atiologie kan man bißweilen absonderlich setzen / bißweilen aber auch nur in ein Wort oder in eine Phrasin stecken. 3. e.

Atiologia distinctè posita:

David greiffet den Goliath
 Mit getroster Seelen an/
 Weil er Gott zur Seite hat/
 Der ihn nicht verlassen kan

Atiologia occultata:

Der kleine David greiffet mit Gott den Riesen an/
 Wohl dem / der diese Kunst mit ihm vollbringen kan.

XIV. Die

XIV. Die Amplificationes setzet man bald auffer der
Thesi, bald stecket man sie in die Thesin. 3. 2.

Simile 1) expresse positum:

Gleich wie ein glatter Ual / bald aus den Händen
weicht/

So sieht man / daß das Glück auch bald vorüber
streichet.

2) tecte positum:

Das Glück ist nur ein Ual / so durch die Hände stref-
chet.

Drum wund're man sich nicht / wenn es von dannen
weicht.

Exemplü 1) clare positum:

Die Brüder pflegen sich nicht allemahl zu lieben/
Der Esau kunte ja den Jacob sehr betrüben.

2) occulte positum:

Wie mancher Esau stellt jetzt seinem Jacob nach/
Er neidet/hasset ihn/ u. schonet keiner Schmach.

Es wird unter diesen Exempeln noch eines und das
andere dunckel aussehen / allein man ziehe nur die O-
ratorie zu Rathe/ so wird alles deutlich werden.

Das VIII. Capitul.

Von der Imitation.

1. Was ist in diesem Capitul zu lernen?

Wir werden darinnen kürzlich sehen / wie man
andern Poeten ihre Künste ablernen und nachmachen
solle.

2. Was muß ich aber bey andern Poeten zu
meiner Imitation bemerken?

Ich muß auf ihre Inventiones, Worte / Redens-
Arten / Connexiones, Argumenta, Amplificationes,
Dispositiones und ganze Elaborationes Achtung ge-
ben / und solche nachzumachen bemühet seyn.

3. Wie kan ich einem andern eine Invention nachmachen lernen?

Es gehet solches gar leichte an / dann ich darff nur
sehen / bey was vor einer Gelegenheit einer diese oder
jene Invention gebrauchet habe : Kommt mir nun
eben ein solcher / oder anderer Casus vor / darff ich nur
einige Umstände verändern / so lerne ich dem andern
die Invention ab. Denn eben die Materie / welche
ein anderer bey einem gewissen Falle zur Invention
gebrauchet / muß ich nicht eben bey einem solchen
Falle anwenden / weil solches nicht imitiren / sondern
aus schreiben hiesse. Es müste denn seyn / daß ein sol-
ches Carmen an einem weit-entlegenen Orte wäre
verfertiget / und niemanden an meinem Orte bekant
worden / und ich gar keine Zeit übrig hätte / und doch
ein Carmen machen solte. Wiewohl auch diese Ma-
nier keinem galanten Menschen anstehen wird / daß
er solchergestalt eines andern Arbeit vor die seinige
ausgeben müste. z. e. Wenn einer bey Beerdigung
eines einigen geliebten Sohnes : den seinen Isaac
opfernden Abraham durchgeföhret hätte : So
würde es schrecklich läppisch herauskommen / wenn
ein ander bey Beerdigung gleichfals eines einigen
geliebten Sohnes diese Invention nehmen und eben
also ausführen wolte. Hingegen / wenn einer bey
Beerdigung einer geliebten Tochter : den seine
Toch-

Tochter beweïnenden Jephtha vorgestellet hätte / könnte man durch Veränderung der Personen bey Beerdigung eines geliebten Sohnes: den seinen Joseph beweïnenden Jacob aufführen. Ingleichen hätte einer bey Beerdigung eines Bürgermeisters die klagende Bürgerschaft vorgestellet / so könnte man darnach bey Beerdigung eines Professors die klagende Studenten vorstellen. Man hat noch viel andere Arten / die Inventiones zu imitiren: Wenn bey einer Hochzeit ein Gespräch zwischen Braut und Bräutigam wäre vorgestellet worden / so könnte man auf solche Art bey Beerdigung einer Ehefrau zwischen Ihr und dem hinterlassenen Liebsten ein Gespräch anstellen. Hätte einer bey gewisser Gelegenheit halb Teutsche / halb Französische Verse gemacht / so könnte ein anderer halb Teutsche / halb Italiänische / oder Lateinische Verse verfertigen. Bisweilen pfleget man auch wohl den Titul eines andern nachzumachen / also sind bisher etliche Titul zu Versen verfertiget worden / welche nur aus zwey Versen bestehen. Und kan man solcher Gestalt vieler Titul und Ceremonien entübriget seyn. vid. Musen-Cabinet p. 37. 763. & 1274.

4. Wie kan man andern ihre Worte und Redens-Arten nachmachen?

Es gehet solches auf zweyerley Art an / als

- I. Wenn ich anderer Worte und Redens-Arten unverändert behalte / und bey gewisser Gelegenheit anwende. z. e. Die Worte:

Was

Was trotzt der arme Mensch auf Kräfte[n] und
Gelu[n]cke/

Diß alles ist der Morgenröthe gleich/

Dem Glu[n]cke folgt der Fall/den Kräfte[n] folgt die Krü[n]cke/

Was früh dem Purpur gleicht/ das macht
der Abend bleich/

Ein Augenblick zureißt die Freuden-Saiten/

Und vor das Lust-Haus muß man uns den
Sarg bereiten.

Diese Worte sage ich kö[n]te man folgender massen
imitiren:

Was trotzt der arme Mensch doch auf Gelehrsam
keit/

Dieselbe bleibt wohl der Morgenröthe gleich/

Dem Wissen folgt das Nichts/ der Zeit folgt Ewigkeit/

Was früh dem Purpur gleicht/ das macht
der Abend bleich.

Ein Augenblick verderbt so viel Geschicklichkeiten/

Und vor's Mauseum muß man uns das Grab be
reiten.

II. Wenn ich eines andern Worte und Redens-Ar
ten nicht behalte/ sondern nur nach densel
ben die meinigen einrichte. z. e. Wenn ich
diese Zeilen vor mich nähme:

Wer das/ was für ihm ist/ aus dem/ was schon geschehen/

Mit klugen Sinnen kennt/ der läßt den Nordwind wehen/

So lang' er rasen will/ und schauet trotzig an

Des Glu[n]ckes Wankelmuth/ den niemand hemmen kan.

So kö[n]te ich auf solchen Schlag folgendes machen:
Wer

Wer Gott / der ihn geliebt / aus seinen Liebes-Thaten
Mit rechtem Ernst erkennt / der nimmt sein Creutz auf sich /
So lang' es Gott gefällt / und läßt den Höchsten rathen /
Er denckt in seiner Noth : Der Höchste liebet mich.

5. Wie kan man eines andern Connexiones imitiren ?

Wenn man sein Antecedens und Consequens,
oder Thesis und Hypothesis mit eben solchen Particulis Connectendi versiehet / wie der andere gethan hat. z. e. Wenn ich diese Zeilen vor mich nehme:

Wilstu nicht seyn ein Scherz / so scherze nicht so leicht /
Indem gebrauchter Scherz oft einer Thorheit gleicht.

So kan ich solche Connexiones in folgender Manierie nachmachen :

Wilstu nicht närrisch thun / so laß die Liebe fahren /
Indem Verliebete / die Klugheit trefflich sparen.

Oder wenn ich dieses vor mir hätte :

Wie ein getroffener Hund pflegt in den Stein zu beißen /

Und wie ein Knabe pflegt die Ruthe zu zerreißen :

Die es doch nicht verdient : So thut Bibonus auch /

Wenn er die Weinsucht hat im Kopff und in dem Bauch /

Wirft er die Gläser hin / zerbricht sie nach der Reih /

Ey / brich die Gläser nicht / brich dir den Hals entzwey.

So könte ich die Connexiones also nachmachen :

Wie eine Henne pflegt die Jungen zu beschützen /

Und wie ein Vater pflegt vor sein Geschlecht zu schwitzen /

Das er von Herzen liebt : So machts auch unser Gott /

Wenn er das Elend sieht / und seiner Kinder Spott /

Bricht ihm sein Vater-Hertz / und wendet unser Leid /

Ey / Mensch / sey doch dafür zum Dancken stets bereit.

6. Wie

6. Wie kan man eines andern Argumenta imitiren?

Ich darff nur sehen / was einer vor Argumenta Explicantia, Probantia, Commoventia oder Conciliantia gebrauchet hat / und darnach erwegen / ob ich solche bey einer andern Begebenheit anwenden kan. z. e. Wenn ich die bekannte Arie vor mir hätte:

1.

Was frag' ich denn darnach!
Wenn du mich nicht wilt lieben/
Das kan mich nicht betrüben/
Ich weiß/ was Daphnis sprach:
Wird gleich der Chloris Gunst geringer/
Ist doch die ganze Welt voll solcher Dinger!
Was frag' ich denn darnach!

2.

Ich bin so gut / als du:
Du mußt es auch entbehren/
Was ich dir kan gewähren/
Schleuß nur dein Herze zu!
Meins hat dich schon vorlängsten ausgejaget/
Wer weiß / wen noch der Schimpff am ärgsten plaget.
Ich bin so gut / als du:

3.

Ich spiz mich schon darauff/
Wie es dich wird gereuen.
Wie werd' ich mich erfreuen/
Wenn dir hüpfst keiner auff.
Wenn du mußt welcke Niebgen schaben/
Und Flederwisch' am Marckte feil wirst haben:
Ich spiz mich schon darauff.

So

So sähe ich/ daß einer/ dem die Gegen-Liebe ver-
saget worden / sich deswegen vornemlich mit drey
Argumentis tröste / nemlich: 1) Weil er andere
Personen zu lieben bekommen kan. 2) Weil er
die vorhin geliebte und harte Person selbst nicht
mehr achtet. 3) Weil es der harten Person nicht
wieder so gut kommen wird/ daß sie jemand wird
lieben wollen. Wenn ich nun hierauf eine Imitation
machen wolte / so könnte einem Studioso dieses bege-
gnen / daß er einen andern Studiosum gerne hätte
wollen zum Stuben-Burschen haben / der andere
aber ihm solches spöttischer weise abgeschlagen hät-
te. Wolte sich nun ein solcher gegen dergleichen
Verweigerung erklären / so könnte er eben diese drey
Argumenta anwenden / und zwar kürzlich folgender
massen:

Mein Freund/ ich habe dich unlängsten sehr gebeten/

Du möchtest auf ein Jahr mein Stuben-Bursche seyn :

Du aber woltest nicht in dieses Bündnis treten //

Und vor das Jawort stellt sich noch Verschmähung ein.

Doch frag' ich nichts darnach: Ich kan schon andre haben/

Und meine Lust zu dir läßt jezo trefflich nach.

Ich will inzwischen mich an dieser Hoffnung laben :

Es achtet dich kein Mensch / du bringst dich selbst in
Schmach.

7. Wie kan man eines andern Amplificatio- nes imitiren?

Ich muß Achtung geben/ mit was vor Amplifica-
tionen ein anderer seine Thesen versehen habe / ob
er Similia, Contraria, Exempla, Testimonia, Medita-
tiones, Consecraria zu derselben Erläuter- und Aus-
führung

führung angewendet; Darnach muß ich sehen / ob ich meine Thesin mit eben dergleichen Amplificationen auspuken könne. 3. e. Wir wollen folgende Zeilen eines gewissen Poëten vor uns nehmen / welcher mehr argut, als rein geschrieben hat:

1.

Es wird dabey wohl bleiben/
 So lang' es hier nur tagt/
 Daß auf der Erden Scheiben/
 Ein jeder das beklagt/
 Was ihm ist lieb gewesen:
 Ob gleich auch mancher Held
 Bisweilen/ wie wir lesen/
 Sich muthig angestellt.

2.

Zwar Cato mag die Schmerzen
 Verbergen/ wie er mag;
 Mir will es nicht zu Herzen/
 Daß er denselben Tag/
 Als man den Sohn beerdet/
 So feck gewesen sey/
 Wie er sich hat gebärdet.
 Es war nur Pralerey.

3.

Ich will hier sicher sprechen/
 Wann/ Künstler/ Momus du
 Ein Fenster soltest brechen
 Hin nach dem Herzen zu/
 Du würdest ohne Brillen
 Es Caten sehen an/
 Wie er sein Angst und Grillen
 So artlich bergen kan.

4.

Ob mancher gleich die Sorgen
 Verdrückt mit kluger List;
 So wohnt doch auch verborgen
 In uns/ was menschlich ist;
 Der/ der die Grams-Flamme
 Beascht im Herzen hegt/
 Ist gleich dem schwachen Dämme/
 Der für dem Strom sich legt.

5.

Man kan es ja nicht lassen/
 Wer klagt die Seinen nicht?
 Doch soll dich auch mit Massen
 Geschehen / wann's geschieht.
 Wann Christen recht erwegen
 Derselben Herrlichkeit/
 Die sie ins Grab hinlegen/
 So zähnt sich schon das Leid.

In dieser Arie kommen folgende Amplificationes vor:

Protasis: Einen jeden Menschen schmerzet der Verlust desjenigen/ was er geliebet hat.

Amplificatio à Confutatione. Ubi

1. Objectio: Thesis. Man liest von vielen großmüthigen Leuten/ welche dergleichen Schmerz nicht empfunden haben.

Amplif. ab Exemplo: Ein solcher war Cato, als ihm sein Sohn starb.

2. Responsio: Allein Cato und andere haben sich nur so unempfindlich gestellet.

R

Am.

Amplif. à Chria Accessoria, ubi

1. Thesis Accessoria: Mancher Mensch kan zwar den Kummer verbergen / nicht aber aus dem Herzen jagen.
2. Amplif. à Simili: Wer den Kummer im Herzen verborgen hält / ist als ein schwacher Farn gegen einen starcken Strom.

Conclusio: Es bleibet dabey: Man kan die Seiner nicht ohne Klagen von sich lassen. Doch müssen die Christen ihre Klagen mäßigen.

Probatio: Denn die selig-Verstorbenen leben in grosser Herrlichkeit.

Wolte man nun eine Imitation hierauf machen / so wäre die Disposition dazu folgende:

Protasis: Es ist kein Mensch ohne alle Sünde.

Amplif. à Confut. ubi

1. Object. Thes. Man höret aber in der heiligen Schrift von vielen heiligen Leuten.

Amplif. ab Exemplo: Dergleichen war Enoch / Johannes / Maria.

2. Respons. Allein alle diese Personen sind nicht ohne alle Sünde gewesen / sondern haben nur nicht so grobe Sünden begangen.

Amplif. à Chria Accessor. ubi

1. Thes. Accessor. Ein Mensch ist zwar frömmere / als der ander / doch kan er nicht ohne alle Sünde seyn.

2. Amplif. à Simili: Auch der reineste Atlas ist nicht ohne alle Flecke.

Conclu-

Conclusio: Es bleibet wohl wahr: Kein Mensch ist ohne Sünde. Doch müssen rechtschaffene Christen der übrigen Sünde aufs möglichste widerstehen.

Probatio: Denn das will ihre Christen-Pflicht haben.

Die Elaboration soll folgende seyn:

Kein Mensch ist ohne Sünde;
Berufft man sich auf Gottes Schrift,
In welcher man viel fromme Herzen finde/
Wie solches Loß Johann/ Marie/ und Enoch trifft:
So muß man diß zur Nachricht wissen:
Daß wir zwar dieses sagen müssen:
Sie haben nicht so arg gelebet/
Als man von vielen andern hört:
Doch wer von ihnen alle Sünde hebet/
Ist wahrlich recht bethört.
Kein Mensch kan ohne Sünde seyn.
Der reinste Atlas ist nicht rein.
Kan aber gleich der Mensch nicht ohne Sünde bleiben:
Muß er doch diß tief in sein Herze schreiben:
Er solle stets der Sünden wiedersehen/
Hierauf pflegt ja die Pflicht der Gläubigen zu gehen.

8. Wie kan man eines andern ganze Dispositiones und Elaborationes imitiren?

Es geschiehet solches / wenn man nicht nur alle Stücke in eben der Ordnung behält / sondern auch fast alle Redens- Arten und Manieren nachzumachen suchet. Wobey denn dieses wohl zu merken/ daß solche Imitation nicht allzugezwungen herauskommen müsse. Wir wollen diese Art zu imitiren

nur in einem kleinen Exempel betrachten. z. e. Wir wollen auf einen Studenten / der ein Soldate worden / folgende Zeilen zur Nichtschnur setzen :

Wie isst / Hans Unbestand / was wird Apollo sagen /
Wann du ins künftige des Maris Wapen tragen /
Und ihn bedienen wirst. O unvernünftigs Blut /
Derseib' ist wohl ein Narr / der gleiches mit dir thut.

Vor die Schreib-Federn muß dein Arm Schweins-Federn
heben /

Vor Dinte wird man dir das Bley und Pulver geben /
An des Papieres statt soll der Frankose seyn :
Ach tröff auch nur dein Bley dem Feind' ins Herz
hinein.

Indessen tröste dich : Wirstu dich tapffer halten /
So kanstu leicht einmahl ein Hauptmans Ammt verwalten :
Ist dir kein Ammt bescheert / so wisse diesen Lohn :
Thustu nicht recht / so kommt der Prügel / Spott und
Hohn.

Sehe ich dieses genau an / so finde ich in diesen
Versen hauptsächlich drey Theses, und ist

Die erste: Du unbeständiger Mensch bist narrißch /
daß du ein Soldate wirst.

Judicium: Wer dir solches nachthut / ist auch
ein Narre.

Die andere: Dein Werkzeug wird iezo ganz
verändert.

Distributio: Vor die Schreibfeder bekommstu
eine Schweinsfeder ; vor Dinte
Bley und Pulver ; vors Papier
den Feind.

Votum vel Irrisio: Ach wenn du auch nur den
Feind tröffest. Die

Die dritte: Du kaufst guten und bösen Lohn bekommen.

- 1) Guten / nemlich eine Charge, wo du tapfer bist.
- 2) Bösen / nemlich Prügel / Hohn un̄ Spott / wenn du nicht recht thust.

Wolte ich dieses auf einen verliebten Studenten appliciren / so machte ich in der Imitation eben solche drey Haupt-thesen:

Die erste: Du verliebter Kerl thust wunderbarlich / daß du so verliebt bist.

Judicium: Wer es so / wie du / macht / ist nicht klug.

Die andere: Deine Sachen sind ganz verändert.

Distributio: Vor die Bücher liebste die Brüste; vor die Lust zum lernen sielestu Fleisches-Lüste; vor das Museum erwähltestu das Jungfer-Zimmer.

Votum: Ach wenn du doch klüger wärest.

Die dritte: Es kan dir wohl und übel gehen:

- 1) Wohl / wosfern du die Jungfern fahren lässest.
- 2) Ubel / wo du sie ferner besuchest.

Die Elaboration wäre folgende:

Wie gehst / du Jungfer-Knecht / was wird die Mutter sagen / Wenn sie erfahren wird / daß dich die Jungfern plagen / Und du ihr Slave seyst? O tief-verliebttes Blut / Der ist gewiß nicht klug / der gleiches mit dir thut.

148 Das VIII. Cap. von der Imitation.

Vor Bücher liebtest die Geilheits-vollen Brüste
Vor Lust zum Lernen sind in dir nur Fleisches-Lüste/
Vor das Museum stellt sichs Jungfer-Zimmer ein/
Ach wolte doch dein Herz ein wenig klüger seyn.
Inzwischen mercke diß: Wirftu die Jungfern meiden/
So reiffest du dich selbst aus einem grossen Leyden;
Wilstu hingegen vor / wie nach zur Jungfer gehn/
So wirds um dein Glück gewiß gar müsslich stehn!

Wer nun vorgeschriebene Manieren in seinen Imitationen zu beobachten beliebt / wird in der Praxi gar grossen Vortheil verspüren: Wer aber mit einem so glücklichen Naturel begabet ist / daß er auch ohne anderer Leute Muster etwas geschicktes ersinnen / eintheilen und ausführen kan / wird die Regeln von der Imitation gar wohl entbehren können.

Diß ist das Lied vom
E N D E.

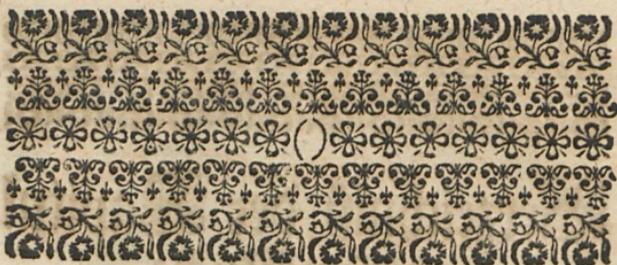


Bers



Verzeichniß der Capitul in diesem Buche.

V orbereitung.	Pag. I
Das I. Cap. von den Reimen.	8
Das II. Cap. von der Construction	29
Das III. Cap. von der Scansion.	31
Das IV. Cap. von den Generibus der Verse.	38
Das V. Cap. von der Invention.	104
Das VI. Cap. von der Disposition.	115
Das VII. Cap. von der Elocution.	127
Das VIII. Cap. von der Imitation.	135
	Register



Register.

A.

A bschnitt in Versen.	Pag. 33
Acrosticha.	97
Anagrammata.	98
Anapaetische Verse.	49

B.

Bilder, Gedichte.	91
Brieffe in Versen.	77
Bücher, Schreiber närrisch/ Verse darauf.	91

C.

Caballistische Verse.	94
Christ wird Bürgermeister zu Leipzig. Verse dar auff.	52
Chronodisticha	97
Construction.	29
Cubus.	96
Daetyli.	

Register.

D.

Dactylische Verse.	Pag. 48
Damen in Frankreich reiten auf Eseln. Verse dar auf.	19
Disposition eines Carminis.	115

E.

Echo.	93
Ehe-Frau. Carmen auf deren Tod disponiret.	120
Elision der Buchstaben.	35
Elocution in Carmine.	127
Emblematische Verse.	85
Epigramma.	82

F.

Form = Reime.	97
Frag = Reime.	100
Frau. Alt / verliebt / doch verhaßt. Verse dar auf.	24
Freyer mit einem Jäger verglichen.	43

G.

Gegen = Dritte.	93
Genera der Verse.	38
Gespräch = Gedichte.	86
Gravius, Professor zu Utrecht. Verse auf dessen Tod.	45
Graf/Kauffmann zu Leipzig. Verse auf dessen Tod	78
Gulden/	

Register.

Gulden / Rauffmann zu Leipzig. Verse auf dessen
Tod. Pag. 110

H.

Henckers Grab, Schrift. 84

I.

Iambische Verse. 39

Imitationes. 103. 135

Inscriptiones. 9

Invention eines Carminis. 104

Irr = Gedichte 96

Ittig. Wird Superintendent zu Leipzig. Verse
darauf. 21

K.

Ketten, Reime. 100

Kind. Auf dessen Geburth Verse. 55

Klapp, Reime. 102

Krebs, Reime. 99

Kuß. Epigramma darauff. 84

L.

Leipzigische Gärte. Verse darauff. 22

Liebe ist starck. Verse darauff. 124

Loci Topici dienen zur Invention. 112

Loths Weib. Epigramma darauff. 83

M.

Madrigal. 60

Nach

Register.

	N.	
Nach-Oden.		Pag. 73
Nachtigallen.		92
	O.	
Oden.		51
	P.	
Palm-Baum.		92
Peruque. Rägel darauff.		85
Pindarische Oden.		65
Pöcſie. Was ſie ſey. Iſt nöthig und nützlich.		1
durch Verſe eingeladen.		42
Pöete. Miſerabler / Verſe darauff.		91
Polter / Hanſ. Inſcription auf ihn.		10
Preußen. Auf deſſen König Fridericum I. Verſe.		57
Prieſter / deren Liebligheit in Verſen beſchrieben.		25
Pufendorff. Diſpoſition zu einem Carmine auf deſſen Tod.		108
	R.	
Rägel / Verſe.		84
Regen / Wetter zur Erndtezeit / Verſe darauff.		18
Reime / was ſie ſeyn.		8
ob ſie nöthig zu Verſen. ib.		8
vielerley.		12
Ringel-Oden.		70
Rücklinge.		99
	S.	
Saphiſche Verſe.		51
		Satyri-

Register.

	Pag.
Satyrische Gedichte.	90
Scanſion.	31
Schubartin in Leipzig. Verſe auf ihren Tod.	105
Sonnet.	81
Stückel, Gebäude.	103
Student/ der ein Soldat wird und verliebt iſt. Verſe darauff.	146
Stylus im Carmine.	128

T.

Thon bey den Nationen unterſchieden.	13
Tritt-Reime	102
Trochaiſche Verſe.	46

V.

Verliebter Alter. Verſe darauff.	83
----------------------------------	----

W.

Weißheit iſt doppelt. Verſe darauff.	56
Wiederkehrende Reime.	93

Z.

Zahl. Verſe.	97
--------------	----

E N D E.



D

A23

125443

ULB Halle

3

005 894 743

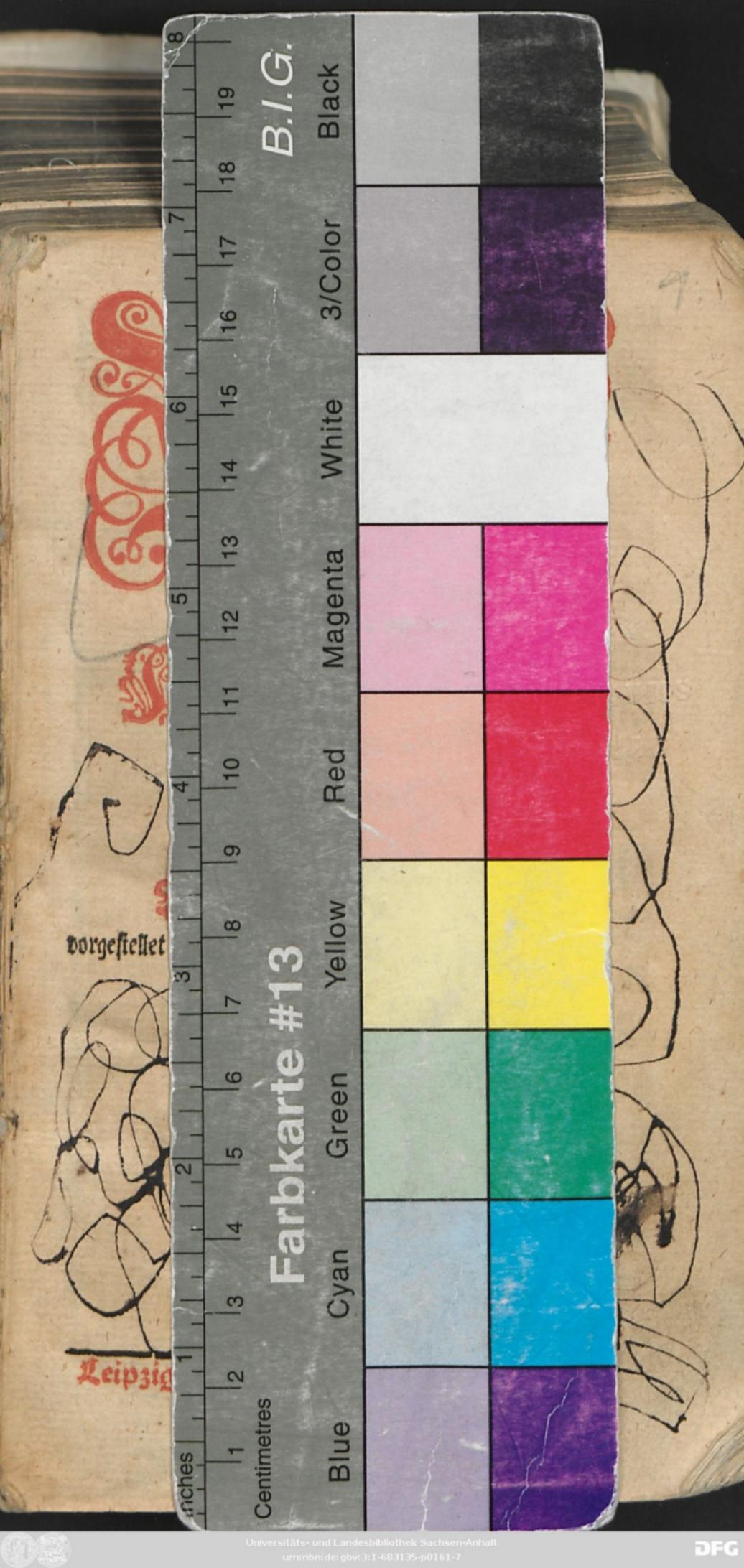


VD 18



125443





Leipzig

dargestellt

8
7
6
5
4
3
2
1

19
18
17
16
15
14
13
12
11
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1

inches

Centimetres

B.I.G.

Farbkarte #13

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------	-------

